

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

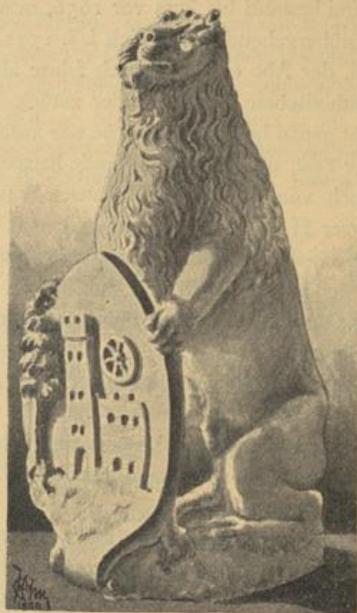
Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim

**Oechelhäuser, Adolf**

**Tübingen [u.a.], 1901**

Walldürn

[urn:nbn:de:bsz:31-330129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330129)



## WALLDÜRN

Schreibweisen: Turninu ad a. 795; in Turninen ad a. 813; Durne 1172, 1191; Turna 1178; Diürne 1182; Turne 1187; Dorna 1191; Dorren 1192; Dürn 1277; Walldürn 1423 u. s. f.

### *Quellen und Litteratur.*

#### A. Handschriftliche Quellen.

- Gemeindearchiv in Walldürn (durch Bürgermeister Hildenbrand sehr bereichert).
- Pfarrarchiv in Walldürn.
- Fürstl. leiningisches Archiv in Amorbach.
- Königl. Kreisarchiv in Würzburg.
- Grossh. General-Landes-Archiv in Karlsruhe.
- Fürstl. wertheim-löwensteinisches Archiv in Wertheim.
- Archiv der Freiherren von Ellrichshausen in Ellrichshausen.

#### B. Gedruckte Quellen.

- Gudenus Val. Ferd. de, Codex diplomaticus, Goettingae 1743—1768.
- Gropp P. J., Aetas mille annorum antiquissimi et regalis monasterii B. M. V. in Amorbach. Francofurti 1736.
- Monumenta Boica, Monachi 1763 ss.
- Regesta sive rerum Boicarum autographa Monaci 1822—1854.

Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken, Crailsheim 1847 ff. (Hier u. a. Ein diplomatischer Beitrag zur Geschichte der Grafen von Dürren Bd. I, S. 19 ff.)

Württembergisches Urkundenbuch, Stuttgart 1849 ff.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Karlsruhe 1850 ff.

C. Bearbeitungen der Geschichte und einzelner Theile derselben.

Hierotheus P., *Chronicon provinciae Rhenanae Capuccin.* Heidelberg 1750.

Severus Jo. Seb., *Moguntia ecclesiastica hodierna, Werthemii* 1763.

Kieser Dr., *Topographische Beschreibung der alten Waldgrafschaft Dürren.* Archiv für Untermainkreis II 3. 1832.

Dahl J. K., *Schloss Wildenberg.* Ebenda III 1. 1833.

Hildenbrand Fr. J., *Die Ruine Wildenberg, Amorbach* 1892.

Bader, *Die Familien von Dürren und Adelsheim in Badenia I* S. 83 ff.

Schönhuth O., *Die Freiherrn von Adelsheim in Zeitschrift f. württ. Franken, Bd. II* S. 19 ff.

Bauer H., *Zur Abhandlung über die Herrn von Adelsheim.* Ebenda S. 103 ff.

Bauer H., *Ursprung der Freiherrn von Adelsheim.* Ebenda Jahrg. 1868 S. 196 ff.

Hoffmann J., *Kurze geschichtliche und topographische Beschreibung der Stadt Walldürren.* Walldürren 1877.

*Die Wallfahrt und Wallfahrtskirche zu Walldürren in Freiburg.* Kirchenblatt 37. S. 399 f.

(Hildenbrand W.) *Wörles Führer durch Walldürren, Würzburg* 1889.

Hartmann K. O., *Walldürren in Deutscher Hausschatz.* Jahrg. 26 S. 671 f. (1900).

Geschichtliches.

Die Herrn Walldürrens.

Durn, Durne, Dürren, seit Anfang des XV. Jhs. (1408) Waltdürren, Walldürren — bald von Wald (so vom Stadtwappen), bald von wallen, wallfahren, bald von vallum, Wall abgeleitet — wird zuerst im Verzeichniss der Schenkungen an das Kloster Lorch i. J. 795 erwähnt, in dem ein Reginfrid seine Besitzungen zu Heinstete (Hainstadt) et Turninu et Rinzesheim (Rinschheim) im Gaue Wingartheiba an das genannte Kloster vergabte. Ebenso schenkten ihm i. J. 801 ein Gerhart und seine Gattin Bleonsuint Güter in Hettincheimer (Hettinger), in Buocheimer (Buchener), in Heister und in Thurniner Mark, i. J. 813 eine Gotesthiu Güter in Hettincheim, Heimstat und in Turninen. Auch das Kloster Amorbach erwarb sich unter Abt Richard (1012 bis 1216) Besitzungen in Durna (Gropp, *Historia monasterii Amorbacens.* p. 194).

Seit Mitte des 12. Jhs. erscheint Dürren im Besitze der Edelherrn, die sich nach ihm benannten und von denen Ruobertus de Durno zuerst als Zeuge in Urkunden des Kaisers Friedrich I. vom Jahre 1172 genannt wird, so in einer vom 19. April, gegeben zu Würzburg, in der Friedrich über das Kloster Scheftersheim Verfügungen traf, in einer vom 22. April, in der er dem Bischof Reginhard von Würzburg einen Wildbann schenkte. Auch später befand sich Rupert und sein gleichnamiger Sohn (Rupert II. 1190 bis 1197; Gudenus, *Codex diplomat.* III p. 668 a) in der Umgebung Friedrichs I. und Heinrichs VI., wie aus Urkunden hervorgeht, welche sie u. a. in Turin (1178), Vienne und Pavia (1187), Wimpfen (1190), Lodi (1191), Regensburg und Würzburg (1192) ausstellten. In ihrer

Stellung am kaiserlichen Hofe fanden sie Gelegenheit, sich das Wohlwollen ihrer Herren zu erwerben, das ihnen Ansehen und Besitzthum eintrug. Die Schenkungen, die Rupert (II.) i. J. 1197 vor seiner Abreise nach Apulien durch Uebergabe von Gütern zu Königheim, Ahorn, Birkenfeld, Ripperg, Bretzingen und Gissigheim an das Kloster Amorbach machte, lassen auf nicht gewöhnlichen Wohlstand schliessen.

Wie übrigens aus der Vergabungsurkunde von 1197 hervorgeht, besass Rupert die Schirmvogtei über das Kloster Amorbach, die der Kaiser während der Streitigkeiten mit dem Papste dem Bischofe von Würzburg, als einem Anhänger des letztern, entzogen hatte. Wann sie an die Herrn von Dürn übergang, ist unbekannt, jedoch erweiterten diese als Schirmvögte ihre Macht, vielfach wider die Rechte des Klosters und zwar von der benachbarten Burg Wildenberg aus, die Burkart von Durn (in Urkunden nicht erwähnt) und Rupert von Durn nach den noch vorhandenen Inschriften entweder erbauten oder vergrösserten. Angelegt wurde die Burg, eine der grossartigsten des Mittelalters, nicht später als 1180. Konrad von Dürn, Sohn Ruperts II. (nach Gudenus a. a. O.) zog i. J. 1244 den Gotthardsberg bei Amorbach, Eigenthum des Klosters, an sich, vertrieb die darauf wohnenden Benediktiner-Nonnen, um sie zum Uebersiedeln in das von ihm und seiner Gemahlin Mechtild, Gräfin von Laufen, i. J. 1236 gegründete Cistercienserinnen-Kloster Seligenthal bei Osterburken zu bewegen und legte auf dem Berge eine Burg an. Allein auf die Mahnung des Papstes Innocenz IV. stellte er i. J. 1245 den Gotthardsberg den Nonnen zurück, behielt aber ihre Güter bei Seligenthal. Im Jahre 1253 umgab er das beim Kloster Amorbach liegende Dorf mit Mauern und erhob es zur Stadt.

Zu besonderem Glanze gelangte das Geschlecht der Herrn von Dürn durch den Umstand, dass sich Konrad mit der oben erwähnten Mechtild, der Tochter des Grafen Boppo von Laufen, vermählt hatte. Dieser, Boppo, der zwischen 1212 und 1219 starb, besass keinen Sohn, sondern nur (2) Töchter, und Konrad erhielt einen Theil der reichen Besitzungen seines Schwiegervaters, wie die Burg Dilsberg mit Zubehör. So entstand die Grafschaft Dürn (Mechtild nannte sich comitissa de Durne). Sie umfasste den grössten Theil des südlichen Odenwaldes und grenzte nördlich an die Pfalzgrafschaft, die Grafschaften Erbach, Katzenellenbogen und Breuberg, westlich an den Maingau, wovon sie noch einen Theil einschloss, südwestlich an die Grafschaft Wertheim, südlich an die Grafschaften Rineck und Hohenlohe im Tauber- und Jaxtgau, an den Kochergau bis Forchtenberg (Oberamt Oehringen, Württemberg), gegen Westen von Meckmühl und Neidenau bis an den Neckar- und Kraichgau und schloss noch theilweise den Elsenzgau und den grössten Theil des Wingartheibagaues in sich. Von den Söhnen Konrads nahm Boppo (I.) den Namen von Forchtenberg und später von Tiligesberg (Dilsberg) an, sein Sohn Boppo (II.) nannte sich von Tiligesberg und Durne.

Nach Gropp a. a. O. p. 164 erbaute Konrad die Burgen Limbach und Ripperg, ferner die Burg in Dürn, umgab den Ort mit Mauern und machte ihn zum oppidum, zum befestigten Flecken, zur Stadt, was er auch mit Buchen, Neidenau und Forchtenberg that und zwar (nach Gropp a. a. O. p. 161) vor dem Jahre 1236.

Es dürfte darnach die »Alteburg«, das ursprünglich römische Kastell bei Walldürn oder das Burglin (beide schon 1335 so genannt; 1491 das burglen hynder dem galgen) vielleicht der erste Sitz der Edelherrn gewesen sein. Allein obiger Annahme Gropps, Dürn sei vor 1236 zur Stadt erhoben worden, widerspricht der Umstand, dass Konrad in der Urkunde vom Jan. 1251, in der er seine Güter an seine Söhne vertheilt, nur vom castrum Durne

et universa illi adtinentia — einer ihm vorbehaltenen Besizung — redet, ferner dass sein Enkel Boppo (II.), der i. J. 1275 an Bischof Berthold von Würzburg das castrum Durn und Durn selbst verpfändet, dies eine villa, ein Dorf heisst, und genannter Bischof Berthold, der am 8. Nov. 1277 dem Kloster Amorbach sämtliche Besizungen und Rechte in Dürn um 100  $\bar{n}$  Heller abkaufte, ebenfalls von einer villa Dürn spricht, ebenso in einer Bestätigung des Verkaufes von Dürn an Graf Rudolf von Wertheim i. J. 1287 nur castrum Durne cum suis pertinentiis erwähnt wird. Erst eine weitere Verkaufsurkunde vom Jahr 1291 redet von castrum et oppidum Durne.

Der Glanz des dürnischen Geschlechtes erlosch jedoch bald; die Theilnahme des Grafen Konrad an der Verschwörung Heinrich VII. gegen seinen Vater Friedrich II. und die vielen kostbaren Bauten, welche er ausführte, tragen zumeist die Schuld hieran. Boppo (I.) sah sich um 1262 genöthigt, u. a. Dilsberg der Pfalz und Burg und Dorf Dürn dem Stifte Würzburg als Lehen aufzutragen, und 1271 verkaufte sein Bruder Ulrich (III., Sohn Konrads I., so Gudenus a. a. O.), die Burg Wildenberg mit 7 Dörfern (darunter Schlossau und Mudau) und 1272 die Stadt Amorbach, die Vogtei darüber und über das Kloster und die Cent daselbst an den Erzbischof Werner von Mainz. Boppo (II., Sohn Boppo's I., er starb ohne Nachkommen) verpfändete dann 1275 Burg und Dorf Durn mit den Einwohnern, dem See und dem Jagdrecht, dem Wildbann, den Wäldern und allen Rechten, was alles würzburgisches Lehen war, um 700  $\bar{n}$  Heller an den Bischof Berthold von Würzburg. Rupert (III., ebenfalls Sohn Konrads I.) verkaufte 1287 mit Genehmigung des genannten Bischofs die Burg Durne und ihre Zugehörungen an den Grafen Rudolf von Wertheim, 1291 an denselben, den er jetzt seinen Schwiegersohn nennt (er hatte eine Tochter Ruperts, Mechtild, geheirathet) Burg und Stadt Durne.

Graf Rudolf blieb nur kurze Zeit im Besitze von Dürn; schon im folgenden Jahre (1292) veräusserte er Burg und Stadt Durne und das Dorf Kilsheim an den Erzbischof Gerhard von Mainz, an welchen dann auch i. J. 1294 der ursprüngliche Besizer, nämlich Rupert von Durne, Herr in Forchtenberg, und sein Sohn Rupert (IV.) nochmals Burg und Stadt Durne mit sammt deren Zugehörungen, nämlich dem Patronatsrechte in Durne, der Vogtei in Bretzinkeim (Bretzingen) und der Cent in Reinhartisachsen (Reinhartsachsen) um 1540  $\bar{n}$  Heller verkauften. So kam Walldürn in den Besiz von Mainz, dem es auch bis zum Jahr 1802 verblieb, dann fiel es an Leiningen und 1806 an Baden.

Mit Rupert IV. starb i. J. 1323 (nach Gudenus) das Geschlecht der Edelherrn (Grafen) von Dürn aus. Durch einen Vertrag vom 23. Juli 1323 hatte er kurz vor seinem Tode »seinem lieben Vetter« Kraft von Hohenlohe seine sämtlichen Lehen übergeben. Schon am 21. August wurde Kraft von König Ludwig dem Bayern mit den Reichslehen, die Ruprecht, Graf von Durne, besessen hatte, belehnt.

Neben den Edelherrn führte noch eine Familie von adeligen Dienstmännern oder Rittern den Namen von Dürn, deren zahlreiche Mitglieder Beamte und Lehenträger der gleichnamigen Edelherrn und von Mainz, Würzburg, Wertheim, Rineck u. a. waren und auch Eigengüter zu Dürn besaßen. Nach Gudenus treten sie zum ersten Male in »Fridericus et frater eius Heinricus de Durne« auf, welche als Zeugen in der oben erwähnten Urkunde Ruperts von Durne vom Jahr 1197 genannt sind. Mit Sicherheit lassen sie sich seit 1232 nachweisen. Später (von 1395 an, wenn nicht der 1343 auf-tretende Ritter Dietrich von Rieperg ein von Dürn war) sassen sie in Ripperg als würzburgische Lehensträger und benannten sich auch darnach, jedoch auch nach andern Wohn-

sitzen, z. B. von Dornberg. Der letzte »seines Samens und Namens« war Schweickard, Sohn Hans Jakobs von Dürn und Barbaras, geb. Rudin von Bödighcim-Collenberg; er starb unverheirathet am 2. Dezember 1575. Seine Schwester Anastasia war mit Philipp von Hirschhorn-Zwingenberg verhehlicht, und so kamen die Dürn'schen Eigengüter an diesen und an seine Tochter Maria Kunigunde, verhehlicht an Hans Georg von Sternfels, und an ihre Schwiegersöhne Joh. Friedrich und Joh. Sebastian von Gaisberg und Georg Friedrich und Friedrich Georg Wolf von Kaltenthal und Anna Margaretha von Bettendorf, geborne von Sternfels. In zweiter Ehe war Anastasia von Dürn mit Johann von Hatzfeld verhehlicht und wohnte mit ihrem Sohne Johann Adolf von Hatzfeld um das Jahr 1606 im Schlosse zu Walldürn. (Vergl. A. Krieger, Topograph. Wörterbuch von Baden, Heidelberg 1898.)

Nach dem Uebergang der Stadt Dürn an Mainz erscheint dieses, d. h. der jeweilige Erzbischof, als Besitzer der Vogtei, der Cent, der Hälfte des Gross- und Kleinzehntens, der Schäferei, des neuen Sees (1379), der Burg oder des Schlosses und der Güter: Stubenkatzenhof und Guckenbergerhof. Das »Jurisdictionbuch der Cendten Amorbach, Mudau, Buchen, Walthürn vnd Burcken«, das Johann Kiser von Buchen, kaiserlicher Notar und Amtsschreiber, i. J. 1656 anlegte, fasst die Rechte des Landesherrn dahin zusammen: »Dhürn gehört gantz vndt gar meinem gnädigsten Herrn mit aller hohen vndt nidern Obrigkeit, es seye in Civil oder Criminalsachen zu Veldt vnnndt Waldt, Wasser vndt Weydt, zu hagen vndt jagen, mit raissen vndt schätzen«. Der Wald gehörte zur Hälfte dem Erzbischofe, zur Hälfte der Stadt; das Stift Amorbach besass ebenfalls darin das Jagdrecht »bis auf das hohe Wildpret«. Das Fischbächlein durch das Gerolzahner Thal gehörte, bis es an den Ripperger Bach anstösst, dem Erzbischofe. Das ihm zustehende Geleitsrecht erstreckte sich bis nach Hartheim »mitten in die Bach«.

Die sämtlichen Allodialgüter der Ritter von Dürn zu Walldürn gingen, wie oben angeführt, an Philipp von Hirschhorn und seine Tochter Maria Kunigunde, verhehlichte von Sternfels, über. Nach einer Aufzeichnung vom 6. Februar 1694 bestanden die »Sternfelsischen« Besitzungen in 278 M. Acker, 43  $\frac{1}{2}$  M. Wiesen, 22 M. »Hewmath« und 2  $\frac{1}{2}$  M. Gras-, Baum- und Krautgarten; dazu in zwei adeligen Häusern, mit Scheuern und Plätzen, davon eines auf dem kurfürstlichen freien Burgplatz, das andere in der Stadt, »allwo jetzt Kapuzinerkirche und Kloster steht«. Sämtliches Eigenthum konfiscirte der Kurfürst i. J. 1631 während des schwedischen Krieges, stellte es jedoch nach dem Friedensschlusse wieder zurück. Für das Haus in der Stadt, das er den Kapuzinern zu verbauen gegeben, wies er ein anderes, vorher bürgerliches Haus an. Nach obiger Aufzeichnung gingen die sternfelsischen Güter durch Heirath in gleichen Theilen auf die Familien von Bettendorf, von Gaisberg und von Kaltenthal über (i. J. 1662 oder 1660 akkordirten die Herren [Georg Wolf] von Kaltenthal und von Bettendorf, Oberamtmann zu Miltenburg, wegen der Beet von ihren Gütern mit der Stadt, letzterer löste sie ab). Joh. Heinrich und Joh. Sebastian von Gaisberg verkauften ihr Erbe, die Güter zu Walldürn, das Dorf Gerolzahn, den Weiler Neusass, ihr Viertel von Breitenbuch, die Besitzungen zu Wedelsbach (s. unten) und Windischbuchen (bei Amorbach) und Zehnten zu Rinschheim, Altheim und Rumpfen 1677 um 12400 fl. an Würzburg. Im Jahre 1695 hatte das Stift Würzburg auch den Kaltenthal'schen Theil angekauft. Da der Schwiegersohn Joh. Philipps von Bettendorf, der kurpfälzische Geheime Rath und

Kämmerer Freiherr Karl von Stingelheim, dessen Erbe wurde, erscheinen die bettendorfschen Güter in Walldürn (1777 bis 1782) unter der Benennung Freiherrl. von Stingelheimischer Hof; 1786 fielen sie an die Bettendorf in Gissigheim.

Im Jahre 1335 wohnten zu Dürn ausser »Friedericus Viztum, Dietericus miles, Marquardus armiger, Wipertus dictus Viztum, dicti de Dürn«, Eberhard von Rosenberg, Vogt, (besass u. a. Königsleute, die er 1341 nicht ungerecht mit Beeten zu belasten versprach), Junker Gerhard von Rinderfeld, Ritter Benignus von Adelsheim (Beringer von Adelsheim besass eine Mühle) und Femela, Wittve Ottos von Dornberg. Sie gaben Gülten zur Gründung der Frühmesse.

Im Anfange des XV. Jhs. besaßen noch folgende Adelige Güter in Walldürn: Engelhard von Rosenberg, der nach der Grösse seines Besitzes sicher auch ansässig war, Eberhard von Rosenberg, Sohn des Vorgenannten, Junker von Nydeck, Heinrich Schlemper (im Pfarrzinsbuch vom Jahre 1591: Peter Dhür vff dem Schlempershof), Junker Nyckel, Herr Boppe, Junker Markart (wohl von Durne), Junker Götz von Hetiken (Hettingen), Junker Ebirhart (von Ripperg, genannt von Durne, von 1404 Burggraf zu Wildenberg). Sämmtliche gaben Beet und Steuer an den Erzbischof von Mainz. Im Jahre 1409 trugen Engelhard und Kunz von Weinsberg einen Theil an der Mühle zu Thürn als mainzisches Lehen.

Nach dem Uebergange Walldürns an Leiningen bestanden i. J. 1806 noch in der Gemarkung drei gefreite und geschlossene Höfe [nach der allgemein gehaltenen Berechnung jeder mit 120 M. Aecker und 22 M. Wiesen], ein vierter Hof [mit 192 M. Aecker und 22 M. Wiesen], das Barbara-Gut des S. Barbara-Beneficium [mit 54 $\frac{1}{2}$  M. Aecker], das Pfarrgut [mit 45 M. Aecker] und das Frühmessgut [mit 8 $\frac{3}{4}$  M. Aecker, alle drei letztern zusammen mit 14 M. 33 $\frac{1}{4}$  Rut. Wiesen und »Heumathen«]. Die Stadtgemeinde besass 4649 M. Waldungen und etwas Güter und »Herthen«.

#### Gerichtswesen und Verwaltung.

Walldürn verblieb im Besitze von Mainz Hauptort der bisherigen Cent Dürn und wurde Sitz der mainzischen Amtskellerei Dürn. Zur Cent Dürn gehörten i. J. 1613 ausser der Stadt noch die Orte Höpfingen, Büllferickhen (Pülfringen), Erfeldt, (Wald-)Stetten, Pretzingen, Reinhardtsachsen, Gottersdorff, Geroltzhan, Glasshouen, Wedelsbach (Wettersdorf), Volmersdorff, Dornberg, Rüttschdorff (nach einem Verzeichnisse von 1652 nur 3 Unterthanen), Kaltenbrunn und Hornbach. Aus all diesen Orten erschienen Abgeordnete (im ganzen 117 Personen), als am 15. April 1613 eine Feierlichkeit bei dem zu Dhürn neu errichteten Hochgericht (einem Galgen, der aus 2 roth angestrichenen Steinsäulen bestand) abgehalten wurde, wobei die Handwerksleute mit »Trummen und Pfeifen« aufzogen. Der Galgen hatte 166 fl., 2 Batzen, 1 kr. gekostet und stand auf der Malstatt, oberhalb der Haide am Anfang des Lindigerwaldes. Durch den Austauschungsvertrag zwischen Mainz und Würzburg vom 15. Mai 1656 wurden von obigen Orten Höpfingen, Pülfringen, Bretzingen und Waldstetten an würzburgische Centen abgetreten, weil Mainz nicht auch die ganze Vogtei in ihnen besessen hatte. Die Beamten der Cent waren Centgraf, Centgebieter und Centknecht. In den Urkunden werden u. a. erwähnt: 1428, der czentgreff czu Durn czu denselben czytten wass mit namen Heintz Gerhart (Alte Stadtstatuten 1447 f. 2). 1447, der czentgreff czu diesen czytten mit namen juncker Beczolt Stange (Ebenda f. 1). 1545, Febr. 22. Reuers Eustachius Schmidn vber das

Centgrauen-Ampt zu Dhurn. Kurfürst Albrecht wies ihm als Gehalt jährlich an: 6 fl. rh. 6 M. Korn, 12 M. Haber, 1 Wagen mit Heu, 2 Hofkleider, wie allen andern Dienern, Antheil an den Bussen am Stadt- und Centgericht, wie her gebracht, den Centhaber und einen »freyhen sass zu Dhurn«. Er hatte sich mit einem »reysigen pferdt rustig vnd geritten« zu halten (Würzburg. Kreisarchiv). 1525 Wendel Wollenschleger, zentgreue (Zinsbuch Pfarrer Konrad Kuntzigs). 1544 Wendel Wollenschleger, der zentgroff. 1587 Hans von Sonthra, Zenthgepietter (Bruderschaftsbuch Nr. 2).

Das Amt und die Kellerei Dürn umfasste nach einem Verzeichniss der Türkensteuer vom Jahre 1544 die Orte: Dhurn, Dornbergk, Folmerssdorff, Glashoffen, Reinhard-sachsen, Wedelsbach (Wettersdorf) Erfelt, Waltstetten und Kalthenbrunn. In Waldstetten besass Mainz 1652 die Vogtei nur theilweise, in Kaltenbrunn hatte sie das Kloster Amorbach. Nach Zerlegung der mainzischen Aemter und Oberämter in Vogteien i. J. 1773 gehörten zur Amtsvogtei Walldürn: Walldürn, Glashofen, Reinhardsachsen, Kaltenbrunn, Wettersdorf, Vollmersdorf, Dornberg, Erfeld und Rintschen (Rinschheim). Das Amt Dürn wurde anfänglich durch eigene Vögte verwaltet. So wird in der Verkaufsurkunde Ruperts von Dürn vom Jahre 1294 Helfricus advocatus in Durne genannt, der mit vier andern sämtliche Lehen von Burg und Stadt Dürn besass und sie mit Zustimmung des Käufers, des Erzbischofs Gerhard von Mainz, auch behielt; 1309 der faute Wolbere von Durne (Verkaufsurkunde der Schenken von Limpurg und Albrechts von Durn über Buchen). 1342 Eberhard von Rosenberg, miles et advocatus in Durne (Reg. Bo. 7, 343). Vor 1399 der alte faut her Engelhart von Rosenberg (Gültbuch der Kirche zu Reinhardsachsen Nr. 1). In der Folge bekleideten diejenigen Herren die Stelle des Amtmannes, an welche Stadt und Amt verpfändet war:

Vor 1379 Marquard von Durn.

1379 Contz gen. Dornberg von Durn und sein Bruder Marquart. Ihnen hatte Erzbischof Adolf von Nassau das Amt Dürn um 2000 Goldgulden verpfändet, wie es Marquart von Durn schon vorher inne gehabt (Juncker Marquard etwannen faut zu Durne. Gültbuch der Kirche zu Reinhardsachsen Nr. 1).

1391 Bethold (?) von Durn, tzu den zyten amptman (zu Dürn; Urkundenbuch der Kirche Reinhardsachsen).

1394 Hans von Hartheim, an den es Erzbischof Konrad um 2000 Goldgulden ebenso verpfändet, wie es »Marquard von Durne selige inne hatte«, und in gleicher Weise 1402 Erzbischof Johann um 1000 Goldgulden verpfändete, sofern diese Summe nicht nach 2 Jahren bezahlt sein sollte, was jedoch nicht geschah.

1427 Wernher von Hartheim, des vorigen Bruder, an den Erzbischof Konrad Schloss, Burg, Stadt Waldorn (und Waldurn) mit der Kellerei um 3000 fl. rheinisch verpfändete.

1437 Wiprecht Rüd von Bottigheim, dem ebenso um 3000 fl. von Erzbischof Dietrich sloss Waldorn, burg vnd stat mit der kellerei verpfändet wurde.

1440 Hans von Hartheim (noch 1446 Amtmann zu Dürn). Ihm und seiner Hausfrau Else Gebelin verpfändete derselbe Erzbischof Schloss und Stadt um 4000 fl.

Später waren die Aemter Walldürn und Buchen an Johann Graf von Wertheim (1454 bis 1497) verpfändet und zwar um 10000 fl. rh. Aber 1484 trat er sie, da ihm andere Bürgschaft gegeben worden, wieder ab und liess durch seinen Amtmann Thomas Rud von Collenberg die Unterthanen des Eides der Treue entbinden.

1521 wurde Lienhard von Dhurn, der vor 6 Jahren dem Erzbischof Albrecht 1000 fl. geliehen hatte, durch diesen auf 10 Jahre zum Amtmann von Dhurn und Buchen ernannt. Als solcher hatte er im Schlosse zu Dhurn seine häusliche Wohnung, durfte den darin befindlichen Hausrath und die Schloßgärten gebrauchen und erhielt als Besoldung 46 fl. an Gold, 5 Fuder Wein, 33 M. Korn, 125 M. Haber »alles Dhurner mass«, 2 Kleidungen, Heu und Stroh für sein Pferd und 45 Stück Vieh, Fisch-, Vogel- und Jagdrecht und das Recht, 30—40 Schweine in den »Eckerich« (in die Eicheln) der erzbischöflichen Waldungen zu treiben u. s. w. Dagegen hatte er sich mit »4 reysigen pferden, zweyen knechten vnd einem knaben rustig vnd geritten, darzu einen vnderkeller vnd karrenknecht (ihre Belohnung zahlte der Kurfürst) zu Dhurn in seinem costen zu halten« u. s. w. Lienhard de Dürn war übrigens schon i. J. 1511 Burggraf von Wildenberg, wie auch i. J. 1343 Eberhard von Rosenberg. In der Folgezeit führte der Burggraf von Wildenberg und nach der Zerstörung der Burg Wildenberg durch die Bauern i. J. 1525 der Oberamtman von Amorbach zugleich die Verwaltung der Aemter Buchen und Walldürn. Als letzter erscheint urkundlich 1769 Oberamtman Freiherr von Fechenbach.

#### Zur Geschichte der Stadt.

Mit den Städten Bischofsheim, Buchen, Kilsheim, Amorbach, Aschaffenburg, Miltenberg, Dieburg u. a. erhielt »Dürn« von Erzbischof Heinrich von Mainz am 28. Nov. 1346 einen Freiheitsbrief, der ihm das Recht der Freizügigkeit verlieh. Die Bürger sollten ferner auch nicht ohne Urtheil der Schöffen »geschätzt« und nur zur rechten »Bede« angehalten werden. Das »Ungelt« war für Dürn darin auf 20 Ű jährlich festgesetzt, wovon jedoch die Hälfte an der Stadt verbaut werden sollte.

Diese Freiheiten wurden i. J. 1419 durch Erzbischof Johann bestätigt. Mit den oben genannten Städten und dem kurmainzischen Krautheim schloss Dürn im ersten Viertel des XVI. Jhs. den Bund, der unter dem Namen »der Städtebund im Oberstifte« bekannt ist. Da er sich i. J. 1525 dem Bauernbunde anschloss, wurde er vom schwäbischen Bunde aufgelöst.

Von Kaiser Friedrich III. erhielt die Stadt Dhuren zugleich mit Lohr und Prozelten am 6. Febr. 1486 das Recht, zwei Jahrmärkte abzuhalten. Sie wurden auf S. Georgi und Simonis und Judae gelegt; im XVII. Jh. kam noch der h. Blutstagmarkt dazu.

An dem Bauernaufstande betheiligte sich Walldürn ebenso wie die übrigen Städte und Dörfer des Odenwaldes. Götz von Berlichingen und sein Haufe, die am 25. April 1525 auf ihrem Zuge gegen Aschaffenburg nach Walldürn kamen, richteten in der Kellerei Dhuren dem Erzbischofe von Mainz folgenden Schaden an:

Item an allerlei hausrath 15 fl. Item 832 M. an allerlei fruchten für 426 fl. Item 3 fuder weins für 30 fl. Item 414 schaf mit lemmern und wollen, geacht 207 fl. Item 2 guter pferdt für 36 fl. Item die sehe gefischt für 28 fl. Summa 724 fl. (Berlichingen, Geschichte Götz von Berlichingens S. 308.)

Zwar hatte Wilhelm, Bischof von Strassburg, der Statthalter des Erzstiftes Mainz, zu Aschaffenburg von den Bauern bedrängt, in seinem Vertrage mit ihnen versprochen: »Zum zweiten: alle unsere des Stifts Unterthanen und Verwandte der Städte Dürn, Buchen und Flecken auf dem Odenwalde, die gelobt und geschworen haben, sollen . . . von uns in Ungnaden oder Ohnguten nimmermehr gedacht werden« (Verschreibung und Vertrag zwischen dem Bischof von Strassburg u. s. w. und den Hauptleuten, auch gemeiner Bauern-

schaft auf dem Odenwalde, der helle Haufe genannt, vom 7. Mai 1525). Aber am 21. Mai 1525 richtete der mainzische Hofmeister, Ritter Frowin von Hutten, vom Feldlager des schwäbischen Bundes zu Neckergarten bei Heilbronn an die neun Städte auf dem Odenwalde die Mahnung, innerhalb der nächsten drei Tage sich auf Gnade und Ungnade dem schwäbischen Bunde zu ergeben, widrigenfalls sie von diesem überzogen und an Leib und Leben gestraft würden. Nach der Niederlage der Bauern bei Königshofen a. T. am 3. Juni 1525 erfolgte die Strafe auch in Walldürn in der üblichen Weise; die Rädelsführer sollen ausserhalb der Stadt an vier Stellen enthauptet worden sein, von denen noch drei durch die sog. Rebellionskreuze bezeichnet seien (s. unten).

Wie die andern am Bauernaufstande beteiligten Städte verlor auch Walldürn seine bisherigen Freiheiten und Rechte durch die sog. Stadtreformation des Erzbischofs Albrecht vom Jahr 1527. Unter andern wurde die vom Erzbischof Heinrich III. i. J. 1346 ertheilte Freizügigkeit aufgehoben und die Leibeigenschaft wieder eingeführt. Nachdem aber i. J. 1662 oder 1663 zwei Abgesandte der Stadt hierwegen beim Kurfürsten Johann Philipp in Mainz vorstellig geworden und i. J. 1665 oder 1666 ein Rathsherr nochmals dem Kurfürsten ein Bittgesuch übergeben hatte, traf dieser am 11. Nov. 1667 die Verfügung: die Bürger von Walldürn sollten dann von der Leibsservitut frei sein, wenn sie sich in Orten des Erzstiftes niederliessen; sofern sie aber in die Gebiete anderer Herrschaften ziehen wollten, sollten sie Mainz wieder leibeigen werden.

Ueber die Folgen des dreissigjährigen Krieges für Walldürn verzeichnete Stadtpfarrer M. Joannes Jung i. J. 1656 folgendes: Vor dem verderblichen Kriege waren in der Stadt an Burgerschaft und Witwen auf 300 Hausgesäss gewesen; jetzt aber an Bürgern nur 190, Witweiber 33, mannbare Jünglinge etwa 36, mannbare Mägdlein etwa 50, Kinder über 7 Jahre an 105, Kinder unter 7 Jahre an 150. Die Pfarrkirche wurde dreimal ausgeplündert und aller kirchlichen Kleider und anderer Kostbarkeiten beraubt.

Auch die folgenden Kriege des XVII. und XVIII. Jhs. brachten viel Unheil über Walldürn und verursachten ihm, wie die Stadtrechnungen darthun, schwere Lasten. Der Kirchenschatz musste wiederholt geflüchtet werden; vom Oktober 1688 bis Frühjahr 1690 befand er sich im deutschen Hause zu Nürnberg.

#### Gemeindeverwaltung.

(Vergl. R. Schröder, Oberrheinische Stadtrechte I 3, Heidelberg 1897.)

Ueber die Verwaltung der Gemeinde bieten das Stadtrecht vom Jahr 1447 und die von Erzbischof Berthold (von Henneberg) i. J. 1496 bestätigte Stadtordnung vom Jahr 1492 Mittheilungen. Die Gemeindebehörden bildeten der vom Landesherrn ernannte Centgraf und seit 1492 der Amtskeller, der höchste landesherrliche Beamte am Orte, der Sitz und Stimme im Rathe und im Gerichte hatte und ohne dessen Willen kein Rathsherr oder Schöffe abgesetzt und gewählt werden durfte, der Rath, der aus 6 Mitgliedern bestand, und das Gerichte, das die Schöffen bildeten. Beim »hohen Gerichte« nach Ostern wurden zwei Bürgermeister gewählt, welche die Gemeinderechnung führten, seit 1492 wählten am S. Lukastage (18. Okt.) die Sechs des Rathes aus den Schöffen den einen, die Schöffen aus den Sechsen des Rathes den andern Bürgermeister. Am nämlichen Tage wählten Keller und Bürgermeister aus dem Rathe den Heimburgen je auf ein Jahr. Der Heimburg hatte die zur Anzeige gebrachten Feldfrevel im Heimburgengerichte zu strafen und die Strafgeder zu verrechnen, auch die Feldpolizei zu leiten u. a. Als Gemeindebedienstete

erscheinen noch der Stadtschreiber, der Stadtknecht (Gebuttel 1492), die 2 Flurschützen, Wächter und Thorwächter; von der Gemeinde wurden noch zum Theile der Schulmeister und der Förster (ein landesherrlicher Beamter) bezahlt. Um 1760 »besichtigte« der Wildmeister, später der Oberförster zu Mudau die Waldungen.

Die Stadtreformation vor 1527 legte die Verwaltung Walldürns in die Hände des Kellers und Centgrafen (er vertrat auch nöthigenfalls den Keller) und des Rathes, der aus 12 Mitgliedern, den »Zwölfem« bestand. Diese wurden zum ersten Male vom Landesherrn ernannt, für jedes abgehende Mitglied hatte der Rath drei Kandidaten vorzuschlagen, aus denen der Landesherr oder statt dessen der Keller einen auswählte und als »Rath- und Gerichtsmann« einsetzte. Zwei von den »Zwölfem« hatten das Rent- und Baumeisteramt zu besorgen. (Die älteste der erhaltenen Stadtrechnungen ist überschrieben: Rechnung der ersamen zweier Renth- vnd Bawmeister alhier zu Waldthüren mit nahmen Max Bullers vnd Hannss Hardtmans vber alle ihre Einnahme vnd Aussgab wegen gemeiner Stadt. Angang vff Trium Regum Aō. 1614 biss wider vff Trium Regum Aō. 1615). Im Jahre 1778 trat an die Stelle der Rent- und Baumeister der (verpflichtete) Bürgermeister (daher die Rechnungen »Bürgermeisterrechnungen«). Zu Anfang des XVIII. Jhs. finden sich wieder 2 Bürgermeister und neu die Viertelmeister, letztere für die Ortspolizei. Vom Beginne des XVII. Jhs. wurde der Landeshauptmann, der damals zu Alheim wohnte, vom Ende desselben Jahrhunderts der Stadtlieutenant für Visitiren der Wachen bei Tag und Nacht besoldet. Wie es scheint, erhielt der Centgraf vom Anfange des XVIII. Jhs. die Benennung Stadtschultheiss, die den landesherrlichen Gemeindebeamten in andern mainzischen Städten durch die Städteordnungen des Kurfürsten Albrecht gegeben worden war. Sie oder der Name Rathschultheiss waren am Ende des XVIII. Jhs. allein üblich. Von der Gemeinde wurden zur gleichen Zeit noch bezahlt: Stadthürmer, Postbote, Oberamtsbote, Glöckner, Polizeidiener, 2 Nachtwächter, die Schützen, die Viertelmeister.

Zu Anfang des XVII. Jhs. fanden jährlich 4 grosse und 4 kleine Stadtgerichte statt (für die Zehrung bei erstern bezahlte die Gemeinde 22 fl., bei den letztern 18 fl. 10 Batzen). Ihre Zahl nahm stetig ab, so dass Anfangs des XIX. Jhs. nur noch ein Stadtgericht, aber noch Feld- und Wald-Ruggericht gehalten. Vorsitzender war der Amtsvogt. Oberhof war Amorbach bis 1526, von da an ging die Appellation an den Kurfürsten.

Die Einnahmen der Gemeinde betragen i. J. 1614 bis 1615 — 726 fl. 7 Batzen 3 kr. (darunter 5 fl. Badstubenzins); die Ausgaben 607 fl. 4 Batzen 2 kr., darunter 44 fl. 12 Albus kurfürstliche Stadtbeeth. Im nämlichen Jahre besuchte der Kurfürst (Johann Schweikart, der Erbauer des Schlosses in Aschaffenburg) Walldürn; zum Willkomm verehrte ihm die Stadt 5 Eimer Wein (den Eimer zu 8 fl., die 2 Fässlein 2 fl.), 8 Malter Haber (das Malter zu 2 fl.). Nach dem Jurisdictionalbuch von 1656 zahlte die Gemeinde noch jährlich 40 fl. 1 Fastnachthuhn für die ihr erblich verliehene Schäferei, für das Einzug- und Ohngeld, das sie erheben durfte, 5 fl. 15 Albus; bei einer Erzbischofswahl 100 fl. Palliumsgeld, auswärtige Leibeigene 25 fl. Ueberdies war die Stadt verpflichtet, auf etwaige Anforderung dem regierenden Kurfürsten einen starken, »gesprügelten« Reisewagen mit 4 Pferden, einem Fuhrknecht und Beiläufer zu stellen.

#### Befestigung der Stadt.

Schon i. J. 1335 bestanden eine »obere« und eine »vordere« Vorstadt; ihre Benennung und Lage wird durch die Namen der hinter ihnen stehenden Thore erklärt.

Die mit Wall und Mauern befestigte Stadt selbst bildete ungefähr ein Viereck, das sich von der Burg abwärts in das Thal erstreckte und dessen obere Seite durch die Burg,

dessen untere Seite durch das sog. Storchennest und die sich anschliessenden Reste der alten Stadtmauer bezeichnet sind. Die Mitte der vordern Seite nahm das gegen Buchen gerichtete sog. vordere Thor (jetzt zwischen Haus Nr. 85  $\frac{1}{2}$  und 85 und Nr. 349 in der Hauptstrasse) ein, in der Seite gegen Amorbach, thalabwärts stand das sog. hintere, später Miltenberger Thor (jetzt zwischen Haus Nr. 6 und Nr. 387 in der hintern Stadtstrasse). An das vordere Thor schloss sich gegen die Burg aufwärts der Zwinger an. Neben der Burg befand sich in der Nähe des ehemaligen Kapuzinerklosters und jetzigen Gefängnisses das »obere« Thor (1335 porta superior, vor 1491: vor dem obern Thor an dem Stadtgraben), später auch Amorbacher Thor genannt, da der jetzige Weg nach Amorbach erst i. J. 1846 angelegt wurde. Ein solches Thor schloss auch den Weg gegen den See ab, daher Seethor genannt. Neben sämtlichen Thoren standen Thorhäuser. Daneben wird schon 1335 das vellelor (valletor = Fallthor), im Anfang des XVII. Jhs. in der Vorstadt ein Veldthor erwähnt. Doch waren dies nur Gitter- oder Zaunthore, die man im XVII. Jh. auch Werren (Wehren) oder Schranken hiess. Solche wurden noch auf den Strassen gegen Alheim, Buchen, Amorbach und vor dem Seethore angelegt, im Ganzen 4. Daneben befanden sich kleine Häuser für die Wächter, die den Schlagbaum zu heben oder die Schranken zu öffnen hatten; später wurden die »Werrenhäuslein« oder »Pfortenhäuslein« und die Thorhäuser vermietet, Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jhs. entfernt. Im Jahre 1777 wurde das Thorhaus gegen Buchen, 1780 zuerst das »Seethorhaus« und dann 1789 der »Thorbogen am See« versteigert und abgebrochen.

Nur über dem vordern und hintern Thore waren Thürme errichtet. Auf dem Thurme des vordern Thores, dem sogen. Stadthurme, an den 1629/30 das Bild des h. Martinus gemalt wurde, befand sich eine Uhr mit zwei Zeigertafeln und die Weinglocke; zugleich war darin die Wohnung des Thürmers eingerichtet. Im Jahre 1685/86 wurde der Thurm neu gebaut und sein kleines Thürmlein oder die welsche Kappe mit Schiefersteinen gedeckt. Im Jahre 1686/87 zahlte der Kurfürst aus der Kellerei 150 fl., damit der hintere Stadthurm neu aufgeführt und die Stadtmauer reparirt werden konnte; dagegen wurden an diesem Thurme, dem sogen. Miltenberger Thurm, i. J. 1790 zwei Stockwerke abgebrochen. An beiden Thürmen waren die Wappen der jeweiligen Kurfürsten auf Holztafeln angebracht, die i. J. 1743 Maler Sebastian Eckart um 10 fl. herstellte. Ausser diesen Thürmen wird nur noch der Storchennestthurm (so genannt, weil Störche darauf nisteten, i. J. 1756 wurde ein neues Rad für sie aufgesetzt) oder das Storchennest (s. Fig. 54) urkundlich erwähnt, der einzige Thurm, der bis heute, in seinen untersten Theilen wenigstens, erhalten blieb. Im Jahre 1655/56 fand eine Ausbesserung der Zwingermauer nächst dem Storchennest statt. In der Nähe, im Gasthause zum Reichsapfel, beginnt ein noch nicht genügend erforschter unterirdischer Gang. Die zwei letzteren Thürme wurden als Gefängnisse benützt, das Storchennest bis zum Jahr 1789. Daneben war noch ein Stadt- und Centgefängnis vorhanden, das die Stadt zu  $\frac{2}{3}$ , die Cent zu  $\frac{1}{3}$  1739 reparirte. Ein neues Gehorsamhäuslein, das Henrichshäuslein, wurde 1743 gebaut; auch das Storchennest war »bürgerlicher Gehorsam«. Der »gemeiner Stadt zugehörige« Zwinger wurde 1777 um 137 fl. 30 kr. (deshalb musste auch 1777 das S. Nepomucenbild, das offenbar auf der Brücke über den Stadtgraben stand, an die »Löben-Würthschaft« versetzt werden, was 3 fl. kostete), 1807 das Alheimer Thorhaus um 41 fl., das Storchennest um 40 fl., 1827 der Miltenberger (hintere) Thorthurm mit Wachthaus um 247 fl., 1844 der vordere (auch mittlere) Stadthurm um 202 fl. verkauft, und dieser, wie der Miltenberger Thorthurm, abgebrochen. (E.)

Von der Stadtmauer ist ausser den erwähnten Resten beim »Storchennest« nur noch oben in der Karpfengasse gegenüber dem Hause des Bürgermeisters Hildebrand ein ansehnliches Stück, durch starke Strebe Pfeiler gestützt, aber durch angebaute Ställe grösstentheils verdeckt, vorhanden.

Im »Lindigwald«, unmittelbar hinter dem römischen Grenzwall, einige *Grabhügel*.

Einen Kilometer südöstlich von Walldürn befindet sich ein *römisches Kastell* am Grenzwall (im Volksmund »Alteburg«), günstig an dem Punkte gelegen, wo dieser seine gerade Richtung von Süden her verlässt, um sich nordwestlich nach der hessischen Grenze hin zu ziehen. Schon 1881 und 1882 war es von Kreisrichter a. D. Conrady flüchtig untersucht worden; 1896 und 1897 fanden, von der Reichs-Limes-Commission veranlasst, weitere Grabungen statt.

Grabhügel  
Römisches  
Kastell

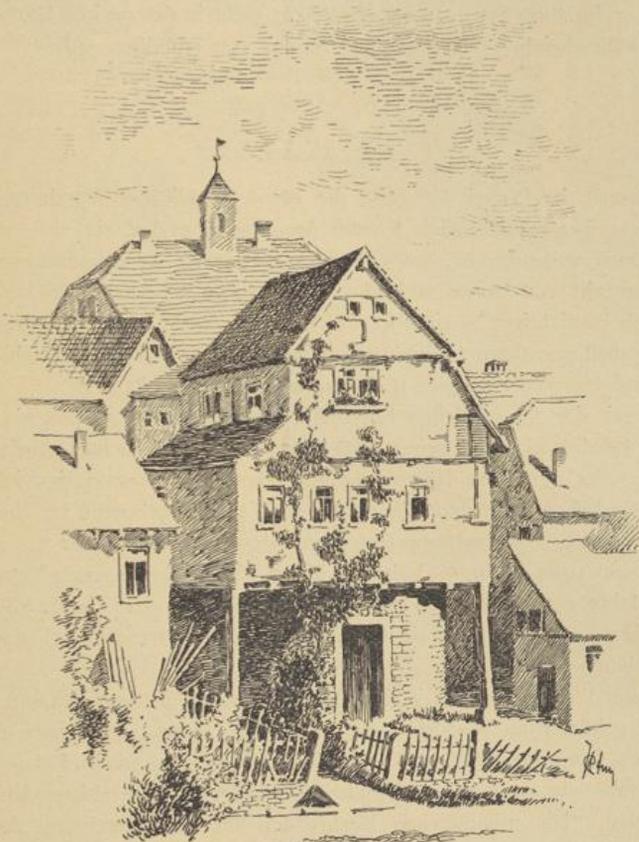


Fig. 54.

Das Kastell hatte die gewöhnliche rechteckige Form (83 auf 99 m) mit abgerundeten Ecken, vier Thoren (ein Thurm der porta principalis dextra noch sichtbar; Thorweg mit 4,50 m Breite) und umgebendem Graben, letzterer auf der Rückseite einfach, auf den drei anderen doppelt. Das Mauerwerk aus Kalkstein liess zu wünschen übrig. Im Innern des Kastells hatten keine Gebäude aus Stein, nur solche aus Holz und Fachlehm gestanden.

Im Lauf der Untersuchung wurde die bemerkenswerthe Beobachtung gemacht, dass die Stein-Umfassungsmauern durchweg über dem ausgefüllten Graben eines früheren, etwas kleineren Kastells errichtet waren.

Hundert Meter nordwestlich vom Kastell wurde ein *Badgebäude* (ca. 23 auf 13 m Länge und Breite), aus Sandstein in gutem Kalkmörtelverband aufgeführt, gefunden. Die gewöhnlichen Badräume liessen sich noch nachweisen; als Hypokaustenpfeiler dienten Sandsteinsäulchen statt der sonst aus Ziegelplatten hergestellten.

Vor der Eingangsthür entdeckte Conrady einen der Fortuna geweihten *Altar* (jetzt in Karlsruhe) mit einer wichtigen *Inschrift* aus dem Jahr 232 nach Chr., wonach damals das Gebäude restaurirt wurde. Unter den Weihenden befinden sich Brittones und exploratores Stu . . . ; wäre das Wort nicht in der zweiten Hälfte unleserlich, so ergäbe es wahrscheinlich den römischen Namen von Walldürn. (*W.*)

### *Kirchliches.*

Das Patronat der Pfarrei Walldürn, die zuerst zur Diözese Würzburg, Landkapitel Buchen, gehörte, besass anfänglich Kloster Amorbach; es hat sie also offenbar auch gegründet. Doch verkaute es dieses Recht i. J. 1277 an den Bischof von Würzburg; aber auch Ruprecht von Durne verkaufte es i. J. 1294 an den Erzbischof von Mainz. So entstand ein langjähriger Streit über das Besetzungsrecht, der besonders im Anfang des XVII. Jhs. heftig entbrannte und erst 1656 endgiltig dadurch entschieden wurde, dass Pfarrei und Patronat an Mainz (Landkapitel Miltenberg) kamen.

Die Pfarrei war ihrer reichen Einkünfte wegen eine sogen. *pastoria*, eine Oberpfarre, deren Inhaber nicht auf seiner Pfründe zu residiren brauchte, sondern sie durch einen Pfarrverweser verwalten lassen konnte. Desshalb besaßen sie vielfach höhere Geistliche. Der bekannteste darunter ist der zu Walldürn geborene Dr. theol. et u. iur. Leonhard Nimis, Universitätsprofessor und -rector, Generalvikar u. s. w. zu Mainz († 1716), der von 1674 an zu wiederholten Malen die Seelsorge seiner Vaterstadt selbst ausübte. Im Jahre 1779 wurde die Pfarrei Walldürn, wie andere der Erzdiözese Mainz, zur Doktorspfarre erhoben, d. h. sie sollte nur an einen Doctor theologiae oder iuris canonici vergeben werden.

Als ältester Pfarrer erscheint in den Urkunden, soviel bis jetzt bekannt ist, Riwinus i. J. 1244; er gehört zum Geschlecht der Ritter von Durne. Der Name des Priesters Otto, der um's Jahr 1330 durch das wunderbare Ereigniss in seinem Leben zur hiesigen Wallfahrt Veranlassung gegeben hat, konnte noch nicht in gleichzeitigen Aufzeichnungen gefunden werden. Die urkundlichen Nachrichten über die Verehrung des Corporale beginnen mit dem Anfange des XV. Jhs.

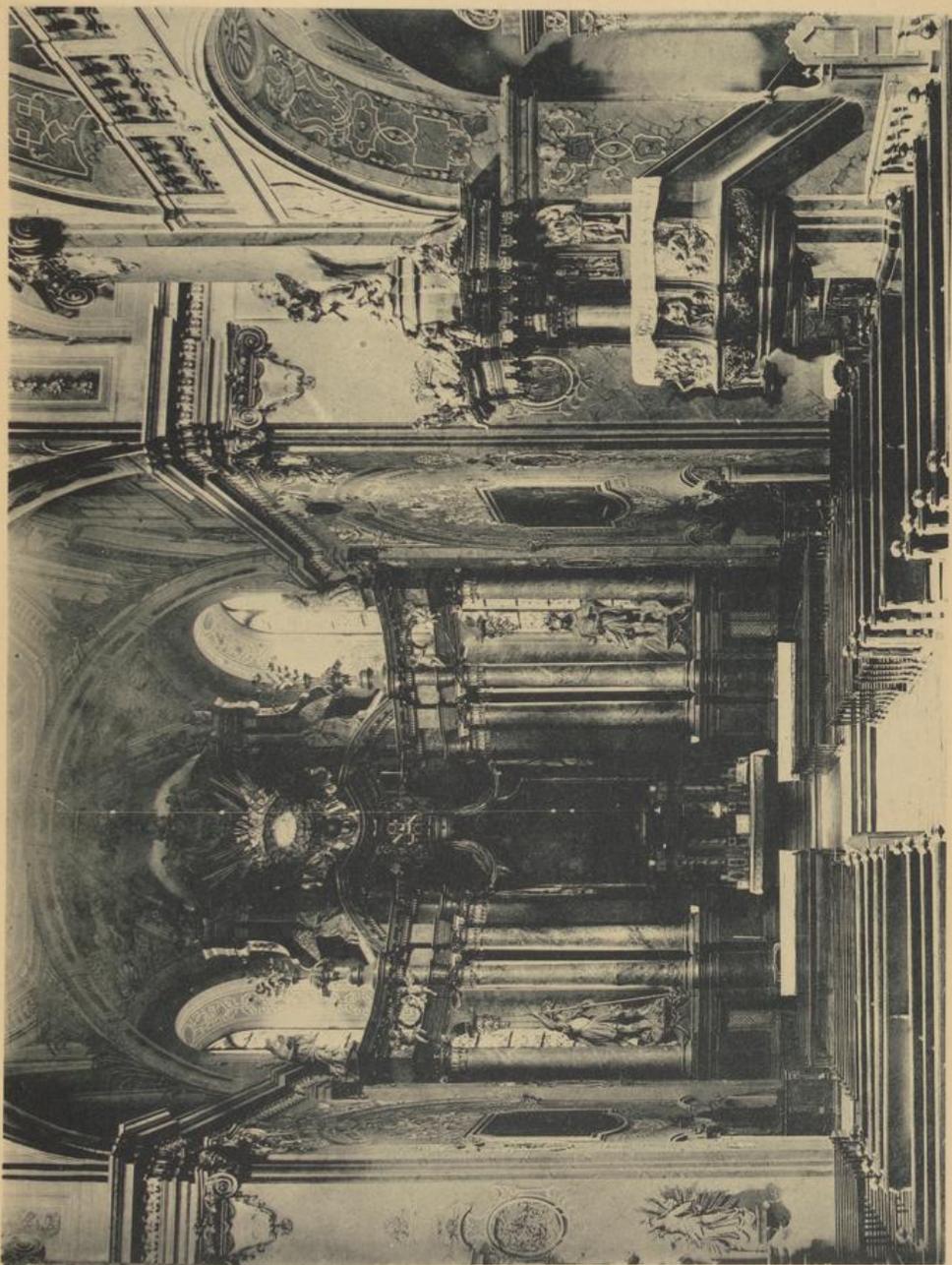
Die Frühmesse wurde i. J. 1335 von Walldürner Einwohnern (s. oben S. 99) gestiftet und vom Würzburger Bischof Otto II. bestätigt. Das Patronat stand dem Stadtrathe zu, das Vorschlagsrecht hatte der Pfarrer. (*E.*)

(Ueber S. Barbara-Beneficium und Kapuzinerkloster s. unten.)

Kirche

Die Wallfahrts- und Pfarrkirche (tit. S. Georgii M.) liegt im oberen Theile der Stadt auf einem durch Absprengung des Felsens, der Orientirung entsprechend geschaffenen Plateau, das rings einen freien Umgang um die Baulichkeit, nirgends aber einen zusammenfassenden Ueberblick gewährt.

Die jetzige Kirche ist ein Neubau aus dem Ende des XVII. und Beginn des XVIII. Jhs., bei dem ein Theil der ältern, gothischen Anlage wieder Verwendung gefunden



Kirche zu Waldstätt.

ist. Auf Ge  
am Ver  
stills ge

A. Di

Der er  
Seiner Kirche  
stalt, kann  
des Kapite  
1758 ihr Klo  
ten, die de  
Meister Gas

Seine

him, das er  
des projekt  
die der jetz  
Rücksicht au

Langhaus

ist diese Um

in Amorbach

Erweiterung

stahl überge

erhöht

Erweiterung

erwünschten

zu erreichen

Zustand in

zu Anstalt

schonlich

nicht Nüt

schliesslich

Über am

Behaltung

weil über

Das zu ein

Kirchen

Um

(Chor und

den Neut

den neue

Langhaus

alte Th

Chores e

2)

Walden

hat. Auf Grund eines Planes, der im Fürstl. leiningschen Archiv in Amorbach wieder zum Vorschein gekommen ist und über Lage und Umfang des ältern Gotteshauses Aufschluss giebt, folge zunächst eine Beschreibung der ältern, gothischen S. Georgskirche.

#### A. Die ältere, gothische Kirche.

Der erwähnte Plan fand sich in einem Aktenfascikel: »Nr. 2 Beschreibung des Neuen Kirchengebäues zu Walthürn angef. den 2 Martii 1626 und vollendt den 14 Nov. 1626«, kann sich aber nicht auf diesen Neu- resp. Anbau beziehen, da u. a. die »Mauer des Kapuzinergartens« darauf angegeben ist, diese Mönche aber nachweislich erst i. J. 1658 ihr Kloster mit Garten angelegt haben. Es ist vielmehr wahrscheinlich einer der Risse, die der Mainzer Kurfürst gegen Ende des Jahrhunderts zur jetzigen Kirche vom Meister Gassner (s. unten) hat anfertigen lassen.

Seine Wichtigkeit für die Baugeschichte des Walldürner Gotteshauses besteht darin, dass er deutlich die Grundrissformen des vorhandenen Baues angiebt und die Linien des projektirten Neubaus in anderer Farbe darüber und darum gezogen. Hiernach besass die der jetzigen vorausgehende Kirche eine selten unregelmässige Anlage; offenbar mit Rücksicht auf den Platz waren nämlich nach Süden zu Kreuzflügel und Seitenschiff des Langhauses nicht zur Ausführung gekommen, ebensowenig der südliche Thurm<sup>1)</sup>, doch ist diese Unregelmässigkeit nicht ursprünglich, sondern, wie aus dem im Pfarrhause und in Amorbach aufbewahrten reichhaltigen Bauakten hervorgeht, eine Folge des erwähnten Erweiterungsbaues von 1626; der nördliche Seitenflügel, der dann in den Neubau von 1698 überging, ist damals erst errichtet worden. Ein Würzburger Meister Hans Hess erscheint dabei als Bauunternehmer. Das Schema ist im Uebrigen das einer gewölbten, kreuzförmigen, dreischiffigen Säulen-Basilika mit dreiseitig geschlossenem Chor. Ueber den ursprünglichen Bau vor der Erweiterung von 1626 ist aus den Akten unter Anderem zu entnehmen, dass um das Jahr 1445 sich die Pfarrkirche in schlechtem baulichen Zustande befand, so dass Papst Eugen IV. einen Ablass für Beiträge zum Bau und zur Ausstattung verlieh. Gegen Ende des Jahrhunderts wurden fünf Altäre errichtet, wahrscheinlich im Zusammenhang mit bedeutenden baulichen Veränderungen, über die wir nichts Näheres wissen. Dass bei dem stetig wachsenden Zulaufe zum Wundercorporale schliesslich selbst die Erweiterung des Jahres 1626 nicht ausreichte, ist zu begreifen. Unser am Schlusse des Jahrhunderts entstandener Plan umfasst denn auch unter Beibehaltung der Abmessungen des Chorraums und (einzig vorhanden) nördlichen Querflügels weit über das Doppelte der Grundfläche der vorhandenen Kirche und ergänzt vor Allem den Bau zu einer regulären dreischiffigen kreuzförmigen Anlage. Die Westmauer des gothischen Kirchleins erscheint auf der Zeichnung ungefähr in der Mitte des projektirten Langhauses.

Um keinen Gegensatz zu den ältern gothischen Theilen, die man beibehalten wollte (Chor und südliches Querschiff), zu schaffen, scheint der Urheber des genannten Planes den Neubau auch im gothischen Stile beabsichtigt zu haben; wenigstens deuten die bei den neuen Theilen gezeichneten Strebepfeiler hierauf hin. Als Stützen der Arkaden im Langhause waren ebenfalls Rundpfeiler, aber weit kräftigere, in Aussicht genommen; der alte Thurm sollte beibehalten werden und ein Gegenstück auf der andern Seite des Chores erhalten.

<sup>1)</sup> Eine Amorbacher Urkunde vom 7. September 1650 bestätigt ausdrücklich, dass die ältere Walldürner Kirche nur einen Thurm besessen hat.

Vergleichen wir schliesslich den Amorbacher Riss mit dem jetzigen Bau, so erscheinen fast sämtliche damals massgebenden Gesichtspunkte beibehalten. Wieder verwendet sind ebenfalls das nördliche Querschiff mit dem Thurm in der Ecke und den zunächst anstossenden Theilen des Chores, auch ist der Raum nach Süden und Westen zu einer streng symmetrischen Anlage erweitert. Die Grundfläche des jetzigen Baues deckt sich dabei fast vollständig mit der des nicht ausgeführten Projektes. Im Aufbau musste natürlich eine möglichste Uebereinstimmung der ältern Theile mit dem barocken Neubau hergestellt werden. Die gothischen Fenster und Gewölbe wurden deshalb herausgebrochen und durch solche des Barockstils ersetzt, der Thurm ward durch eine Sakristei ummantelt und in dem obersten Stockwerk erneuert. An den Strebepfeilern und dem Polygon des Chores erkennt man aber doch noch die ältere Entstehungszeit dieser Theile.

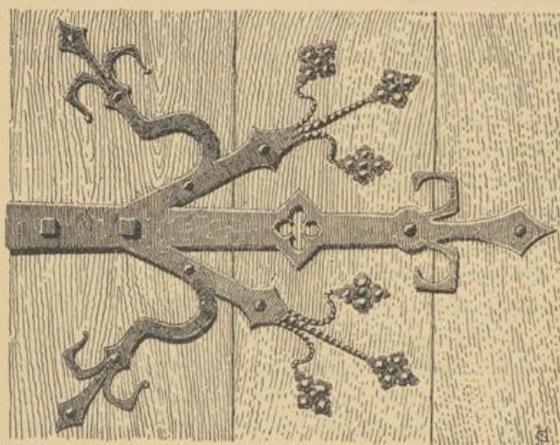
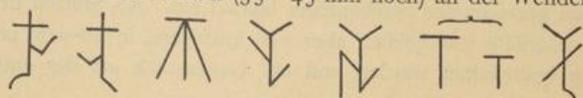


Fig. 55.

Thürbeschlag aus dem Thurm der Walldürner Stadtkirche.

bogen geschlossenen Thür auf, die die Verbindung mit der unten im Glockenthurm gelegenen ehemaligen Sakristei herstellt (s. Abbild. Fig. 55). Letztere ist ein durch den einspringenden Treppenthurm unregelmässig gestalteter, ursprünglich quadratischer Raum, der mit einem schwerfälligen Rippenkreuzgewölbe überspannt ist. Das Profil der Rippen (Hohlkehle mit abgespitztem Birnstab) läuft sich in den Ecken an einem säulenartigen Rundstab tot, der von einer genickten Ast-Konsole aus an der Wand emporsteigt. Der Schlussstein ist mit einer wechlappigen Rosette verziert. Rings in den Wänden kleinere und grössere Nischen, die auf die ehemalige Bestimmung dieses jetzt als Nebenraum dienenden Gewölbes hinweisen. Trotz des eigenthümlichen Rippen-Anfalls an der Wand dürften die Formen des Gewölbes auf den Anfang des XIV. Jhs. hinweisen, eine Annahme, die durch die Steinmetzzeichen (35—45 mm hoch) an der Wendelstiege



und die Formen des einzigen erhaltenen Fensters der ehemaligen Glockenstube durchaus bestätigt wird. Letzteres zeigt nämlich Reste eines guten kräftigen Masswerks mit spitzen Nasen und dient jetzt, nach Entfernung der Steinsprossen, als Durchgang nach dem Lang-

Ausserdem zeigen sich Verschiedenheiten in Material und Verband, die auf eine verschiedenzeitliche Entstehung hinweisen, aber den Gesamteindruck nicht stören.

Am deutlichsten erscheint die Gothik noch im Innern des alten Glockenthurmes. Betritt man vom Chor aus durch die kleine, neben dem Chorgestühl angebrachte Thür das Treppenthürmchen, das auf den Kirchenboden und weiter in die Glockenstube führt, so fällt ein schönes, spätgothisches Eisenbeschlag an der in geradem Kleeblatt-

haus-Dachboden. Die drei übrigen Fenster der ehemaligen Glockenstube sind vermauert worden, als der Thurm erhöht wurde. Das ehemalige Hauptgesims ist in einer Höhe von 2,30 m über der jetzigen Balkenlage des Dachgeschosses im Innern desselben auf den betreffenden Umfassungsmauern noch in situ vorhanden und besteht aus abgefaster Platte mit Hohlkehle. Aussen am Thurme fehlt es, indem hier der Neubau drei Schichten tiefer aufsetzt.

Der Thurm und die anstossenden Theile des Chores erscheinen somit als die einzigen Reste der ursprünglichen, zu Anfang des XIV. Jhs. errichteten Kirche, während der nördliche Querschiffsflügel vom Erweiterungsbau des Jahres 1626 beibehalten ist.

#### B. Neubau seit 1698.

Die Idee eines Neubaus, der der gesteigerten Bedeutung der Wallfahrt und der stetig sich mehrenden Zahl der Besucher entsprechen sollte, nachdem der Erweiterungsbau vom Jahre 1626 sich in beiderlei Hinsicht nicht als zureichend herausgestellt zu haben scheint, sollte noch vor Ablauf des Jahrhunderts zur Ausführung kommen. Im Jahre 1698 unter der Regierung des Kurfürsten und Erzbischofs Lothar Franz von Schönborn ward das Kirchengebäude bis auf die erwähnten Theile abgerissen und mit dem Neubau begonnen. Als Vorsteher des Werkes werden der Mainzer Werkmeister (auch Baumeister genannt) Johann Weith und der Mainzer Hofzimmermeister Anton Ziegehorn genannt, die auch den Platz für die neue Kirche abgemessen haben. Sie sind aber nicht ständig anwesend gewesen, sondern nur von Zeit zu Zeit zur Kontrolle nach Walldürn gekommen, um den Fortgang des Baues zu prüfen. Der eigentliche bauleitende Steinmetz- und Maurermeister hiess Lorenz Gassner, der bereits 1697 in Walldürn nachweisbar ist, bis dahin in Amorbach und Schönthal (unter Leonhard Dintzenhofer? s. unten) thätig gewesen und (laut Urkunde) i. J. 1699 nach Bamberg geschickt worden war, um die dortige Jesuitenkirche (S. Martin) kennen zu lernen und »einen Abriss davon zu machen«. Damals wurde noch an der berühmten neuen Façade dieser Kirche unter Andrea del Pozzo gearbeitet, ein künstlerischer Zusammenhang zwischen dem Neubau von Walldürn und diesem Bamberger Kirchenbau ist aber nicht vorhanden.

Der Bau wurde im Westen begonnen, so dass Chor und Querschiff noch eine Zeit lang während des Neubaus in Gebrauch bleiben konnten. Im Jahre 1702 wurde bereits das Dachwerk über dem Schiff aufgeschlagen, aber erst 1708 mit dem Chorbau angefangen. Gleichzeitig begann der »neue« (südliche) Thurm aus dem Boden zu wachsen, aber so langsam, dass dort erst i. J. 1714 das Holzwerk aufgeschlagen werden konnte, nachdem die Einwölbung des Chores, laut Akkord vom Jahr 1709, durch den Kilsheimer Maurermeister, Steinmetz und Bürger Niclas Nussbaum erfolgt war. Zum Jahre 1715 wird von der Einwölbung der Sakristei berichtet, die später, bei dem Aufbringen eines zweiten Stockes i. J. 1772, entsprechende Veränderungen erlitt.

Der innere Ausbau scheint sich noch geraume Zeit nach Fertigstellung des Rohbaues hingezogen zu haben. Im Jahre 1714 begann Christian Dauphin von Kleinheubach mit der Aufstellung der reich verzierten Orgel, die erst 1717 vollendet erscheint, worauf in den Jahren 1723 und 1724 die Ausmalung der Decke durch den kurfürstlich mainzischen Hofmaler Giov. Franc. Marchini um den Preis von 1800 fl. erfolgte. Die Kanzel ist ein Werk des Bildhauers Joh. Görg Paulus aus Mergentheim vom Jahr 1726. Unmittelbar nach Vollendung der Deckenmalereien scheint mit den Stuccatur-Arbeiten daselbst begonnen zu sein, und zwar wird als Stuccateur der Mainzer Meister Georg

Hennicke in den Jahren 1724 bis 1729 angeführt, während Christian Mayer als »Marmorierer« am Hochaltar und den Seitenaltären zu derselben Zeit thätig war. Der Vollender des Hochaltarbildes (s. unten) ist Joseph Scheubel, Kunstmaler und kurfürstlicher Kammerdiener, der i. J. 1724 eine Zahlung für dasselbe erhält. Den Rahmen lieferte der oben genannte Joh. Görg Paulus i. J. 1725. Die beiden Bilder seitlich im Chor stammen aktenmässig von demselben Joseph Scheubel aus dem Jahre 1727. Als Verfertiger der vortrefflichen Schlosserarbeiten an den Balustraden der Kommunionbank und der drei grossen Altäre (Hochaltar, Heiligblut- und Muttergottesaltar) werden Peter Lohr und Johann Weiner in Amorbach genannt, während die daselbst verwendeten Platten von Hammerschmied Ferdinand Walcher aus Würzburg bezogen waren. Wie langsam die Vollendung der inneren Ausschmückung fortschritt, beweist die Nachricht, dass die Malereien an den Rückwänden der Seitenkapellen inschriftlich erst 1751 von dem Würzburger Kunstmaler Joseph Anton Glantschnig (in den Rechnungen steht Glantsching) vollendet worden sind. Damit scheint die Ausschmückung des Gotteshauses beendet gewesen zu sein. Bald darauf aber musste bereits eine Renovation der Deckenfresken und der Oelmalereien im Chore, sowie der Vergoldung vorgenommen werden, für die i. J. 1766 der Italiener Pietro Maria Raineri die Summe von 400 fl. ausgezahlt erhielt. Wir erfahren dann schliesslich noch von der Herstellung zweier eichener Chorstühle (1769), der doppelten Beichtstühle (1777) und des Herrschaftsstuhls nächst der Kanzel (1781) durch den Walldürner Schreiner Martin Kuhn.

Sind wir somit bis in Einzelheiten über die beim Neubau beteiligten Meister unterrichtet, der künstlerische Urheber des ganzen Werkes ist leider aus den Akten nicht bestimmt ersichtlich. Es ist offenbar, dass der obengenannte Mainzer Werkmeister Johann Weith, der zwar einigemal auch Baumeister genannt wird, hierfür nicht in Frage kommen kann, weit eher der Amorbacher Steinmetz- und Maurermeister Lorenz Gassner, dem die Bauleitung übertragen war, der, wie wir gesehen haben, zu seiner Instruktion i. J. 1699 nach Bamberg geschickt worden war und, laut Akten, dem Kurfürsten mehrere Risse zum Neubau vorgelegt hatte, den letzten, vielleicht den oben besprochenen Amorbacher Plan, nach seiner Rückkehr von Bamberg. Da dieser aber nicht zur Ausführung gelangt ist, liegt die Vermuthung nahe, dass der Kurfürst einen andern Künstler mit dem Entwurfe betraut habe. Dabei möchte man zuerst an Leonhard Dintzenhofer denken, einen der bedeutendsten Architekten seiner Zeit, der seit 1690 als Baumeister des Hochstiftes zu Bamberg in kurfürstlichem Dienst am Neubau des dortigen Residenzschlosses thätig war, aber von seinem Herrn, dem Kurfürsten Lothar Franz von Schönbrunn gleichzeitig auch anderwärts beschäftigt wurde. Und in der That erfahren wir aus den im Bamberger Kreisarchiv aufbewahrten Bauakten, dass der gen. Meister am 12. September 1698 vom Kloster Schönthal [wo er den dortigen Konventbau der Cisterzienser leitete (vergl. Keller, Balthasar Neumann Würzburg 1896 S. 144 und H. Schmerber, Beitrag zur Geschichte der Dintzenhofer, Prag 1891, S. 19 f.)] und von »Waldthüring« noch nicht zurückgekehrt war. (Freundliche Mittheilung des H. Dr. Otto Weigmann an H. Professor Dr. Ehrensberger.) Damit ist die Anwesenheit des Leonhard Dintzenhofer (der häufig auch Hans Leonhard genannt wird, aber nicht mit seinem jüngeren Bruder und Nachfolger in Bamberg Hans D. zu verwechseln ist) in Walldürn gerade zur Zeit, als der Neubau unserer Kirche geplant bzw. in Angriff genommen wurde, urkundlich sicher gestellt und nichts steht im Wege, den

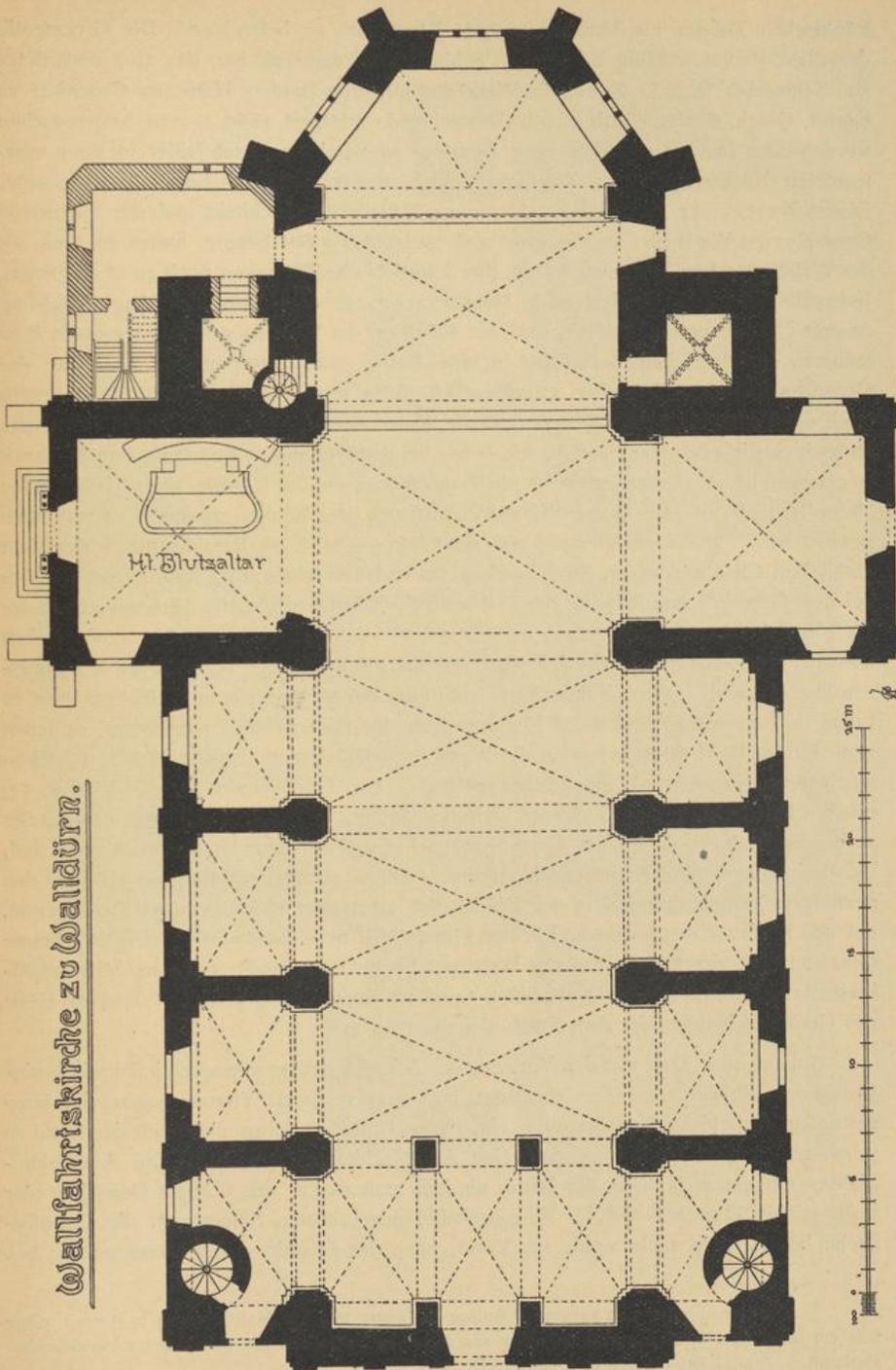


Fig. 56. Grundriss der Walltätter Kirche.

Wallfahrtskirche zu Walldürr.

Christian Mayer  
 in Zeit thig von  
 Kammeler und  
 it. Den Rahmen  
 Mäße seitlich in  
 im Jahre 1795  
 der Kammeler  
 (ausstalt) werden  
 die dieselbe verwe  
 erg betrogen w  
 beweis die Mäße  
 kritisch erst 1795  
 (in des Rahmen  
 schückung des Ge  
 zu eine Rekonstr  
 gung vorgesch  
 die Sonne von d  
 der Herstellung  
 d des Herabste  
 in Kuhn.  
 theiligen Mäße  
 aus der Älte  
 Werkstücke (j  
 sehr nicht in  
 zuzumäße Lan  
 chen haben, u  
 aus Ältern, die  
 welche die  
 erg. In diese  
 der Kirche  
 man merk in  
 stückten seine  
 stlichen Dase  
 den Herrn, den  
 is beschäftig  
 w aufzuwähen  
 der Schöndal  
 asar Neuman  
 enhöhe, Frey  
 war. (Freund  
 rger.) Damit  
 hard genannt  
 erg Hans D. u  
 Kirche geplant  
 steht in Wege

fränkischen Meister als Urheber unseres Bauwerkes zu betrachten. Die Ornamentik desselben stimmt auffällig mit der im Schlosse zu Pommersfelden, das aber neuerdings von Schmerber (a. a. O. S. 22) als Werk des jüngeren Bruders Hans (im Gegensatz zu Gurlitt, *Gesch. d. Barockstils etc. in Deutschland*, Stuttgart 1889 S. 326) angesprochen worden ist. Die unvollendete neue Residenz in Bamberg bietet leider in ihrer ornamentalen Nüchternheit und Dürftigkeit nach dieser Richtung keine Anhaltspunkte. Oberst Balthasar Neumann, der grosse Würzburger Architekt und der mainzische General von Welsch, an die etwa auch gedacht werden könnte, hatten zur Zeit, als der Walldürner Bau begonnen wurde, ihre künstlerische Thätigkeit noch nicht begonnen. Jedenfalls ist es ein bedeutender Meister gewesen, dem Plan und Ausschmückung unseres Gotteshauses zu danken sind, ein Künstler, der mit den genannten grossen Baumeistern des deutschen Barockstils in eine Reihe gestellt werden darf.<sup>1)</sup> Bietet der Grundriss auch (s. Abbild. Fig. 56) eigentlich nichts neues oder eigenartiges, so zeugen doch die Verhältnisse des Ganzen und die Anordnung der einzelnen Theile von einem so hoch entwickelten Raumgefühl, wie es nur bei ungewöhnlicher Begabung zum Ausdruck zu gelangen pflegt. Bemerkenswerth bleibt ausserdem, wie der Künstler die zu belassenden ältern Theile (nördliches Querschiff und Thurm) mit dem Neubau organisch zu verbinden gewusst hat. Für die polygonale Form des Chores scheint die Reminiscenz an den alten gothischen Chor mit seinen Strebepfeilern massgebend gewesen zu sein, genau wie dies bei dem Gassner'schen Projekte der Fall war; doch wurden jetzt die Abmessungen in der Tiefe und Breite wesentlich grösser genommen, wodurch statt einer ungefähr quadratischen Vierung, wie solche das genannte Projekt aufweist, ein gestrecktes rechteckiges Kreuzungsgewölbe entstand. Offenbar dem Raumbedürfniss der viel besuchten Wallfahrtskirche zu Liebe sind die weiten und tiefen Emporen über den Seitenschiffen angeordnet, zu denen man mittelst der beiden innen an die Westfront angelehnten Treppenthürme auf schön gearbeiteten, massiven Wendelstiegen gelangt. Die Orgelempore (s. Abbild. Fig. 57) ruht im Mittelschiff auf zwei vordern Zwischenpfeilern, die durch Rundbögen miteinander verbunden und von denen aus Gurtbögen nach der Westmauer hinübergeschlagen sind, die drei flachgewölbte Kreuzgewölbe trennen. Die so entstehende Eingangshalle mit den erwähnten Treppenthürmen in der Ecke bietet einen sehr wirkungsvollen Eintrittsraum, der den Eindruck des hohen und lichten Mittelschiffs nicht unwesentlich steigert. Innere Gesamtlänge der Kirche von der Westfront bis zur Chorwand: 54,63 m, Mittelschiffsbreite: 12,48 m, Länge des Querschiffs: 34,08 m, Breite des Querschiffs: 8,64 m, Höhe des Gewölbescheitels über dem Fussboden: fast 20 m.

Langhaus. Drei von den Vorlagen der Arkadenpfeilern getragene halbkreisförmige Gurtbögen schliessen mit der Westfront und dem vorderen Vierungsbogen vier langgestreckte rippenlose Kreuzgewölbe ein, deren Gräte verrieben und nach der Mitte zu so weit abgeflacht sind, dass dort eine Art Flachkuppel entsteht. Die Architekturmalerei mit einem Bilde in der Mitte, die hier statt der an den übrigen Gewölben (der Seitenschiffe, Emporen und der Eingangshalle) angebrachten Stuccaturen die Gewölbe fläche belebt, trägt nicht wenig zur Verwischung des Charakters der Kreuzgewölbe bei,

<sup>1)</sup> Eine der unsrigen nah verwandte Anlage im Innern zeigt die Mathiaskirche in Breslau, ebenfalls ein Juwel des Barockstils und ungefähr aus derselben Zeit, aber von unbekannter künstlerischer Herkunft (s. Zentralblatt der Bauverwaltung XIX, 563 ff.).

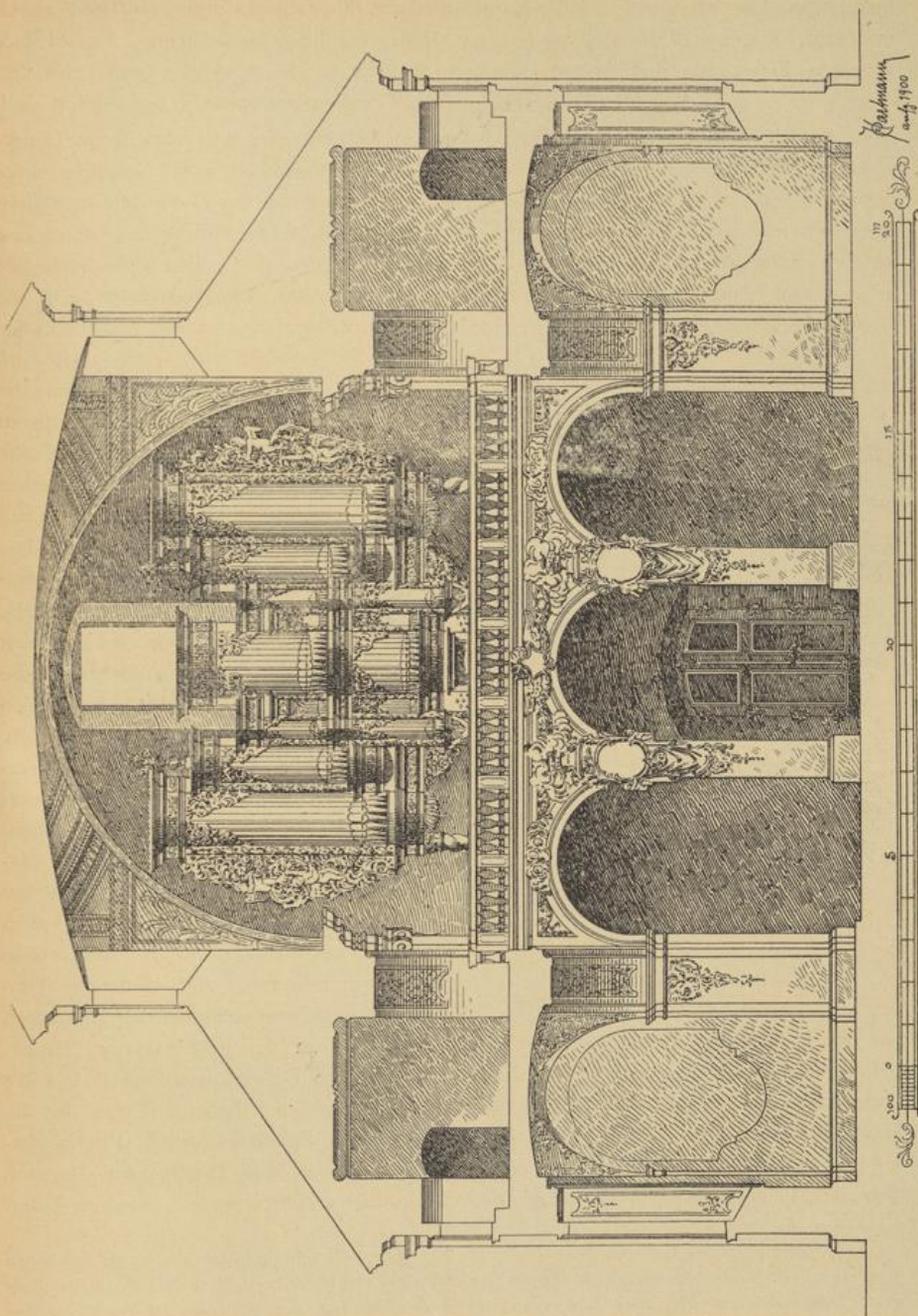


Fig. 57. Querschnitt der Waldürner Kirche (Blick gegen den Haupteingang).

indem sie ohne Rücksicht auf die Kappentheilung, über die im untersten Theile durch mächtige, goldene Palmwedel verdeckten Gräte geradlinig hinweggeht. Es sei hier vorausgeschickt, dass die übrigen Hauptgewölbe der Kirche, also des Querschiffs und des Chores in ganz derselben Weise, wie die des Langhauses konstruirt und verziert sind.

Offenbar handelt es sich hier trotz der spätern Uebermalungen (s. unten) in der Hauptsache noch um Arbeiten des G. F. Marchini, dem, den Akten zufolge die Gewölbemalerei der neu erbauten Kirche in den Jahren 1723 und 1724 anvertraut war. Vergleicht man diese Malereien mit den sicher beglaubigten Fresken desselben Meisters (die grösstentheils erst kürzlich unter der Tünche wieder zum Vorschein gekommen sind<sup>1)</sup> im Erdgeschoss des Schlosses zu Bruchsal, so ist die Verwandtschaft unverkennbar. Einzelheiten, wie z. B. die grossen Muscheln über den Fenstern unserer Kirche kehren ganz ebenso im Bruchsaler

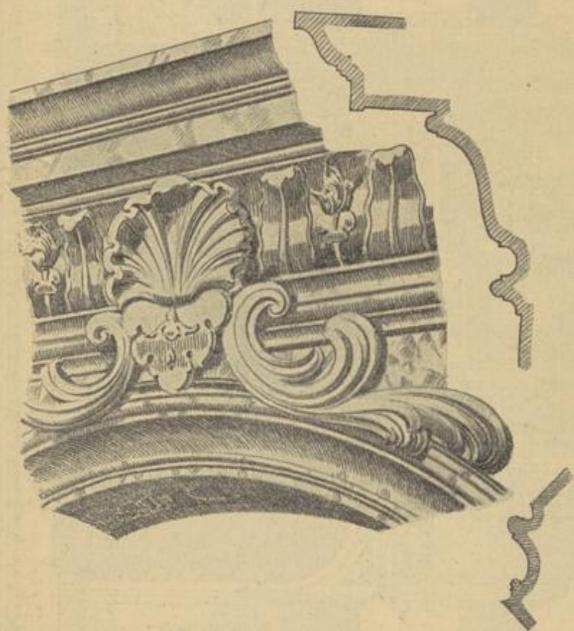
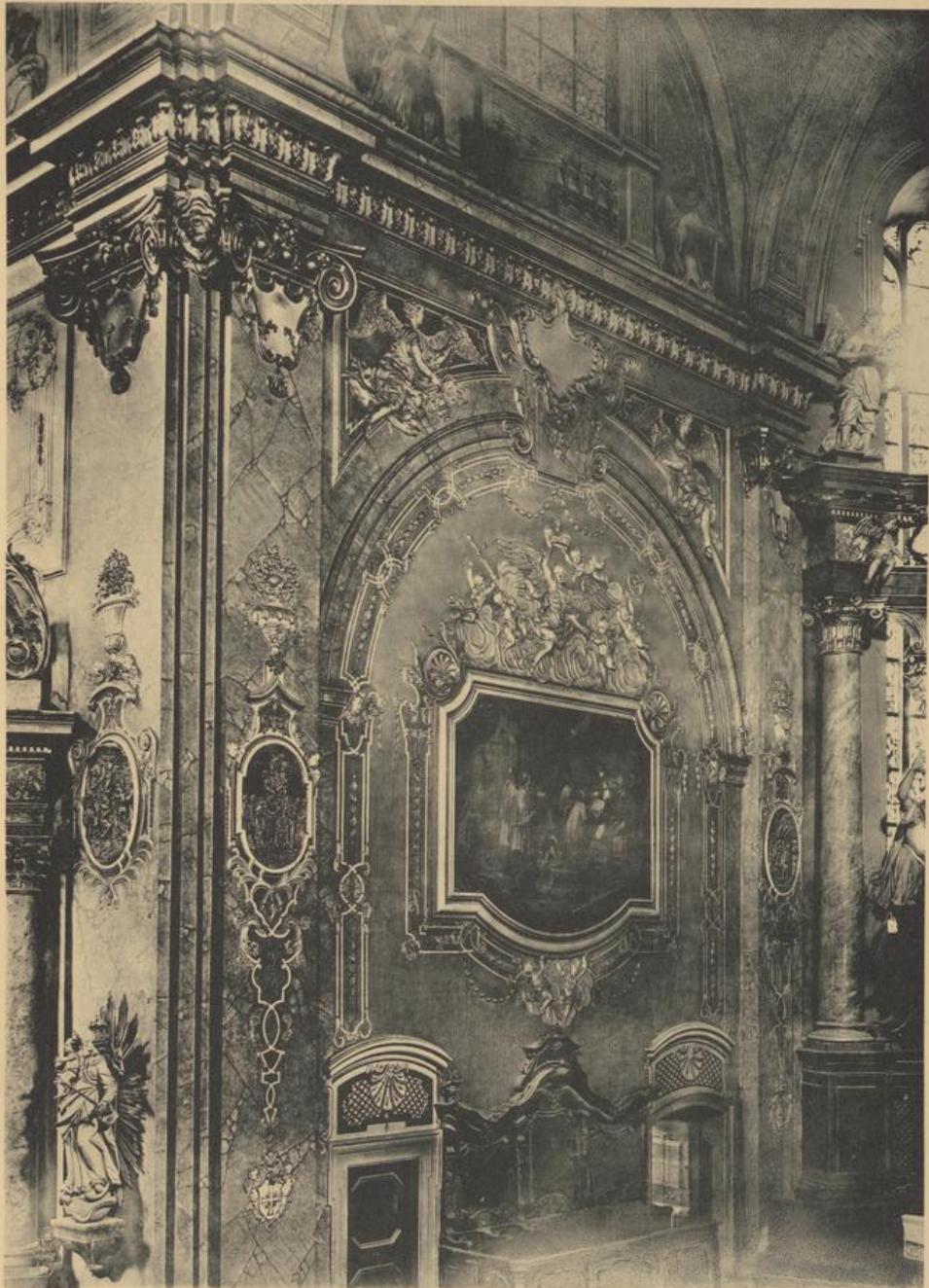


Fig. 58. Aus der Walltürner Kirche.

Vestibul wieder, wo auch ähnliche Figuren erscheinen, wie die Heiligen und Evangelisten, die an der Schildwand unserer Gewölbe unterhalb der Fenster mit einer gemalten Balustrade zwischen sich dargestellt sind. Nur, dass hier alles viel besser und sorgfältiger detaillirt und in der Farbe gedämpft erscheint im Vergleich zu der flüchtigen derben Mache und dem stellenweise brutalen Kolorit der Bruchsaler Fresken. Dies hat vielleicht die verbessernde Hand des P. M. Raineri gewirkt, der aktenmässig (s. oben) bereits 1766 mit einer Restauration der Deckenmalerei beschäftigt war, wenn er auch schwerlich für die stellenweise sehr trübe und schmutzige Tongebung verantwortlich zu machen

<sup>1)</sup> Siehe J. Wille, Badische Neujahrsblätter VII, 1897: Bruchsal, Bilder aus einem geistlichen Staat im XVIII. Jh., S. 62. Marchini, der für Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Bamberg unter Dintzenhofer in den 20er Jahren an der Ausschmückung des Schlosses zu Pommersfelden thätig gewesen war, erscheint also hier in dem Dienste des Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn und darnach in Bruchsal seit 1732 auch in Diensten des Damian Hugo von Schönborn, Fürstbischofs von Speier.



*Kirche zu Walldürn. (Chorpartie.)*

und Decke  
Reihe  
voll beleu  
vorliegen  
nete Voll  
cartouche  
Pfeilerhah  
geführt, e  
neten Sa  
Fig. 58)  
angebra  
Medai  
vollen U  
Scenen  
Herrn,  
stabes u  
unten k  
oberen  
tion an  
ein Fru  
Zweigen  
halber  
Kämpfer  
über den  
Galerie  
innerhalb  
Bogens  
Hauptge  
mit dem  
Fenster  
Fusstod  
Kämpfer  
die Inne  
die Leib  
sind  
in Stuc  
Kappen  
kapeller  
darüber  
Ma  
und g  
Deck  
und o  
Frostw

und Decke. Der Fries ist durch eine Reihe überfallender Blätter wirkungsvoll belebt. Als Abschluss der Pfeilervorlagen erscheinen schön gezeichnete Voluten-Kapitelle, von denen cartouchenartige Schilder über den Pfeilerhals herabhängen, in Stuck ausgeführt, ebenso wie die schön gezeichneten Scheitel-Muscheln (s. Abbild. Fig. 58) und die in halber Pfeilerhöhe angebrachten kleinen vergoldeten Medaillon-Reliefs mit ihrer reizvollen Umrahmung. Letztere enthalten Szenen aus der Leidensgeschichte des Herrn, die aber ihres kleinen Massstabes und der Vergoldung wegen von unten kaum erkennbar sind<sup>1)</sup>. Den oberen Abschluss dieser Stuckdekoration an den Pfeilern bildet jedesmal ein Fruchtkorb mit herabhängenden Zweigen (s. Abbild. Fig. 59). Auf halber Pfeilerhöhe liegt auch der Kämpfer der Arkadenbögen. Dicht über deren Scheitel läuft die Balustrade-Galerie der Seitenschiff-Emporen innerhalb eines zweiten Halbkreis-Bogens entlang, der die über dem Hauptgesims aufsteigende Schiffwand mit dem in jeder Travee angeordneten Fenster trägt (s. Abbild. Fig. 60). Der Fussboden der Empore liegt in Kämpferhöhe dieses oberen Bogens; die Innenseite der Arkadenpfeiler und die Leibungen der beiden Archivolten sind mit graziösem Barock-Ornament in Stuck verziert, ebenso auch die Kappen der Kreuzgewölbe der Seitenkapellen und die flachen Decken der darüber liegenden Empore.

Man kann sich nichts reizvolleres und graziöseres denken, als diese Decken-Stuccaturen der untern und obern Seitenräume des Lang-

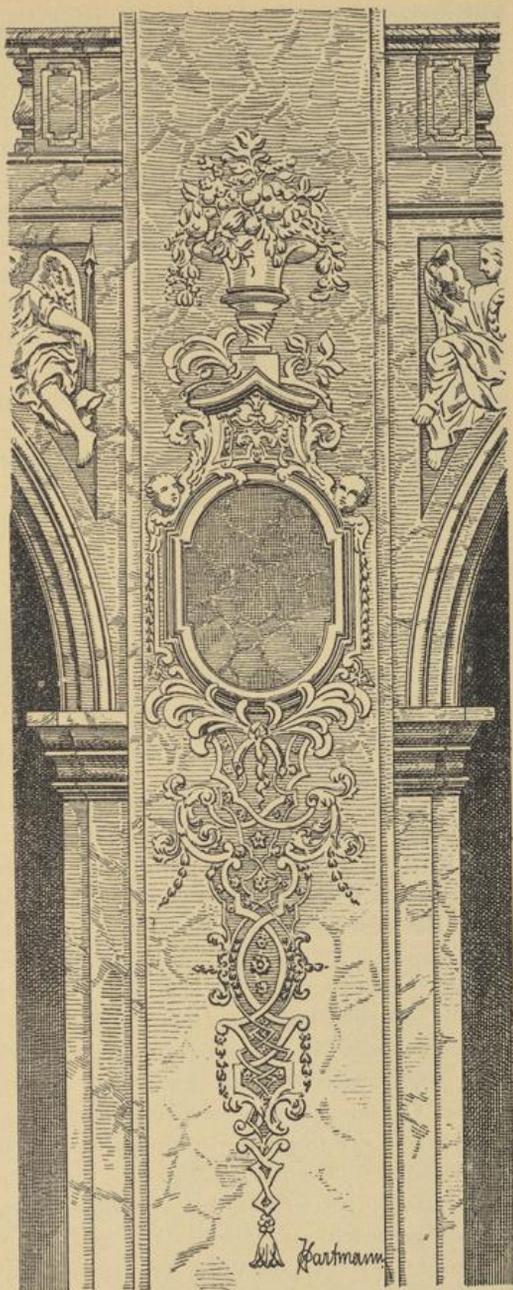


Fig. 59. Pfeilerdekoration in der Walldürner Kirche.

<sup>1)</sup> Wie ungünstig hierbei die Vergoldung wirkt, lässt ein Vergleich mit den Medaillons an der Frontwand des Querschiffs, die man unvergoldet gelassen hat, erkennen.

hauses. Alle acht Kreuzgewölbe (s. Abb. Fig. 61) und alle acht Flachdecken sind verschieden in der Zeichnung. Mit unerschöpflicher Phantasie hat der Meister immer neue dekorative Motive und Verbindungen hervorgezaubert und sich dabei streng an die Formensprache des Barock gehalten. Nirgends noch eine Spur von Rococo. Trotz der Zartheit des Reliefs nirgends eine Unklarheit in der Linienführung; dabei hat ein feines Gefühl für Masshalten die Flächen vor Ueberladung bewahrt. Nicht minder trefflich ist auch alles Figürliche gelungen. Die Formen treten im Relief nicht mehr heraus, als die Klarheit der Linien erfordert, und ordnen sich überall der Architektur unter. Der oben genannte Meister Georg Hennicke (thätig hier von 1724 bis 1729) zeigt sich in diesen Arbeiten, wie überhaupt in der ganzen ornamentalen Ausschmückung des Gotteshauses, als ein Meister ersten Ranges, der im Geiste eines Jean Bérain selbständig das Barock-Ornament beherrscht, und den Vergleich mit den Grössen der folgenden (Rococo-) Periode nicht zu scheuen braucht. (Ob und in wie weit sich die künstlerische Thätigkeit dieses Stuccateurs auch anderwärts, zumal in Mainz, hat nachweisen lassen, ist mir unbekannt.)

Ihr Licht empfangen diese Seitenräume durch grosse viereckige Fenster in der untern und kleine in der obern Abtheilung. Eine Verbindung zwischen den einzelnen Seitenräumen ist nur im obern Theile mittelst kleiner, dicht an der Aussenwand gelegener Thüren hergestellt. Unten bildet jede Kapelle einen abgetrennten Raum. Wie so häufig dienen diese Zwischenwände als Strebepfeiler zur Aufnahme des Gewölbeschubs und treten aussen nur als schwache Pfeilervorlagen auf. Alle Flächen im Innern der Kirche sind geputzt und gelegentlich der letzten Restauration mit einem Wasserfarben-Anstrich versehen, der dem Ganzen einen freundlich festlichen Eindruck verleiht. Die Pfeilervorlagen zeigen leichte Marmor-Imitation, der Grund der Stuccaturen ist theils rosa, theils bläulich gehalten; ebenso setzen sich die Bogenzwickel zart getönt ab. Besondere Erwähnung verdienen noch die in schwachem Relief gehaltenen höchst reizvollen Zwickelfiguren an den Arkadenbögen, welche jungfräuliche Engelsgestalten in den verschiedensten Lagen, geschickt in den Dreiecksrahmen hineinkomponirt, wenn auch manchmal in den Proportionen etwas verzerrt, darstellen, sowie die unten an den Pfeilern angebrachten Weihkreuz-Cartouchen. Die Behandlung des Akanthus zeigt Fig. 64.

Querschiff

Das dem Langhause vorgelagerte, aus drei gleichen Jochen gebildete *Querschiff* zeigt denselben Aufbau wie das Langhaus, nur dass das Fehlen der Arkaden und Emporen in den Kreuzarmen eine andere Gliederung der Wandflächen zwischen den Pfeilern bedingt (s. Abbild. Fig. 62 und 63). An Stelle der beiden übereinander liegenden offenen Bögen erscheint hier ein auf schwachen Pfeilervorlagen aufruhender Blendbogen mit einer reich geschwungenen Scheitel-Cartouche, während in der Mitte auf der Westwand ein grosses Oelbild mit reizvoller Stuck-Umrahmung die Wandfläche belebt. Vor der Ostwand erhebt sich in jedem der Kreuzarme ein hoher Altar-Aufbau, der eine Verzierung der Wandfläche überflüssig macht.

Chor

Ganz in derselben Weise sind die Seitenwände des um zwei Stufen erhöhten *Chores* gegliedert, nur dass hier Alles noch viel reicher verziert und prunkvoller detaillirt erscheint (s. Abbild. Tafel VIII). Die oben in den Zwickeln am Blendbogen angebrachten Engelsgestalten, die das Rauchbecken schwingen, und die Engelsgruppen über den Bildern mit den erzbischöflichen und kurfürstlichen Insignien sind Meisterstücke dekorativer Plastik. Die Bilder selbst sind hier mit Rahmen eingelassene Oelbilder auf Leinwand, als deren Urheber i. J. 1727 der Bamberger Kunstmaler Joseph Scheubel in den

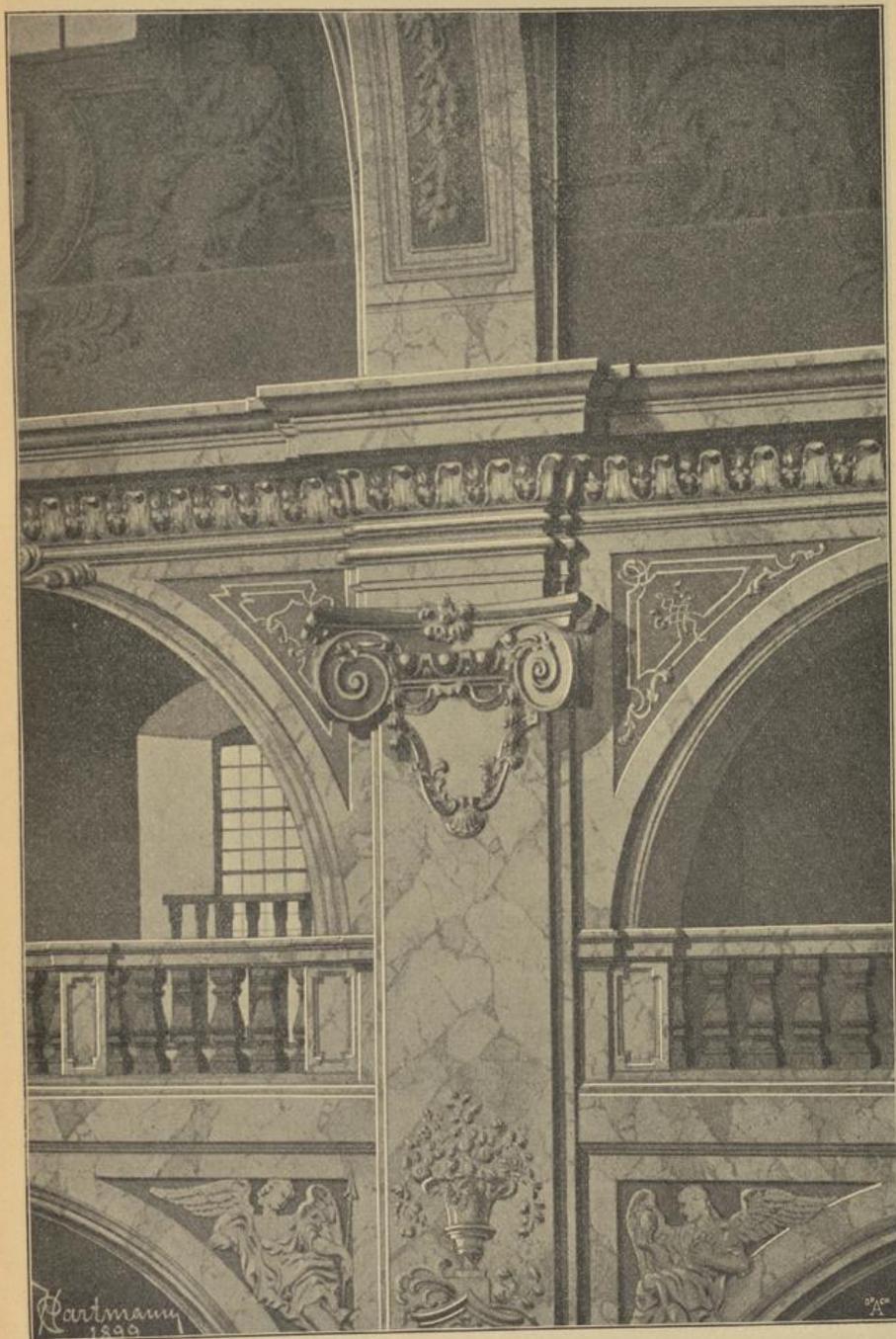


Fig. 60. Aus der Walldürner Kirche.



Fig. 61. Decke einer der Seitenkapellen in der Walldürner Kirche.

Akten ge  
mode  
Wunder  
Sie sind  
Nachdru  
trächtig  
überlebe

W  
Streitep

Benutzu  
sind de

d. h. sc

Da die

in der

Fenste

malere

auch o

Tagen

Gewöll

Einblö

ist die

wohl o

Blutes

in der

und d

Kreuz

von d

Restau

zu ent

selben

auf G

Glan

bezah

sind f

mild

Akten genannt wird, während die Bilder auf der Westwand der beiden Kreuzarme Arbeiten modernen Ursprungs und direkt auf die Wand gemalt sind. Erstere stellen dar: Das Wunder des heiligen Blutes und die Vorzeigung des Corporale vor Papst Eugen IV. Sie sind als mittelmässige Arbeiten zu bezeichnen, selbst wenn man annimmt, dass das Nachdunkeln der Farben den ursprünglichen Gesamteindruck nicht unwesentlich beeinträchtigt hat. Die beiden Fresken in den Kreuzarmen: Christus und Johannes den T. in überlebensgrossen Figuren darstellend, können auf Kunstwerth keinen Anspruch machen.

Wie oben bemerkt, ist der polygonale Schluss des Chores mit den ausspringenden Strebepfeilern im Anschluss an den ursprünglichen gothischen Bau und mit theilweiser Benutzung des älteren Mauerwerks entstanden. Offenbar der Gesamtwirkung zu Liebe sind denn auch hier die in den Polygonseiten angebrachten Fenster gothisirend gehalten, d. h. schmal, hoch und durch Sprossen dreigetheilt, dabei oben rundbogig abgeschlossen. Da die moderne bunte Verglasung sehr viel Licht schluckt und ausserdem das Fenster in der Hauptaxe durch den Hochaltar ganz verdeckt wird, ist der Chor trotz der grossen Fenster leider nicht genügend beleuchtet. In Folge dessen ist hier auch die Gewölbmalerei: sowohl das apokalyptische Lamm mit Engelchören in der Apsis, als insbesondere auch das in der Mitte des Kreuzgewölbes angebrachte Deckengemälde nur an hellen Tagen einigermaßen gut zu sehen. Letzteres zeigt im Gegensatz zu den übrigen Gewölbefeldern keine figürliche Komposition, sondern eine Schein-Architektur mit dem Einblick in eine weite und hohe Kuppel; trotz des üblichen perspektivischen Raffinements ist die optische Täuschung nicht recht gelungen, woran die schweren trüben Farben wohl die Hauptschuld tragen.

Das Mittelbild im Vierungsgewölbe zeigt eine Darstellung des Wunders des heiligen Blutes; in dem nördlichen Kreuzarm ist S. Georg, im südlichen das Vronik dargestellt, in den drei auf die Vierung folgenden Jochen des Langhauses die heilige Familie, S. Martin und die Flucht nach Aegypten, während das vorderste über der Orgelempore befindliche Kreuzgewölbe nur eine einfache architektonische Gliederung aufgemalt zeigt. Wie viel von diesen Deckenbildern noch auf Marchini zurückgeht, wie viel auf Rechnung der Restaurationsarbeiten Raineri's und der jüngsten Uebermalung zu setzen ist, dürfte schwer zu entscheiden sein. Es sind dekorative Arbeiten ohne höhern Kunstwerth. Auf derselben Stufe stehen die an den Rückwänden der Seitenkapellen des Langhauses direkt auf die Mauer geklebten Leinwandbilder des Würzburger Kunstmalers Jos. Anton Glantschnig (s. oben). Der geringe Preis von 90 fl., der laut Akten für das Stück bezahlt worden ist, erscheint den geringen Leistungen durchaus angemessen. Dargestellt sind folgende Vorgänge aus der Geschichte des heiligen Blutes:

- 1) In der S. Nepomuk-Kapelle: Der Priester versteckt das Corporale unterm Altar. Bez. Jos. Ant. Glantschnig inv. et pinx. Würzburg 1732.
- 2) In der S. Anna-Kapelle: Der Priester beichtet auf dem Todtenbette. Bez. ebenso, aber mit der Jahreszahl 1731.
- 3) In der S. Joseph-Kapelle: Das Corporale wird unter dem Altare aufgefunden. Signatur verschwunden.
- 4) In der S. Franciscus-Kapelle: Das Corporale wird in Prozession herumgetragen. Bez. wie oben und mit der Jahreszahl 1751.

Die in der Mitte der Kreuzgewölbe der Seitenkapellen angebrachten kleinern Gemälde in Goldumrahmung sind anscheinend völlig erneuert, jedenfalls künstlerisch werthlos.

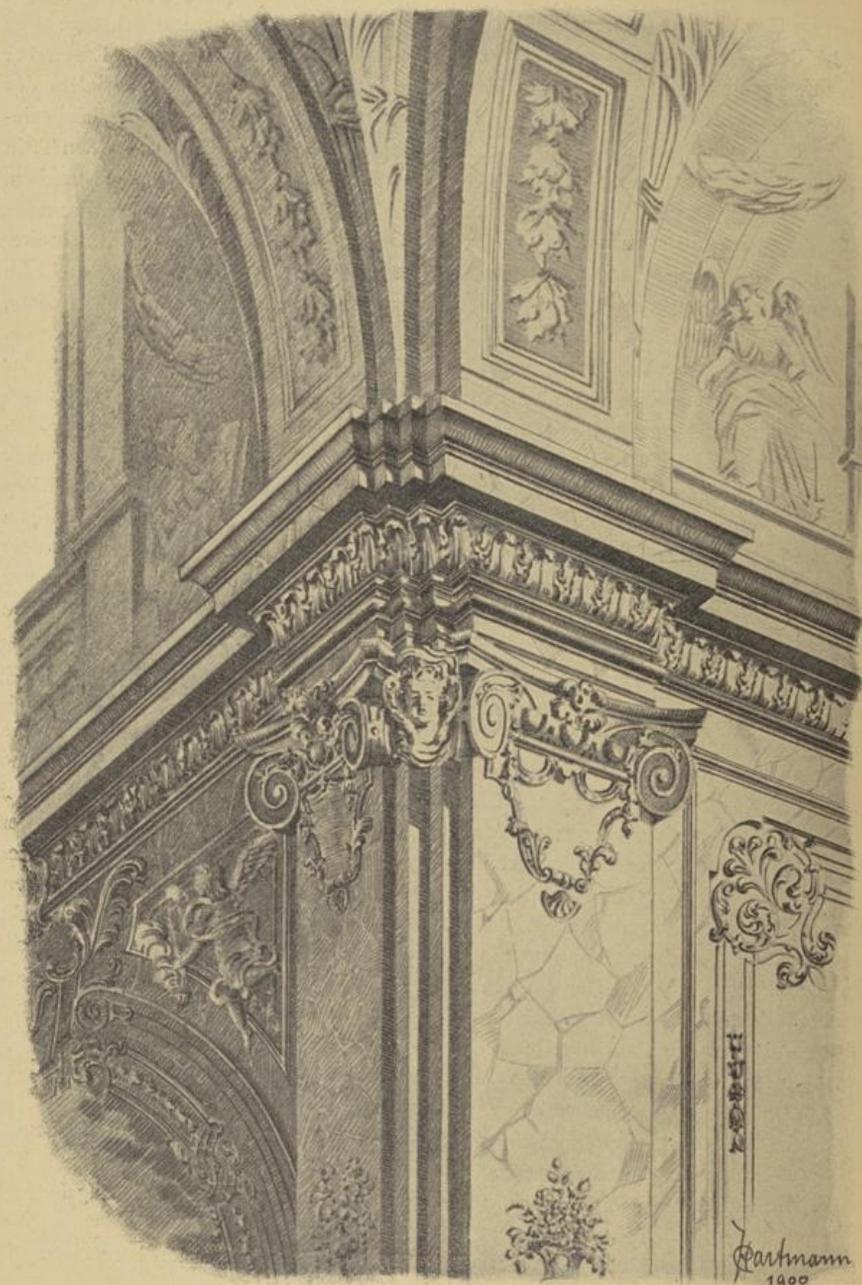
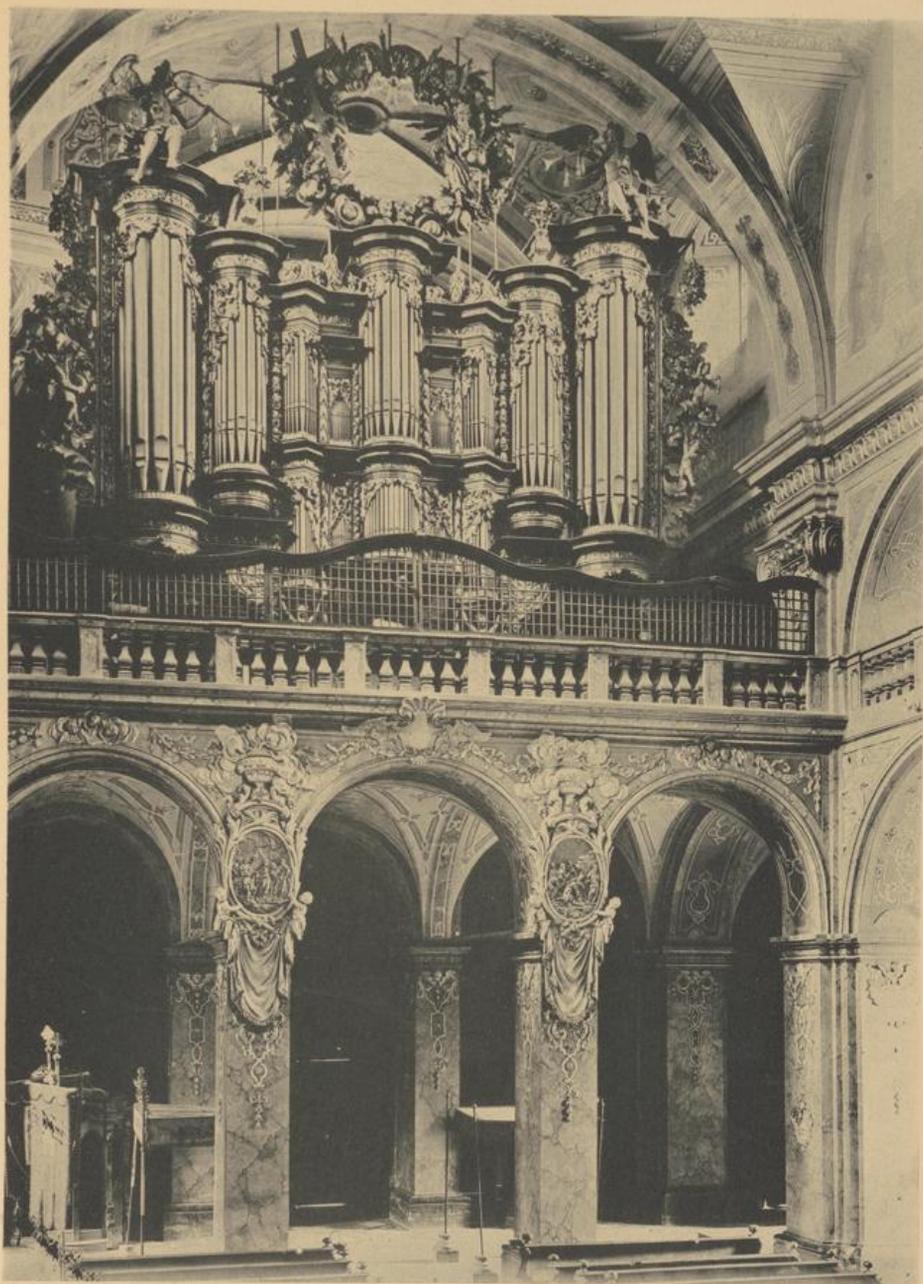


Fig. 62. Ecke am Chor der Walldürner Kirche.



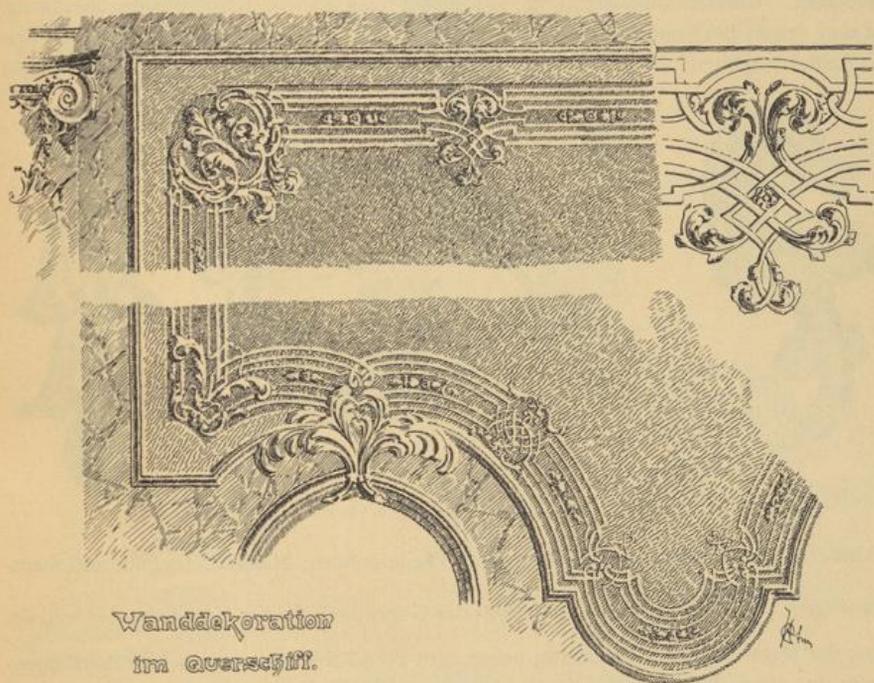
*Kirche zu Walldürn.*

Eine  
den Ein  
geschicht  
der die be  
angeführ  
Gesamta  
Pfeiler, ni  
tragen, de  
Seitenkap



stangen  
kräftige  
die Org  
1717 v  
künstle  
Art ist  
fischen  
barche  
dabei  
der M  
Raum  
Schni

Einen besonders wirkungsvollen Abschluss nach Westen hin erhält das Innere durch den Einbau der Eingangs-Empore mit der darauf befindlichen grossen und reich geschnitzten Orgel (s. Abbild. Tafel IX und Fig. 65). Durch entsprechende Stelzung der die beiden Zwischenpfeiler mit dem Arkadenpfeiler verbindenden drei Rundbögen ist ungefähr die Scheitelhöhe der Arkadenbögen und damit eine leichte luftige Wirkung des Gesamtaufbaues erreicht worden, während an den Vorderseiten und Innenseiten der Pfeiler, nicht minder auch an den Kappen der drei Kreuzgewölbe, welche die Orgelbühne tragen, der Stuccateur in ebenso reicher, reizvoller und manigfaltiger Weise wie in den Seitenkapellen seine Kunst zur Geltung gebracht hat (s. Abbild. Fig. 66). Starke Eisen-



Wanddekoration  
im Querschiff.

Fig. 63. Wanddekoration in der Walldürner Kirche.

stangen verbinden die Pfeiler mit der Westwand zur Aufhebung des Gewölbeschubs. Ein kräftiges Balustre über dem weit ausladenden Hauptgesimse krönt den Einbau und begrenzt die Orgelbühne nach vorne. Den Akten zufolge ist das Orgelwerk in den Jahren 1714 bis 1717 von Christian Dauphin in Kleinheubach hergestellt worden. Die fast überreiche künstlerische Ausschmückung des grossartigen Werkes mit Schnitzereien manigfaltigster Art ist in Zeichnung und Ausführung das Werk einer künstlerischen Kraft nicht gewöhnlichen Schlages (s. Abbild. Fig. 65 und 67). Als Urheber erscheint in den Akten der Amorbacher Bildhauer Georg Friedr. Schmig (s. auch unten). Gern entbehren würde man dabei freilich den fast 4 m im Durchmesser haltenden schwerfälligen Wolkenkranz oben in der Mitte, der die Figuren der Dreieinigkeit mit zahlreichen Engelsköpfen enthält und den Raum bis zur gewölbten Decke auszufüllen bestimmt ist. Zu der reichen Vergoldung allen Schnitzwerkes steht der stumpf blaugrüne Ton der Zinnpfeifen in wirkungsvollem Gegensatz.

Aeusseres

Das *Aeusserere* des Gotteshauses (s. Fig. 69) steht in seiner Schmucklosigkeit in keinem Verhältniss zum Reichthum des Innern. Das Bruchsteinmauerwerk ist unverputzt, Gliederungen und Zierathen sind aufs Aeusserste beschränkt. Die oben beschriebenen Ueberreste des alten gothischen Baues am nördlichen Querschiff und nördlichen Thurm fallen dem aufmerksamen Beschauer unschwer als solche ins Auge, der auch sofort erkennen wird, dass das in den nördlichen Querflügel führende reiche Portal in seinen Renaissance-Formen weit vor den Neubau des beginnenden XVIII. Jhs. zurückweist, also ebenfalls ein Rest der älteren Kirche ist, und zwar des von Meister Hans Hess (s. oben) ausgeführten Erweiterungsbaues vom Jahre 1626, wie aus den Akten unzweifelhaft hervorgeht. Unsere Abbildung (Fig. 68) macht eine nähere Beschreibung überflüssig. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als ob der überhohe Fenster-Aufbau mit den unvermittelt angebrachten und schwer lastenden Seiten-Voluten ursprünglich nicht zu dem

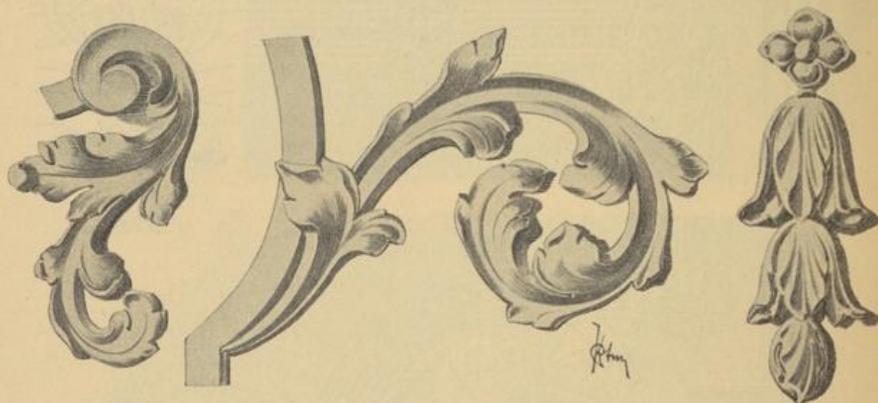


Fig. 64. Stuckdetails aus der Wallfürner Kirche.

in kleinerm Masstabe durchgeführten untern Theile gehöre; Material, Technik und Steinmetzzeichen  bezeugen das Gegentheil. In der Cartouche des Schlusssteins das Mainzer Rad. Beiderseitig neben dem Portal sind die vermauerten Spitzbogenfenster des ältern Baues an den Gewändsteinen noch deutlich erkennbar. Das gothische Kaffgesims, in das die Fenstersohlbank auslief und das sich nach der Mitte zu am Renaissance-Portal todtläuft, kröpft sich an der Ecke um die Strebepfeiler herum. Der Aufsatz des Barock-Mauerwerks auf das ältere gothische Mauerwerk beginnt oberhalb der Strebepfeiler, die sich als Eckpilaster bis zum Dachgesims fortsetzen. Am Thurme hört das alte Mauerwerk erst viel höher auf, nämlich dicht unter dem zweiten Gurtgesims. Auch hier die zugemauerten ehemaligen Schall-Fenster noch erkennbar.

Die Westfront enthält als Hauptschmuck gleichfalls ein grosses Barock-Portal, den Akten zufolge ein Werk der Steinhauer Joh. und Joseph Will zu Klingenberg, die i. J. 1723 dafür 340 fl. ausbezahlt erhalten. Die im Korbbogen geschlossene Thüröffnung wird von je einer toskanischen Säule vor einem entsprechenden Rustica-Pilaster flankirt und von einem gebrochenen Giebel bekrönt, in dessen Mitte sich eine leere Muschel-Nische mit Segment-Giebel darüber erhebt. Als Urheber der kleinen Reiterstatue des Kirchenpatrons, die zuoberst thront, erscheint in den Akten der erwähnte

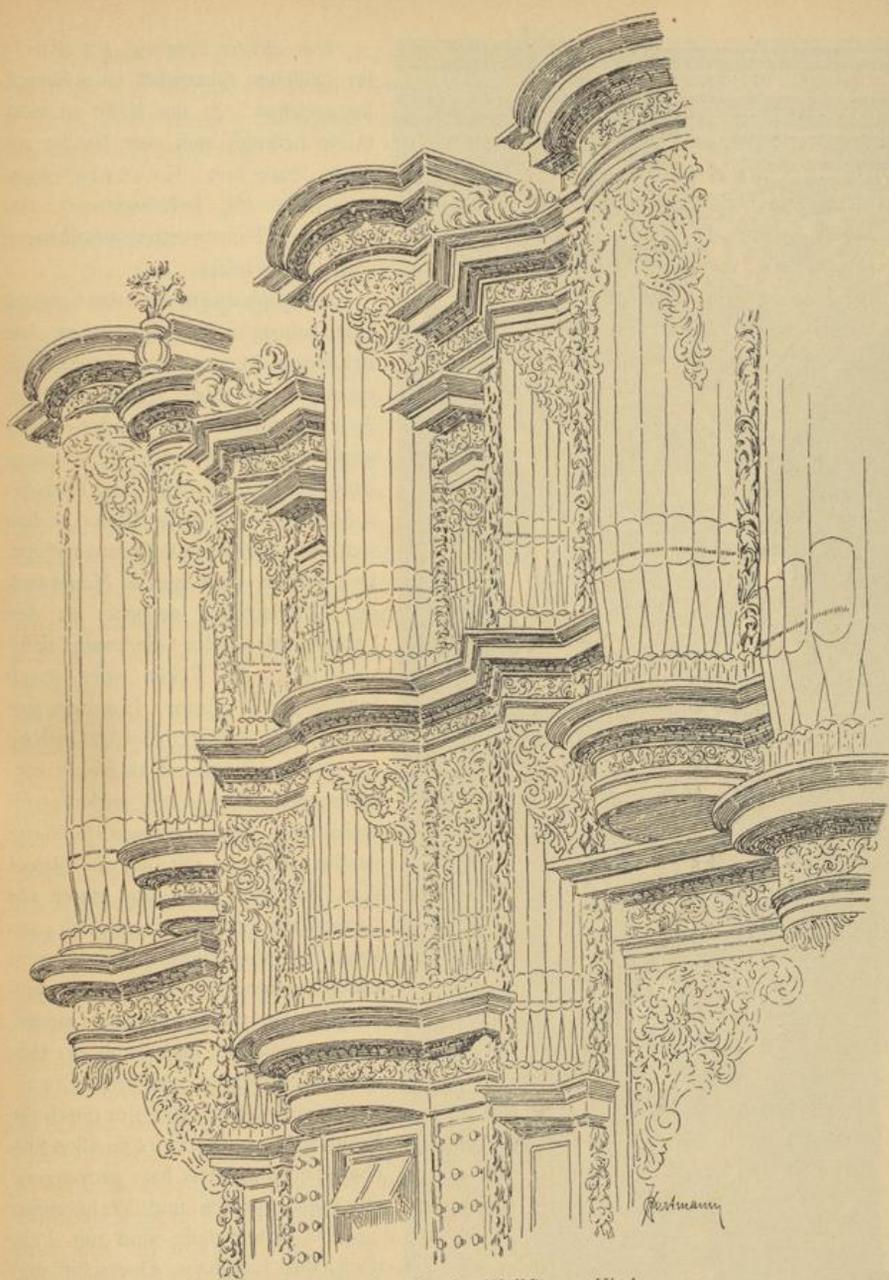


Fig. 65. Orgel in der Walldürner Kirche.

Amorbacher Bildhauer Georg Friedr. Schmig (Preis 150 fl.), der an der Orgel als ein weit besserer Schnitzer erscheint, als hier als Bildhauer. Das Wappen des Mainzer Erzbischofs Lothar Franz von Schönborn, des Erbauers der Kirche (s. oben), findet sich in der Mitte angebracht.



Fig. 66. Von der Orgelempore der Walldürner Kirche.

Zwischengurte in vier Stockwerke gegliederten Thürme endigen in vierseitige geschwungene Walmdächer, die eine laternenartige Bekrönung mit steilem gebrochenen Spitzdach tragen.

Der dritte Eingang zur Kirche im südlichen Querschiff ist schmucklos gehalten. In der Nähe am Südthurm befindet sich eine Nische mit einer barocken Kreuzigungs-Gruppe ( $\frac{3}{4}$  Lebensgrösse) von mässigem Kunstwerth; anscheinend stark überarbeitet.

Im Uebrigen entbehrt das Aeussere jeden künstlerischen Schmuckes. Die Bruchstein-Mauern der Seitenschiffe erheben sich über einem kräftigen Sockelgesimse durch Quader-Pilaster gegliedert, die der innern Jochtheilung entsprechend zwischen den Fenstern aufsteigen und wie die Mauer in dem weitausladenden Hauptgesims endigen. Das darüber aufsteigende Mauerwerk des Mittelschiffes entbehrt an den Längswänden jeder Gliederung, dafür sind aber die Ecken vorn durch kräftige, bis zum Hauptgesimse reichende Eckpilaster verstärkt, welche das vor der Westfront als Risalit vorspringende Mittelschiff wirkungsvoll einrahmen. Die interessanteste Partie ist die Chorseite mit den als Pilaster glatt durchgehenden und durch ein besonderes kleines Spitzdach gekrönten Strebepfeilern, zwischen denen die gothisirenden hohen Fenster aufsteigen. Der zweigeschossige Quaderbau der Sakristei enthält an der Ostseite einen kleinen steinernen Crucifixus vom Jahre 1583, der durch die Renovation vom Jahre 1650 allen Stilcharakter eingebüsst hat; gedrungene unschöne Formen und Verhältnisse.

Die Seitenschiffe sind mit Pultdach, das Langhaus, Querschiff und Chor mit abgewalmttem Satteldach und bei durchgehendem First in Schiefer bedeckt. Die beiden, durch

Die neue *Sakristei* ist erst 1650 angebaut, bis dahin also die alte unten im Thurm benutzt worden; zweigeschossig, flachgedeckt und ohne künstlerische Ausstattung.

#### Innere Ausstattung.

##### Die Altäre.

1) Der Hochaltar stammt in seinen Haupttheilen wohl noch aus der Zeit des Neubaues zu Beginn des XVIII. Jhs., wie das oben in der Mitte angebrachte Schönborn'sche Wappen (cf. Hauptportal, Kanzel und S. Franciscus-Altar) beweist. Ueber den Urheber des gross angelegten Werkes enthalten die Akten keine Angabe; als »Marmorirer« am Hochaltar wird zum Jahre 1725 ein Christian Meyer von Hochholdingen und als Verfertiger des Rahmens um das Hochaltarbild der Mergentheimer Bildhauer Joh. Görg Paulus genannt, während letzteres selbst von Marchini begonnen (?) und von Scheubel vollendet worden ist (s. oben S. 116). Bereits i. J. 1793 hören wir aber von einem Ersatz dieses Gemäldes durch ein anderes, eine Darstellung der Himmelfahrt Christi durch den Walldürner Maler Michael Eckardt. Eine abermalige Umänderung erfuhr der Hochaltar i. J. 1798. Das Gemälde in der Mitte wurde entfernt, durch eine Holzgruppe des Gekreuzigten mit Maria und Johannes vom Bildhauer Jos. Berg ersetzt und darüber ein Vorhang mit Quasten u. dergl. vom oben genannten Maler Eckardt (oder Eckert) in Stuck angeordnet. Auch in diesem Zustand ist der Hochaltar nicht auf uns gekommen, sondern die Holzgruppe ist wieder entfernt und der ursprünglichen Anordnung entsprechend, ein Mittelbild, aber nicht innerhalb des Rahmens, sondern hinten an der Wand angebracht, so dass es weit hinter dem Altar mit Seitenbeleuchtung sichtbar ist. Der Grund für diese eigenthümliche Anordnung liegt offenbar in den schlechten Beleuchtungsverhältnissen des Chores. Vorn im Altar würde der Gegenstand des Bildes kaum zu erkennen sein; hinten an der Wand wird die Bildfläche wenigstens von dem Lichte der beiden hohen Seitenfenster gestreift. Von wem das jetzige Hochaltarbild herrührt, ist nicht be-

Sakristei

Altäre

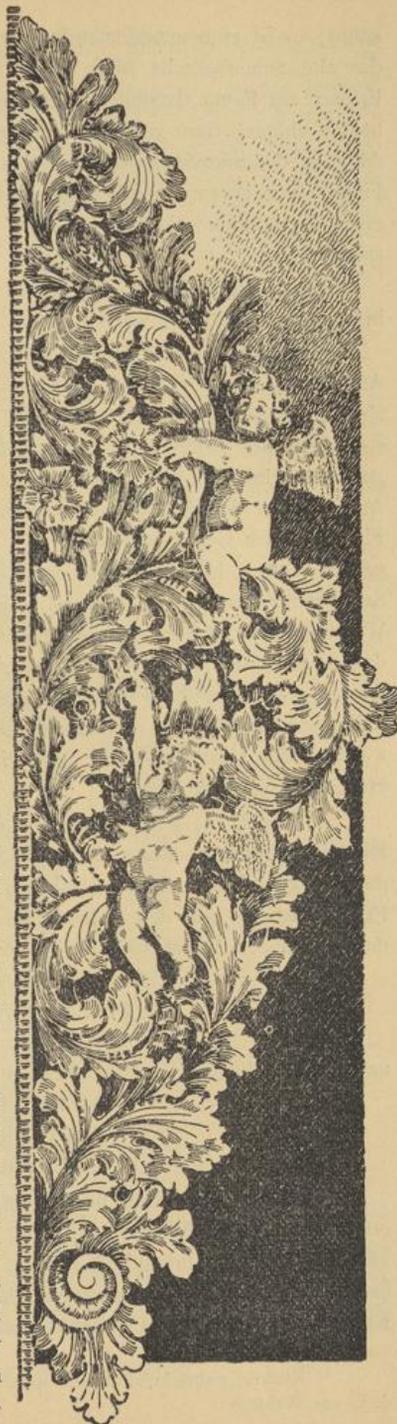


Fig. 67. Seitenstück an der Orgel in der Walldürner Kirche.

kannt; es ist eine unbedeutende, manierirte und stark nachgedunkelte Arbeit (vielleicht das alte Scheubel'sche Bild). Vom Berg'schen Kruzifix hängt der Mitteltheil, den Erlöser am Kreuz darstellend, jetzt an einem Pfeiler bei der S. Franciscus-Kapelle, die beiden ehemals dazu gehörigen Statuen (Maria und Johannes) stehen auf dem S. Joseph-Altar in der mittelsten der nördlichen Kapellen des Langhauses. Es sind lebensgrosse Figuren von grosser Innerlichkeit, ohne barocke Manier, wenn auch im Gesichtsausdruck etwas übertrieben; sie gehören zum Besten, was die Kirche an figürlicher Plastik aufzuweisen hat.

Das neue Tabernakel des Hochaltars ist i. J. 1830 vom Schreiner Kulsheimer in Bronnbach geliefert worden (das alte verschwunden).

Der Aufbau des Hochaltars, in seiner für den süddeutschen Barock typischen Anordnung, ist auf Tafel VII zu erkennen. Er schneidet den polygonalen Theil des Chores ab, tritt aber mit seinem mittleren Theile soweit nach hinten zurück, dass die Säulenstellungen der Seitenflügel koulissenartig vorspringen. Die Formen sind die des ausgehenden Stiles, auch hier noch nirgends eine Spur von Rococo. Am meisten in die Augen fallen die in dem Interkolumnium der Seitenflügel stehenden überlebensgrossen Figuren des h. Georg und h. Martin; gute, tüchtige Schnitzarbeiten, aber im Geiste des ganzen Werkes, hohl und prunkend. Der übliche Lichteffect oben mit der von goldenem Schimmer umstrahlten Taube des heiligen Geistes inmitten einer von hinten beleuchteten Wolkenöffnung ist hier ganz besonders geschickt angebracht und von doppelter Wirkung, da die von keinem direkten Lichtstrahl getroffene Vorderfläche des Hochaltars ungewöhnlich dunkel erscheint. Zwischen den Säulen der Seitenflügel hindurch sieht man die matt schimmernden Flächen der neuerdings bunt verglasten Seitenfenster des Chor-Polygons, während das Hinterfenster in der Achse der Kirche völlig durch den Mittelaufbau des Hochaltars verdeckt wird.

2) Der Heiligblutaltar im nördlichen Querschiff stammt noch aus der ältern Kirche und steht noch am alten Platze. In Folge dessen brauchte er i. J. 1729 nicht mit den übrigen Altären neu geweiht zu werden. Zwei Inschriften an ihm künden seine Entstehungszeit und den Urheber des grossartigen Werkes. Vorn am Tischstübe auf dem Relief des Abendmahls an der Predella lesen wir:

ZACHARIAS IVNCKER  
BIELTHAVER INVENTVR (sic!)  
A<sup>o</sup> 1622

und auf der Rückseite in den Stein gehauen:

ZACHARIAS IVNCKER [wal<sup>1</sup>)  
STATVARIVS HOC ET S BAR (barae)  
ALTAR FECIT, A<sup>o</sup> 1626

Wie aus den Akten hervorgeht, war der Altar ursprünglich an den Würzburger oder Miltenberger Meister Michael Juncker vergeben, der 1588 und 1591 als in »Dührn« wohnhaft urkundlich bezeugt ist, die Anfertigung des Altars 1616 übernommen hatte, aber bald darauf gestorben sein muss. (Von demselben Meister war ein grosses Kruzifix für den Friedhof gefertigt worden.) Seine Wittwe zahlte 133 fl. i. J. 1619 zurück,

<sup>1</sup>) Kleiner, wahrscheinlich erst später eingehauen, soll wohl Abkürzung sein für: Walturanus, d. h. aus Waldürn.

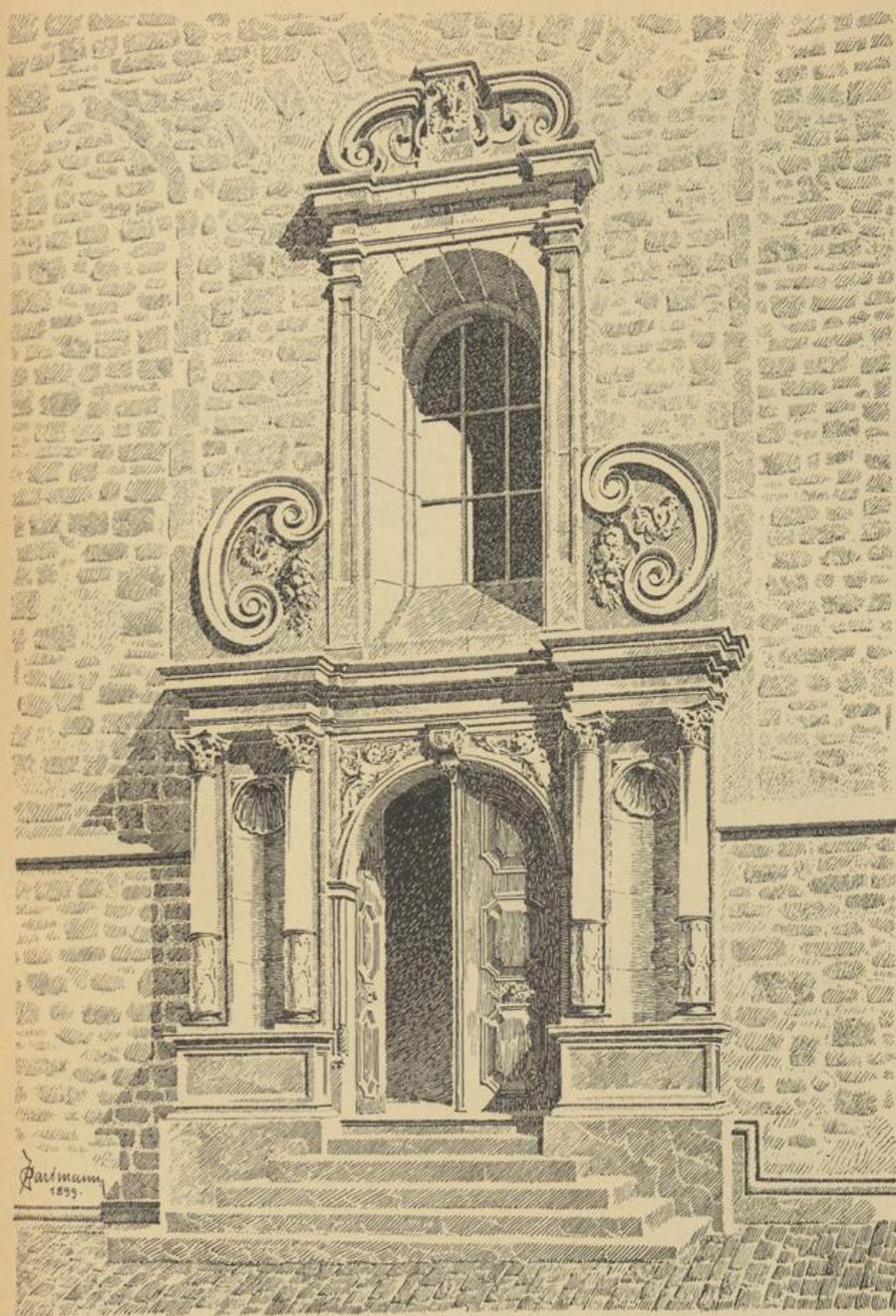


Fig. 68. Nördliches Seitenportal der Walldürner Kirche.

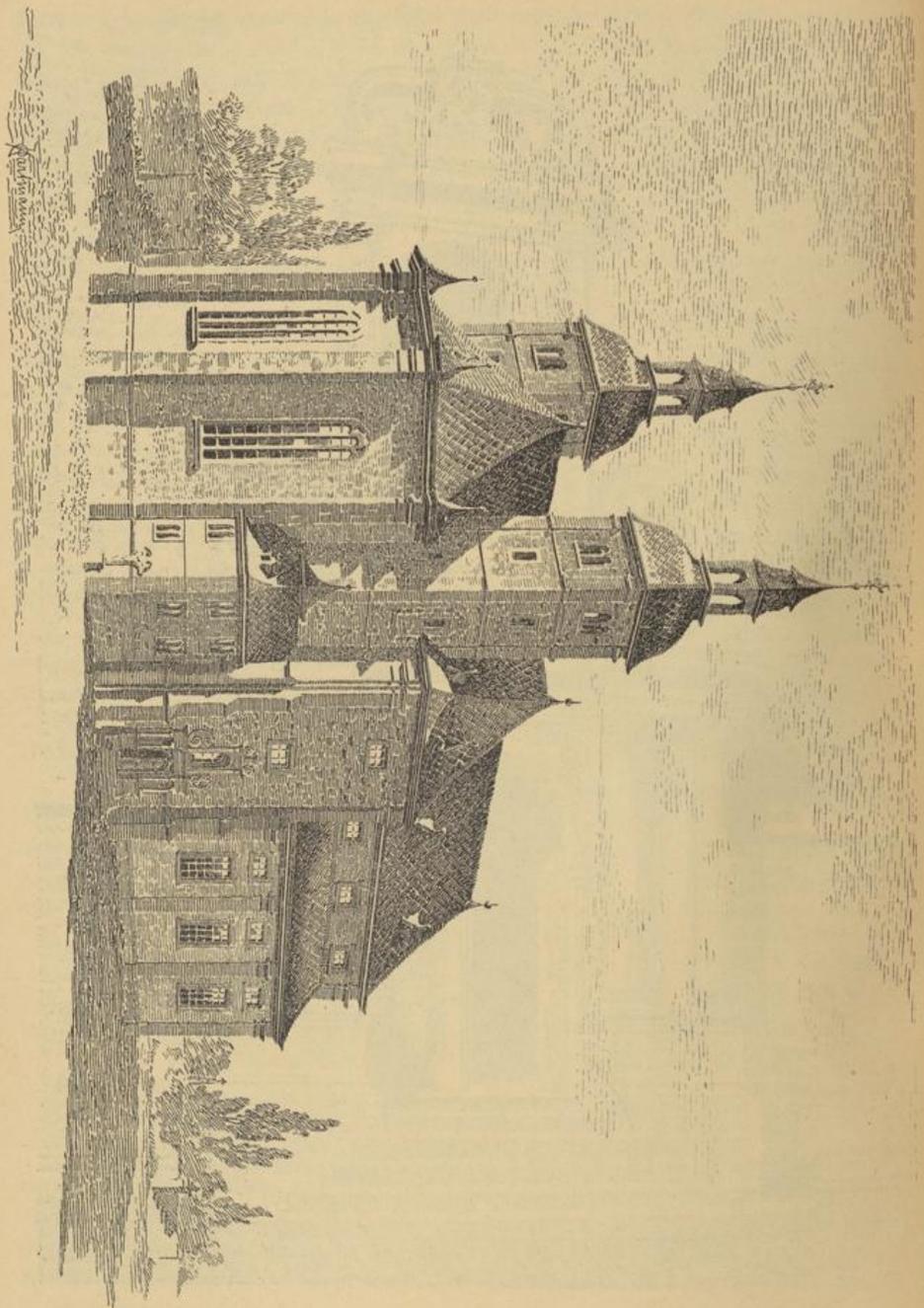
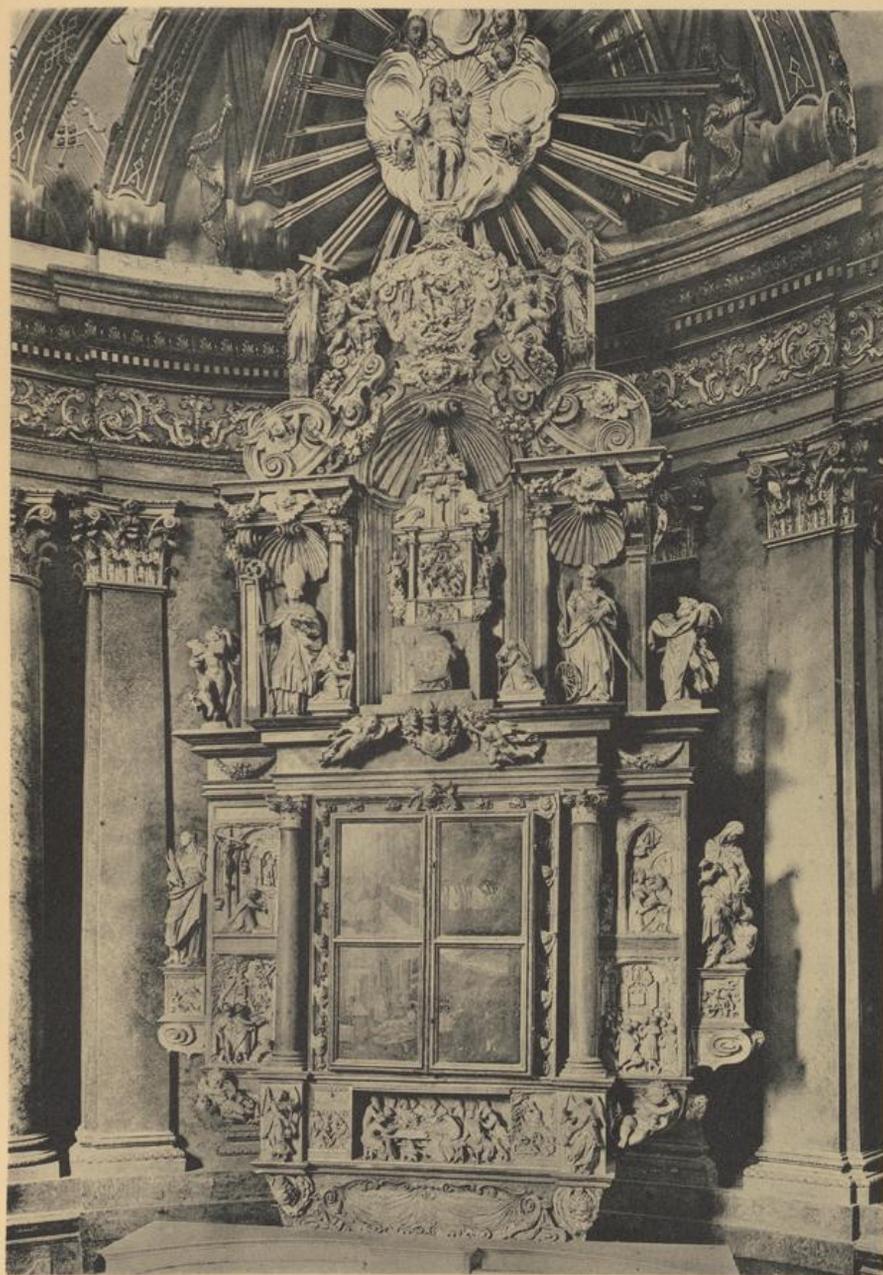


Fig. 69. Kirche zu Waldbrunn.



Heiligblutaltar der Kirche zu Walldüren.

und 1670 er  
Akten wah  
sechs Jahr  
der Rücksei  
den Akten di  
Kurfürsten S  
des Altars p

Unsere  
Hochreniss  
fichen Nisch  
der Aufbau  
durch ein kl  
Carische  
schmüeres,  
eine Freista

Das M  
Relief, Stat

Die  
Corporale  
enthält, ze  
Wunderges  
Bilder, ab  
auf Kupf  
allem An  
bekannt

Aussenbil  
in der Ko  
entworfen  
so erklärt  
des Gegen  
sonit auf  
malt wor  
hier und

Ue  
Reliefs  
Nische, e  
am Tisch  
Sockel u  
beiden F  
schosses  
darüber  
Priester  
vor dem  
S. Magd  
auf dem

und 1620 erhält Zacharias Juncker 180 fl. als erste Zahlung. Letzterer, nach den Akten wahrscheinlich ein aus Miltenberg stammender Tochtermann des Michael, hat noch sechs Jahre an dem Werke gearbeitet. (Der alte S. Barbara-Altar, den die Inschrift auf der Rückseite erwähnt, ist nicht mehr vorhanden.) Als Besteller des Werkes gehen aus den Akten die Kirchenrechner hervor; erbaut wurde er unter der Regierung des Mainzer Kurfürsten Schweikard von Kronberg (1604 bis 1626), dessen Wappen inmitten des Altars prangt.

Unsere Abbildung Tafel X zeigt den Altar, wie er in den Formen deutscher Hochrenaissance innerhalb eines, während des letzten Um- resp. Neubaues dazugefügten flachen Nischen-Tabernakels von barocker Stilgebung sich hoch vor der Ostwand erhebt. Der Aufbau zerfällt in zwei Haupttheile: ein breites, dreigetheiltes unteres Geschoss, das durch ein kleines von Engelsköpfen an den Ecken begrenztes und mit einer zierlichen Cartouche verziertes Sockelglied mit der Altarmensa verbunden ist und ein etwas schmäleres, ebenfalls dreigetheiltes oberes Geschoss mit gebrochenem Volutengiebel und einer Freistatue des Erlösers obenauf als Abschluss über einem Relief der Dreifaltigkeit.

Das Material des Altars ist grauer Sandstein von feinem, weichem Korn; alle Reliefs, Statuen, Wappen u. dergl. sind aus Alabaster.

Die Mitte des untern Geschosses, welche die Reliquie des h. Blutes, d. h. das Corporale mit seinem Gehäuse innerhalb einer mit eisernen Thüren geschlossenen Nische enthält, zeigt in geschlossenem Zustande auf den Thürflügeln vier Darstellungen aus der Wundergeschichte des h. Blutes, während die Innenseiten der Flügel ebenfalls je zwei Bilder, aber aus der Leidensgeschichte Christi aufweisen. Den Akten zufolge sind diese auf Kupferblech gemalten Bilder Arbeiten eines Würzburger Malers Ulrich Böhler, allem Anschein nach aber nur die Innenseiten. Diese zeigen nämlich den sonst nicht bekannten Würzburger Meister in Form und Farbe völlig im Banne der Rubensschule, die Aussenbilder dagegen haben durchaus nichts vlämische, sondern sind ebenso ungeschickt in der Komposition und uninteressant in der Farbe, als die Innenbilder bei aller Manier flott entworfen und farbenfreudig gemalt sind. Sind es in der That Werke desselben Künstlers, so erklärt sich der Unterschied theils durch den Umstand, dass bei den Aussenbildern des Gegenstandes wegen keine Vorbilder benützt werden konnten, Phantasie und Können somit auf sich selbst angewiesen waren, theils dass diese Bilder offenbar wiederholt übermalt worden sind. Bei den der Hitze der Kerzen mehr ausgesetzten untern Bildern ist hier und da wieder die Farbe vom Kupfer abgesprungen.

Ueberreich ist die plastische Ausschmückung des Altars mit Alabaster-Reliefs und Figuren. Zu unterst, unterhalb der bemalten Thüren bezw. der geöffneten Nische, ein Hoch-Relief des Abendmahls in freier Gruppierung mit der obigen Inschrift am Tischtuch; links und rechts in Flachrelief: Fusswaschung und Gethsemane. Am Sockel unter der Säule je ein das Rauchfass schwingender Engel in Relief. Auf den beiden hier seitlich ausladenden Konsolen, welche die Seitentheile des mittleren Geschosses tragen, je ein geflügelter Putto, fast Freifigur. Auf den schmalen Seitentheilen darüber je zwei Hochreliefs übereinander: links das Verstecken des Corporale durch den Priester und Rückkehr der Gesandtschaft aus Rom, rechts: Vorzeigung des Corporale vor dem Papst, darunter Verehrung des Corporale. Aussen rechts und links auf Konsolen: S. Magdalena und S. Elisabeth, Freifiguren von ca. 80 cm Höhe, vorn an dem Sockel, auf dem sie stehen, in kleinstem Massstab Reliefs: Maria Magdalena vor dem Herrn

knieend und Speisung der Armen. Engelsköpfe und Rosetten umgeben die Mittelnische. Darüber in der Mitte von Engeln gehalten das Kronberg'sche Wappen. Das obere Geschoss zeigt in der Mitte eine Muschelnische, in der als Freigruppe ein Altaraufbau zu sehen ist, vor dem ein Priester mit dem Rücken gegen den Beschauer kniet. Das Mittelstück dieses kleinen Altars zeigt eine Reliefdarstellung der Himmelfahrt Mariä, links und rechts davon zwei kleine Freifiguren: S. Martin und S. Georg. Zwei Engel mit Fackeln in den Händen knien beiderseitig vom Priester auf dem Gesimse. Links und rechts von der Mittelnische die Freifiguren des h. Nicolaus und der h. Katharina, zu äusserst beiderseitig je ein geflügelter Putto, der eine mit einem grossen Gewichte (Laterne?) in der Hand, der andere mit einem Gewande (Leichentuch?) über den Armen. Am meisten überladen ist der Giebel; inmitten oberhalb der Nische: Flachrelief der Dreieinigkeit in Medaillonform mit Cartouche-Umrahmung, beiderseitig auf Voluten je ein geflügelter Putto, daneben die Freifiguren: Glaube und Stärke auf besonderen Konsolen, die über den untern Giebelvoluten aufsteigen; in letztern Cherubinköpfe. Als oberster Abschluss: Freistatue des Erlösers. Zahlreich angebrachte Fruchtschnüre vermehren noch den überladenen Eindruck des Ganzen.

Trotz des Ueberreichthums aber nirgends Flüchtigkeit in der Ausführung; bis oben hinauf erscheint Alles mit derselben Hingabe durchgeführt, so dass die lange Arbeitsdauer erklärlich wird. Es ist die Zeit der Bravour-Arbeiten in Alabaster, des malerischen Reliefs, das vor keiner Aufgabe zurückschreckte. Nach der hier vorliegenden Probe ist Zacharias Juncker als einer der tüchtigsten Virtuosen der Zeit zu betrachten, dem bei aller technischer Bravour nur etwas mehr Innerlichkeit zu wünschen wäre. Die Erhaltung des Altars ist, abgesehen von einigen leicht erreichbaren Theilen unten, ganz vortrefflich. Vielleicht hat man nur diesem Meisterwerk zu Liebe diesen Flügel der ältern Kirche (s. oben) beim Neubau verschont. Auffälliger Weise sind nirgends am Altar Spuren ehemaliger Vergoldung und Färbung zu entdecken.

Das barocke Tabernakel oder Gehäuse, das den h. Blut-Altar umgiebt, steht in auffälligem Gegensatz durch seine grosse und ruhige Linienführung zu den etwas überladenen und kleinlichen Renaissance-Formen des steinernen Altaraufbaues, dient aber doch als wirkungsvoller Hintergrund, indem es zugleich den Uebergang in den Stil des Neubaues vermittelt und die Symmetrie zu dem Marienaltar im südlichen Querschiff herstellt. Das Material ist, wie beim Hochaltar, Holz mit Stuck-Ueberzug, farbig mit vergoldeten Ornamenten, Kapitellen etc.

3) Der jetzige S. Barbara-Altar (auch Muttergottes-Altar), dessen Benefizium am 19. November 1469 von fünf zu Ripperg ansässigen Rittern von Düren gestiftet worden ist, steht im südlichen Querschiff als Pendant zum Tabernakel des Heiligblut-Altars in denselben Abmessungen und derselben Formgebung und Färbung gehalten. An Stelle des dortigen steinernen Altaraufbaues springen hier in der Mitte zwei Säulen mit Gebälk hervor, die von je einem knieenden Engel bekrönt werden und eine Gruppe der Assunta mit der h. Clara und h. Barbara als Mittelstück einschliessen. Auch diese Figuren sind von Stuck und bemerkenswerth sowohl durch die vortreffliche Gruppierung, als auch durch die sorgfältige Ausführung, die gemässigte Faltengebung und Bewegung.

Den Akten zufolge akkordirte Schreiner Martin Kuhn wegen des zu reparirenden S. Anna-Altars und des neu zu fertigenden Muttergottes-Altars i. J. 1777 auf 450 fl. (Da Excellenz von Stengelheim dazu 100 fl. stiftete, so läge die Vermuthung nahe,

dass das oben angebrachte Wappen (Querbalken mit drei Sternen belegt) auf diesen zu beziehen sei, in Siebmacher ist aber ein anderes Wappen als das Stingelheim'sche angegeben.)

In demselben Typus wie diese beiden grossen und imposanten Querschiffs-Altäre sind die beiden Altäre gehalten, welche die beiden zunächst anstossenden und korrespondirenden Seitenkapellen des Langhauses enthalten:

- 4) S. Franciscus-Altar und
- 5) S. Johannes Nepomuk-Altar.

Auch hier eine Säulenstellung in flachem Bogen auf 1 m hohem Basement, vor dem die Mensa steht. Ueber der weit ausladenden Sima des Gebäudes steigen, den vier Säulen entsprechend, weit geschwungene Voluten nach der Mitte zu empor und tragen dort einen kleinen Baldachin (oder Krone) mit zwei Engelsköpfen, zwischen denen ein Kreuz fast bis an die Kappe des Kreuzgewölbes emporreicht, als obersten Abschluss. In den Interkolumnien beim S. Franciscus-Altar stehen drei aus Gips gefertigte manierirte Heiligengestalten (S. Franciscus zwischen S. Barbara und S. Katharina), während die drei an derselben Stelle aufgestellten Figuren des S. Nepomuk-Altars (S. Nepomuk zwischen S. Wolfgang und S. Damian) aus Holz geschnitzt und als vortreffliche, selbständige Arbeiten zu bezeichnen sind. Sie stehen vereinzelt da; alle übrigen Seitenaltäre enthalten Gipsfiguren. Bezüglich des S. Franciscus-Altars melden die Akten, dass derselbe i. J. 1779 um 350 fl. vom Maler Michael Eckart verfertigt worden ist, als der Urheber des weit schöneren S. Nepomuk-Altars wird Ignaz Herwith, Bildhauer zu Karlsstadt genannt, als Preis 258 fl. 30 Kr.; jedenfalls hat der letztere dem erstern zum Vorbild gedient und seine bessere Erhaltung dem Umstande zu danken, dass alle Ornamente, statt wie dort aus Gips, aus Holz gearbeitet sind. Besonders reizvoll wirken die geschnitzten korinthischen Kapitelle in reichen Rococo-Formen mit den (cf. die Klosterkirche zu Amorbach) auf den Säulenhals herabreichenden Spangen, sowie die zwischen den Kapitellen frei hängenden Blumengewinde. Auch oberhalb der Sima zwischen den aufsteigenden Voluten sind hübsche Rococo-Schnitzereien angebracht und ebenso vorn am Postament der Mittelstatue. Das Rankenwerk am Fries ist vergoldet.

Der S. Franciscus-Altar zeigt ganz ähnliche Rococo-Formen, aber wie erwähnt, nur aus Stuck und nicht so fein detaillirt. Zum Theil sind die Zierathen bereits, wie z. B. die Guirlanden zwischen den Kapitellen, herabgefallen. Merkwürdigerweise findet sich oben in der Mitte des Frieses dasselbe Schönborn'sche Wappen, wie am Hochaltar. Statt dessen enthält der S. Nepomuk-Altar ein modernes Muttergottesbild in altem Stile vom Maler Eckart, einem geborenen Walldürner.

Denselben Typus des Aufbaues zeigen die Altäre der beiden westlichen, dem Eingange zunächst gelegenen Seitenkapellen:

- 6) S. Antonius-Altar und
- 7) S. Petrus-Altar.

Die Akten bezeugen hier auch ausdrücklich, dass diese beiden Altäre nach dem Muster des S. Nepomuk-Altars gefertigt worden sind, und zwar durch den Schreiner Martin Kuhn i. J. 1782 zu dem Preise von 350 fl. das Stück. Sie sind vollständig von bemaltem Gips und bleiben in der Ausführung weit hinter dem Vorbilde zurück. Die Ornamente erscheinen flüchtig gearbeitet und zum Theil sehr mitgenommen.

Auch die Statuen zwischen den Säulen sind minderwerthig. Am S. Antonius-Altar erscheinen: S. Antonius Pad. zwischen S. Paulus und S. Vitus, am S. Petrus-Altar: S. Petrus zwischen S. Stephanus und S. Laurentius.

Eine etwas abweichende Anordnung zeigen die zwei Altäre in den in der Mitte des Langhauses einander gegenüberliegenden Kapellen:

8) S. Joseph-Altar und

9) S. Anna-Altar.

Es handelt sich hier um einen Altaraufbau gewöhnlicher Art, d. h. eine einfache Bildwand, von Pilastern flankirt, vor denen Säulen stehen mit verkröpftem und geschwungenem Gebälk. Den Abschluss bildet ein Aufsatz mit gebrochenem Giebel und seitlichen Voluten. Beiderseitig unten auf Vorsprüngen des Rahmens fliegende Engel, auf dem Gebälk über den Säulen Vasen mit lodernnden Flammen. Die Mitte des S. Joseph-Altars nehmen jetzt die oben (S. 126) erwähnten Figuren vom Hochaltar ein, das werthlose Altarbild fast ganz verdeckend. Das Gegenstück am S. Anna-Altar, das die h. Anna darstellt, trägt zwei Aufschriften, rechts unten: *Anno 1708 hat diesen Altar machen lassen Margaretha Schnallin von Mönchberg,* und links: *icone prima corrugata nova haec substituta est. Anno 1778. M. Eckart pinxit.*

Der Maler Eckart, dem wir oben bereits wiederholt begegnet sind, erhält laut Akten i. J. 1797 für Reparatur des S. Anna-Altars 200 fl. Man scheint also zunächst nur das Bild und dann zwanzig Jahre später den ganzen Aufbau erneuert zu haben, dessen Rococo-Ornamente ebenfalls eine Entstehung i. J. 1708 ausschliessen. Der S. Joseph ist aktenmässig in demselben Jahre von Eckart erneuert worden. Die Altarbilder sind sehr geringe dekorative Arbeiten, deren Farben stark nachgedunkelt sind.

10) Der Altar der schmerzhaften Gottesmutter stand einst neben dem Heiligblutaltar. Nach einem Brande wurde er vorn in die erste Kapelle der nördlichen Reihe, unmittelbar beim Eingange links versetzt und völlig erneuert. Alt nur das Mittelstück, eine lebensgrosse Pietà, aus Holz geschnitzt, dem Stile nach ungefähr aus derselben Zeit, wie die ehem. Hochaltar-Figuren des S. Joseph-Altars. Am besten der Körper des gelagerten Heilands, ganz verfehlt der Gesichts-Ausdruck der Gottesmutter.

Altargitter

Hochaltar, Heiligblut- und Muttergottesaltar sind mit hübschen eisernen *Balustraden* versehen, die ein einfaches, geschmiedetes Muster mit einer gegossenen Platte als Mittelstück aufweisen. Letztere stammen aus der Werkstatt des Würzburger Hammer-schmiedes Ferd. Walcher, während als Urheber der Schlosserarbeit die Amorbacher Meister Peter Lohr und Joh. Weiner genannt werden.

Kanzel

Die am Südpfeiler vor der Vierung angebrachte *Kanzel* ist (s. Abbild. Fig. 70) aktenmässig i. J. 1726 von dem oben (S. 125) genannten Mergentheimer Bildhauer Görg Paulus gefertigt. Hiermit stimmt das Schönborn'sche Wappen oben am Rande des Schalldeckels. Schöner und reich verzierter Aufbau in guten, wenn auch etwas schweren Barockformen (vergl. Tafel VII und Fig. 70) mit dem Kopfe Christi in Medaillonform und mit Fruchtgehängen am Sockel, mit einem Reliefbilde der Predigt Pauli (ignoto deo) und je zwei seitlich anschliessenden Evangelisten-Figuren an der geschweiften Brüstung (ebenfalls in Hochrelief), mit den Freifiguren von vier Kardinaltugenden und zwei das Wappen haltenden Genien auf dem Rande des Schalldeckels und mit einem Posaunen-Engel als obersten Abschluss; alles aus Holz geschnitzt und vergoldet, in bewegter freier Formgebung. An der Rückwand der Kanzel, d. h. an dem Pfeiler ein Reliefbild, Moses mit den Gesetzes-

tafeln darstellend; links und rechts davon, den Pfeiler-Vorsprung maskierend, je eine grosse Engelsfigur in manierirter Haltung. Das Ornament rein barock, ohne Anflug von Rococo.

Das *Chorgestühl* ist wesentlich jünger als die Kanzel und sein Ornament durchaus in Rococo-Stil gehalten (s. Abbild. Fig. 71). Ihr Urheber ist ein Walldürner, der

Chorgestühl



Fig. 70. Kanzel-Ecke in der Walldürner Kirche.

obengenannte Schreiner Martin Kuhn. Er erhält i. J. 1769 Zahlung für »zwei eichene Stühle im Chor« und i. J. 1777 für die »doppelten Beichtstühle«. Dass nicht nur die Ausführung, sondern auch der Entwurf auf Kuhn zurückgeht, ist durch die Akten sicher gestellt, in denen von sechs solchen Beichtstühlen die Rede ist. Jedenfalls handelt es sich nach beiden Richtungen um eine sehr tüchtige Arbeit, wenn auch das Rococo-Ornament

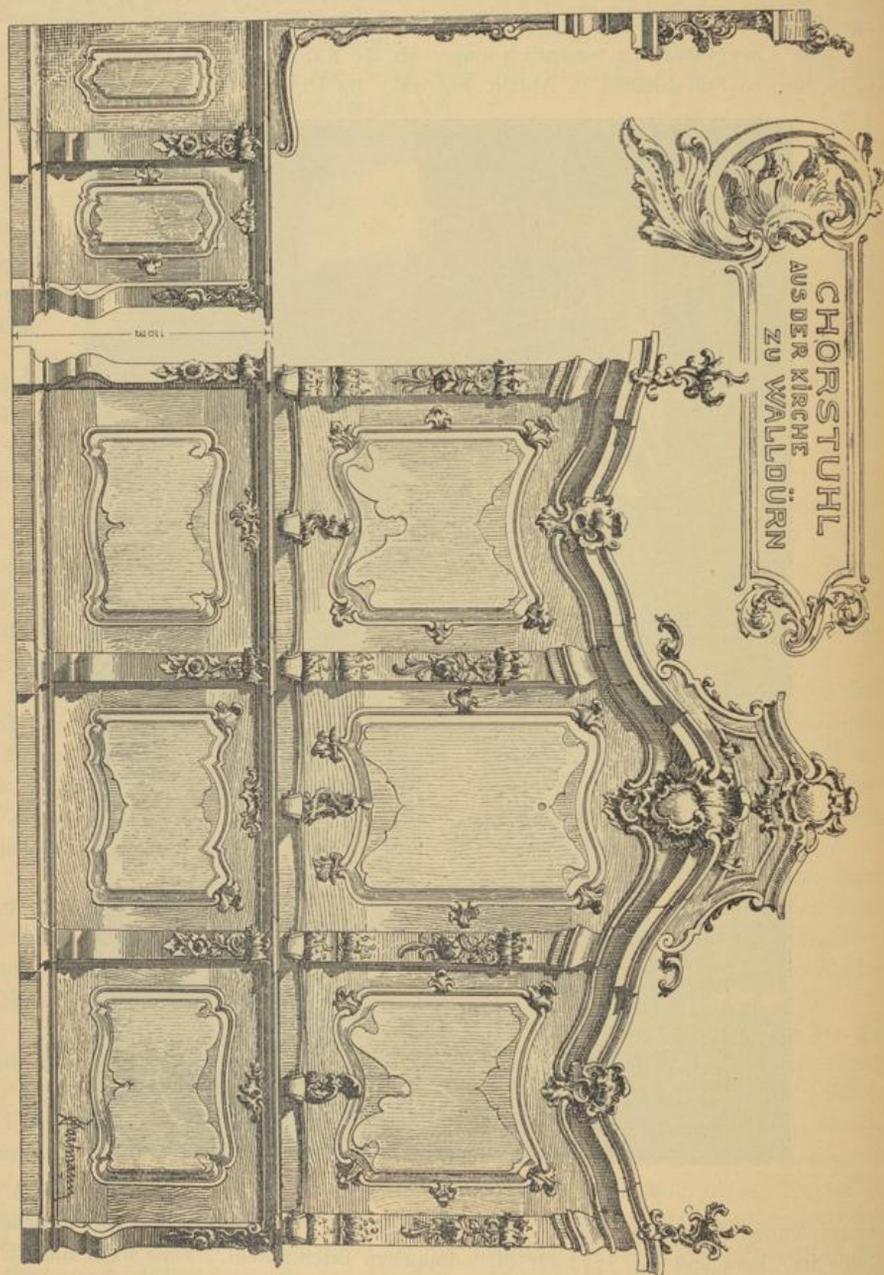


Fig. 71. Chorstuhl in der Waldürner Kirche.

stellenweise recht willkürlich den barocken Grundformen angefügt ist. Leider sind sie nicht in allen Theilen unversehrt geblieben; am meisten haben die Schnörkel obenauf gelitten. Jede der drei Abtheilungen des Gestühls enthält zwei Sitze, so dass im Ganzen 12 Stühle für die Geistlichkeit vorhanden sind.

Gleichen Stil und gleiche Technik zeigen die von demselben Meister 8 Jahre später (s. oben) gefertigten doppelten *Beichtstühle*, 8 an der Zahl, deren 6 in den Seitenkapellen und 2 unter der Orgelempore beim Eingange stehen. Auch hier handelt es sich um gemässigte, barocke Formen mit aufgesetztem luftigem Rococo-Ornament.

Auch der ehemalige »*Herrschaftsstuhl*« unter der Kanzel ist ein Werk des Herrschaftsstuhl Martin Kuhn aus dem Jahre 1781 (Preis 300 fl.), aber etwas einfacher gehalten.

Beichtstühle

Herrschaftsstuhl



Fig. 72. Thürbeschlag in der Walldürner Kirche.

Ein halbes Jahrhundert älter sind, der schwulstigen Ornamentik der Stirnseiten nach zu urtheilen, die 42 *Kirchenbänke* im Schiff. Sie sind in Anbetracht ihrer starken Benutzung, zumal zur Wallfahrtszeit, merkwürdig gut erhalten.

Kirchenbänke

Von sonstigen Skulpturwerken in der Kirche sind zu nennen: eine gekrönte Maria mit dem Kinde auf einer Weltkugel stehend, um die sich eine Schlange windet, neben dem Heiligblut-Altar auf einer Konsole an der Wand. Lebensgrosse barocke Holz-Figur, flott und anmuthig.

Skulpturen

Als unwürdiges Gegenstück im südlichen Kreuzarm eine Holz-Statue des h. Sebastian in dreiviertel Lebensgrösse, steif und unbeholfen; wohl modern.

Von *Epitaphien* birgt die Kirche nur ein einziges an der Ostwand im nördlichen Seitenschiff: ein »Ehren- und Grabmal«, vom kurfürstl. bayer. Kammerherrn und hochfürstl. würzburgischen Geheimen Rath Franz Philipp Freiherr von Bettendorf zu Ehren seines i. J. 1686 verstorbenen Grossvaters und seiner i. J. 1764 verstorbenen Gattin errichtet.

Epitaphien

Weisse Sandsteinplatte, ehemals ganz vergoldet, in diskreten Rococo-Formen mit langathmiger Inschrift in der Mitte, zahlreichen Wappen ringsum und einer Urne als Krönung.

Thürbeschlag Von dem schönen barocken *Thürbeschlag* giebt vorstehende Abbildung (Fig. 72) eine Vorstellung.

Kirchenschatz *Kirchenschatz.*

Die Silber- und Paramenten-Kammer der Wallfahrtskirche befindet sich im Ober-



Fig. 73. Monstranz (Walldürn).

geschoss des Südthurmes, von der Sakristei aus zugänglich. Sie enthält eine verhältnissmässig grosse Zahl werthvoller und künstlerisch interessanter Gegenstände, von denen nur die wichtigsten und ältesten nachstehend aufgeführt werden. Vor das Jahr 1600 reicht kein Stück zurück. Nach den Berichten des Pastors M. Jung vom 22. April 1648 ist die Kirche nämlich dreimal während des dreissigjährigen Krieges geplündert worden. Um die seit 1653 neu angeschafften kostbaren Gegenstände zu erhalten, wurde der Schatz 1688 nach Nürnberg, 1693 zu den Kapuzinern nach Lohr und 1707 nach Mainz in Sicherheit gebracht.



Corporale-Gehäuse in der Kirche zu Walldürn. (Vorderseite.)

Formen mit  
Ume in  
Abbildung

sich im

eine verhältnis  
von denen  
Jahr 1600 nach  
April 1648 in  
ert worden. En  
erte der Schen  
nach März 16





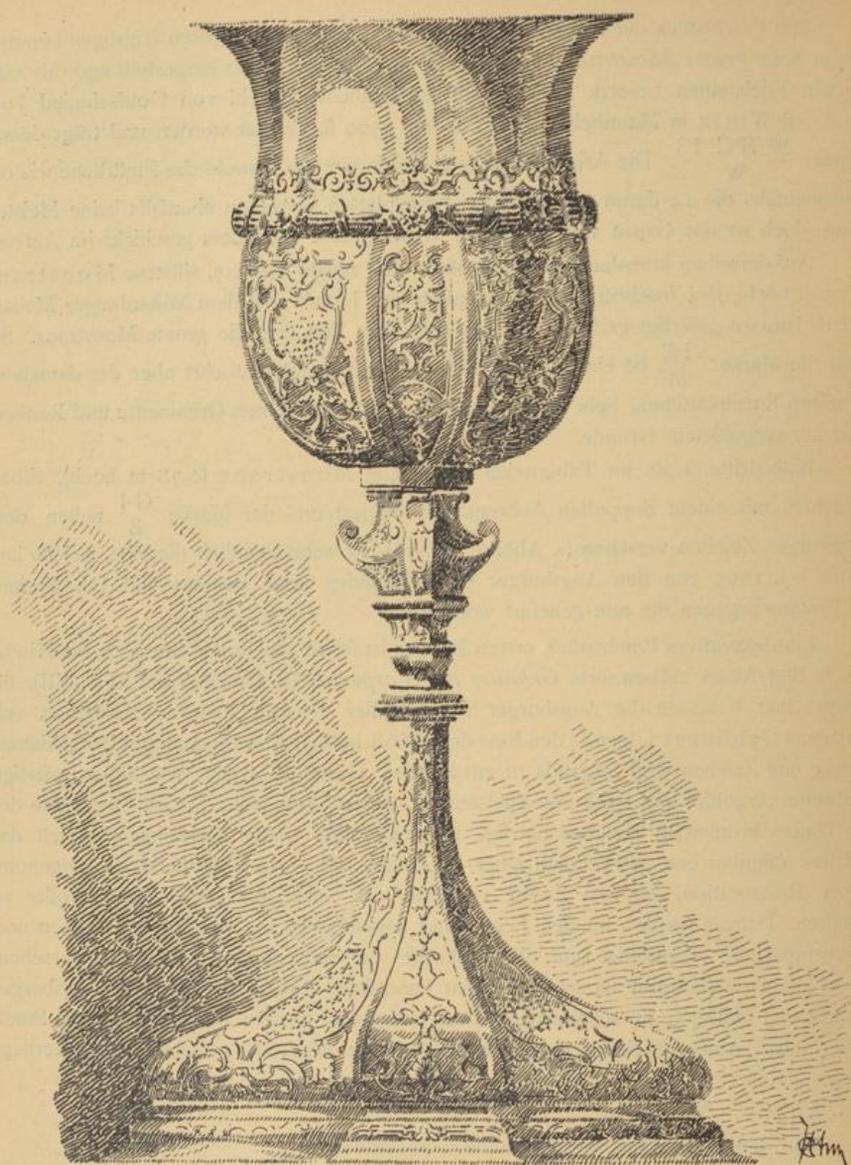
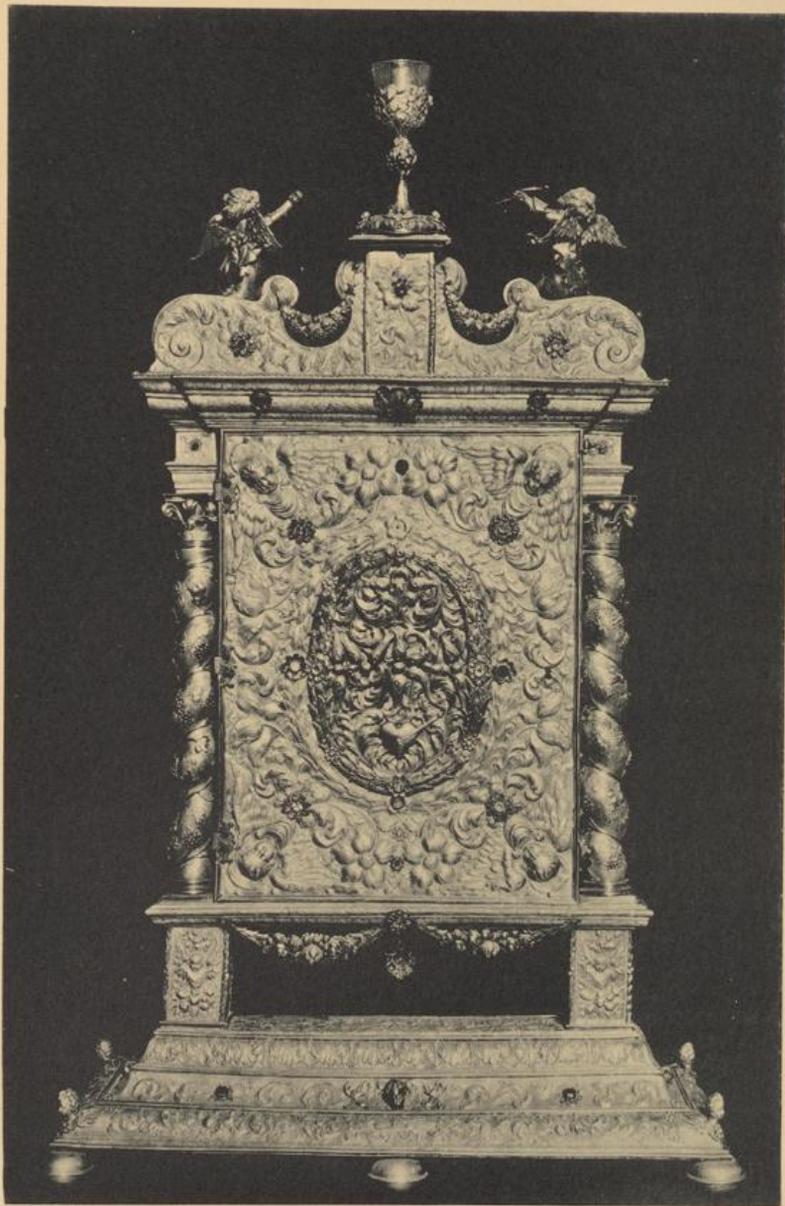


Fig. 74. Altarkelch (Walldürn).

3) Barock-Kelch (0,25 m hoch) mit silbernen Engelsköpfen auf vergoldetem Grunde und mit einer aufgenieteten Platte, die die Jahreszahl 1628 und ein Wappenschild (2:1 fünfteilige Räder) eingravirt enthält. Marke: W VM (?). Würzburger Arbeit von mässigem Kunstwerth;

4) silbervergoldeter Kelch (s. Abbild. Fig. 74), gothisirend in der Form, aber mit sehr schönem getriebenem Barock-Ornament; i. J. 1621 gestiftet von Julius Rudolff



Corporale-Gehäuse in der Kirche zu Walldürn. (Rückseite.)

... auf vergoldeten  
... ein Wappenschild  
... burger Arbeit von  
... der Form, aber zu  
... Julius Rudolph

Zobel v  
Diesel  
5) re  
Gräf von  
Angsbu  
6) si  
auf Emal  
7) si  
ant Wapp  
Kra  
1) G  
  
darüber e  
Relief des  
ständig b  
2)  
Unterstat  
Sch  
getrieben  
Marke G  
St  
0,49 m  
von O  
Trier), d  
Angsbu  
S  
reichen  
identisc  
Conra  
V  
einfach  
gt. v  
  
aus d  
(gew  
gebou  
gewo

Zobel von Gübelstadt und Ursula Zoblin geborenen von Gutenberg. Dieselben Marken und Zeichen, wie der letztbeschriebene Kelch;

5) reichverzierter, silberner Kelch vom Jahr 1721 mit Widmung von Ernst Ludwig, Graf von Brinbach und Dornheim, dessen Wappen auf einer Emailplatte angebracht ist.

Augsburger Zeichen und Marke:  $\begin{matrix} I \\ DB \end{matrix}$

6) silberner Kelch von demselben Jahre und demselben Stifter wie 5. Wappen auf Emailplatte und lateinische Inschrift;

7) silberner Kelch, gestiftet i. J. 1699 von Sophia, Freyfrau von Schönborn, mit Wappen.

#### Kruzifixe.

1) Grosses silbernes Kruzifix auf Holz, am Fusse die Bezeichnung:

*Bayer*  *13 Lödig*  
ANO 1766

Kruzifixe

darüber ein Relief mit der Darstellung des h. Blutes auf dem Corporale, darunter ein Relief des S. Georg. Die Ornamente zeigen ein verworrenes Rococo, das Figürliche ist flüchtig behandelt;

2) grosses silbernes Kruzifix in Rahmen auf rothem Grunde (0,65 m hoch ohne Untersatz).

Schönes silbernes *Weihrauch-Schiffchen* von graziösem Aufbau und mit vortrefflich getriebenen Barock-Blumen (ungefähr vom Jahre 1670). Augsburger Zeichen und Marke G R.

Schiffchen

Silbervergoldetes *Lavabo*, Kanne und Schüssel, erstere 0,20 m hoch, letztere 0,49 m im Durchmesser, laut Inschrift einer Stiftung des Johann Hugo Freiherrn von Orsbeck (1675 bis 1711 Bischof von Speyer und 1676 bis 1711 Kurfürst von Trier), dessen Wappen auf einer Emailplatte in der Mitte der Schüssel angebracht ist. Augsburger Zeichen mit der Meistermarke W S.

Lavabo

Sechs grosse silberne *Leuchter* (0,83 m hoch) in reicher getriebener Arbeit mit zahlreichen Engelsköpfen verziert. Marke C R. Wahrscheinlich sind diese Prachtstücke identisch mit den in den Akten erwähnten Leuchtern, die bald nach 1653 von Goldschmied Conrad Rosenhart (vergl. Marke) in Frankfurt a. M. für 1000 fl. erstanden worden sind.

Leuchter

Vier kleinere silberne *Leuchter* (2 Stück 0,67 m hoch, 2 Stück 0,60 m hoch), einfacher, aber ebenfalls von trefflicher Zeichnung und Ausführung.

Zwei schöne silberne *Leuchter*, laut Inschrift i. J. 1719 gestiftet von »Sophie gr. v. Schönborn gebh. v. Bénébourg«. Marke  $\begin{matrix} I \\ PD \end{matrix}$ .

Ausserdem besitzt die Kirche:

vier gegossene Messing-Leuchter (0,70 m hoch) in einfachen guten Barockformen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts (gewöhnlich auf dem h. Blut-Altar stehend),

sechs einfachere, aber ebenfalls gut profilirte und modellirte Messing-Leuchter (gewöhnlich auf dem Hochaltar stehend) und

einen schmiedeisernen Stand-Leuchter für die Osterkerze, von einfachster Formgebung, leicht und gefällig im Aufbau.

Grosse silberne *Pracht-Ampel* (Höhe: 0,55 m); von vortrefflicher Arbeit, hängt gewöhnlich im Chor, ganz im Stile des oben erwähnten Schiffchens und wahrscheinlich

Ampeln

aus derselben Zeit und Werkstatt (s. Abbild. Fig. 75). [Die Akten erwähnen den Bezug einer silbernen Ampel vom Frankfurter Silberschmied Hans Peter Garntin i. J. 1670.] Marke und Zeichen nicht gefunden.

In demselben Stile: Kleinere silberne Ampel mit getriebenen Blumen und Engelsköpfen. Marke R B.

Ein dekoratives Prachtstück ist die grosse silberne Rococo-Ampel mit der Jahreszahl 1769 und dem von Ostein'schen Wappen. Im Detail etwas roh, aber

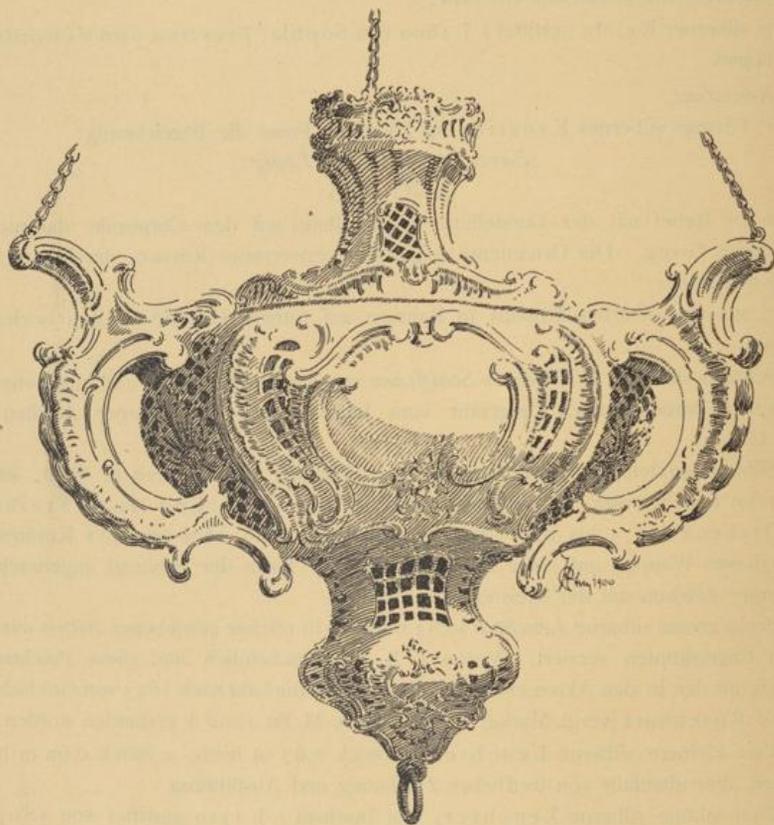


Fig. 75. Kirchenampel (Walldürn).

flott getrieben und schön im Umriss. Augsburger Zeichen, Marke S H.

Vortragstafel

*Vortragstafel*, »ex voto 1710«. Auf der Vorderseite eine Darstellung des h. Blutes in Relief aus Silber, auf der Rückseite ebenso ein Bild der Mutter Gottes. Flüchtige Augsburger Arbeit. Die Marke undeutlich, wahrscheinlich: H I.

Missalia

Gedrucktes Mainzer *Missale* vom Jahre 1698 mit silbernen Deckeln. Der vordere zeigt in durchbrochener (ausgesägter Arbeit) eine Darstellung des h. Blutes (s. Abbild. Tafel XIII), die Rückseite ebenso den Drachentödter S. Georg. Die Linien der Zeichnung sind ganz schwach innerhalb der ausgesägten Konturen eingeritzt und erscheinen nur matt grau schimmernd. Das Ganze verräth eine wohl geschulte Künstlerhand.

Gedrucktes römisches Missale vom Jahre 1653. Die Deckel sind mit rothem Sammt überzogen, ringsum mit einem fein modellirten massiven silbernen Blattkranz umgeben und in der Mitte mit kleinen silbernen, ebenfalls gegossenen Reliefs verziert, die dieselben Gegenstände darstellen, wie das vorerwähnte Missale (s. Abbild. Tafel XIII). Auffällig für die späte Zeit ist die eigenthümlich gothisirende Zeichnung des Blattkranzes.

Unter den *Paramenten* verdient besonders erwähnt zu werden: Der prächtige Ornat aus Goldbrokat mit rothen Sammetblumen; dem aufgestickten Wappen zufolge eine Stiftung des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs Lothar Franz von Schönborn (1694 bis 1729), unter dem das Gotteshaus errichtet worden ist.

Paramente

Eine ältere Schönborn'sche Stiftung ist auch der schwarzsammetne Ornat vom Jahre 1663, der oben das Schönborn'sche Wappen mit den Buchstaben M V V S und darunter ein zweites Wappen mit den Buchstaben F W V V aufgestickt zeigt.

Ein dritter rothdamastner Ornat weist das Wappen von Bettendorf und Mauchenheim auf.

Ein *Velum* des Sanctissimum, rothe Seide mit Goldstickerei, enthält die Bezeichnung 16 A M M C 71.

Velum

Auch eine Anzahl älterer seidener *Fahnen* sind vorhanden, mit guter Silber- und Goldstickerei geziert.

Fahnen

Neben der Kirche befand sich auf dem alten Kirchhofe, dem Platze, auf dem das jetzige Schulgebäude steht, ein *Beinhaus*, Ossarium (auch Carthar oder Carthal, Kerntal und Kerner oder Kertner genannt, ursprünglich charnaert von dem mittelalterlichen carnarium-ossarium), mit der *Kapelle des h. Michael*, das i. J. 1616 abgebrochen und durch ein neues ersetzt worden ist, während die Kapelle erhalten blieb und als Begräbnisstätte der Kapuziner benutzt wurde. (E.)

Ehem. Beinhaus

Ehem. Friedhofs-  
kapelle

Der hölzerne (?) *Oelberg*, der in den Akten als bei der Kirche befindlich erwähnt wird und zuletzt i. J. 1695 reparirt worden ist, scheint dem Neubau der Kirche zum Opfer gefallen zu sein. (E.)

Ehem. Oelberg

Aussen an der Friedhofsmauer, dem Chor gegenüber, eine hohe *Mariensäule* (r. S.) vom Jahre 1704 neben einem sehr zerstörten Epitaph aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts mit unleserlicher Inschrift.

Mariensäule

Auf dem Friedhofe steht ein hohes barockes *Kruzifix* (r. S.) vom Jahre 1751 von geringem Kunstwerth; in der Nähe mehrere unbedeutende Grabsteine des XVIII. Jhs.; der einzige ältere *Grabstein* (r. S.) befindet sich, vom Gestrüpp umwuchert, an der Ost-Mauer des oberen Theiles des Friedhofes, in der Mitte durchgebrochen und auch sonst sehr zerstört. Die Inschrift lässt erkennen, dass es sich um das Grabmal eines i. J. 1586 verstorbenen Pfarrers Joannes Lupsius von Zittard (Diöz. Cöln) handelt, der laut Pfarrbuch von 1572 bis 1586 Pfarrer in Walldürn gewesen ist. Der Geistliche ist in Amtstracht innerhalb einer Renaissance-Arkade in Hochrelief dargestellt, den Kelch segnend. Querüber im untern Theil liegt eine Cartouche-Tafel mit Inschrift.

Kruzifix

Grabstein

Das *Pfarrhaus* ist ein schmuckloser Barockbau mit einer Freitreppe.

Pfarrhaus

Das *Rathhaus*, in der Mitte des Ortes an der Hauptstrasse gelegen (wahrscheinlich an derselben Stelle, wo sich das laut Urkunden i. J. 1448 geplante und gewiss auch bald darauf errichtete Rathhaus befunden hat), ist ein Bau des XVII. Jhs., hat aber in Folge der Restauration des Jahres 1858 seinen Charakter völlig eingebüsst und wirkt im Aeussern

Rathhaus

ganz modern. Das Untergeschoss bestand aus einer offenen Halle, deren Holzstützen durch einen massiven Unterbau ersetzt worden sind. Auch das Innere ist völlig modernisirt.

**Figur** In der Rathsstube an der Fensterwand ist eine *Justitia*, bemalte Holzfigur in halber Lebensgrösse, auf einer geschnitzten Engelskopf-Konsole (nicht dazugehörig) aufgestellt. Letztere scheint aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts zu stammen, während die Figur erheblich jünger sein dürfte. Herkunft unbekannt.

**Wappenhöwe** Im Gange ein hockender *Löwe* von Sandstein, einen Schild mit dem Stadtwappen in den Pranken haltend. Stammt von einem ehem. Thorthurm der Stadt (s. oben Abbild. auf S. 94). Künstlerisch unbedeutend, aber interessant in seiner naiven Form und Haltung.

Die Alterthümer-Sammlung des Rathhauses, die dem derzeitigen Bürgermeister W. Hildenbrand ihre Entstehung verdankt, enthält eine Anzahl römischer Funde, besonders Münzen und Thonscherben. Ausserdem sind folgende Gegenstände von Interesse:

Abriss der ehem. Burg (Bezirksamtsgebäude) mit dem anstossenden Kapuzinerkloster aus dem Ende des XVII. Jhs. (s. Abbild. Fig. 77, sowie S. 143 und S. 144).

Eiserner Schild der ehem. Bauzunft von Walldürn, aus deren Herberge stammend (s. Abbild. Fig. 76).

Eiserne Fuss-Fesseln, gefunden unter den Wurzeln einer Buche in der Nähe eines Hexen-Verbrennungsplatzes(?) nördlich vor der Stadt.

Ausserdem Münzen, Bücher, Siegel, Waffen, Gefässe, Ziegel u. dergl. ohne besondere Bedeutung.

Die *Alterthümer-Sammlung* des Bürgermeisters W. Hildenbrand ist besonders reich an römischen Münzen, die meist bei früheren Ausgrabungen am

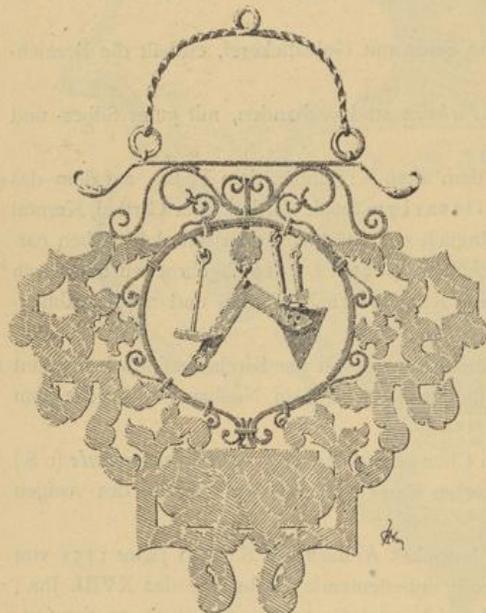


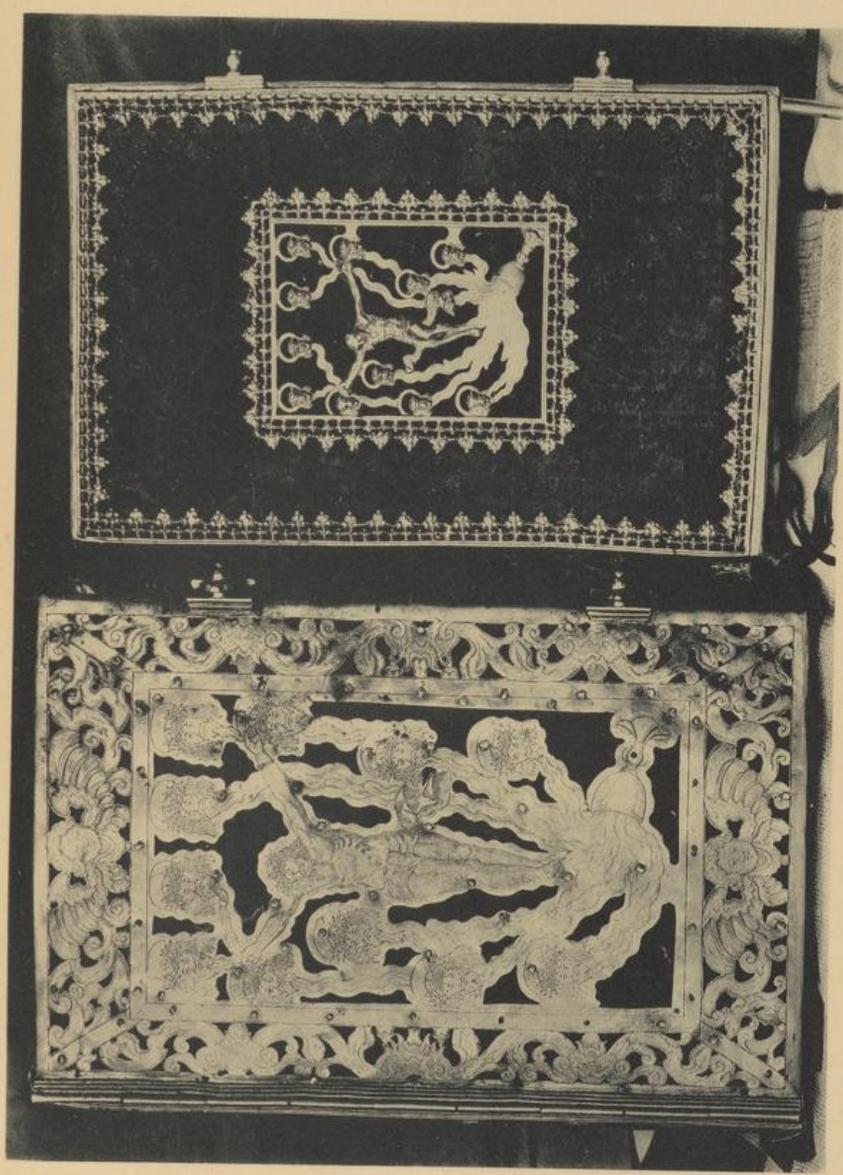
Fig. 76. Walldürner Zunftschild.

Kastell und Limes gefunden worden sind. Unter den sonstigen Gegenständen bemerkenswerth: eine hübsch geschnitzte und bunt bemalte Zunftlade der Weber aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, mit den Insignien der Weberzunft obenauf und dem kurmainzischen Wappen an der Vorderseite; vortreffliches altes Schloss.

Unter den Porzellanen gute Frankenthaler Tassen, unter den Fayencen einige Durlacher und Frankenthaler Arbeiten. Schöne braune Kanne mit Relief-Blumen unbekannter Herkunft.

**Krieger** (Von ehem. Walldürner Alterthümern seien noch die vier Siegburger Schnellen genannt, die zu Anfang dieses Jahrhunderts bei Abbruch eines Hauses zum Vorschein kamen und in die Alterthümer-Sammlung des Heidelberger Schlosses gekommen sind.)

Alterthümer-Sammlung



Aus dem Kirchenschatz zu Walltürn.

en Holstein  
meist in völli  
in hohem  
gestellt  
die Figur  
im Stadtwapp  
oben Abbild  
Form un  
stigen Buge  
bl römische  
nen und The  
sind folgen  
se.  
Burg (Berth  
anwesenheit  
dem Ende 18  
77, sowie S. 14  
der eben. In  
deren Herzo  
1840).  
den, gefinde  
Buche in der  
Anhangspalte)  
en, Bücher,  
asse, Ziegel  
Belebung.  
Anwendung des  
Abdruck ist be  
den Münzen.  
Gravuren an  
en bemerkens  
ber aus der  
auf und den  
Fayences  
Relief-Bilder  
Schnellen  
um Vorschein  
kommen sind.



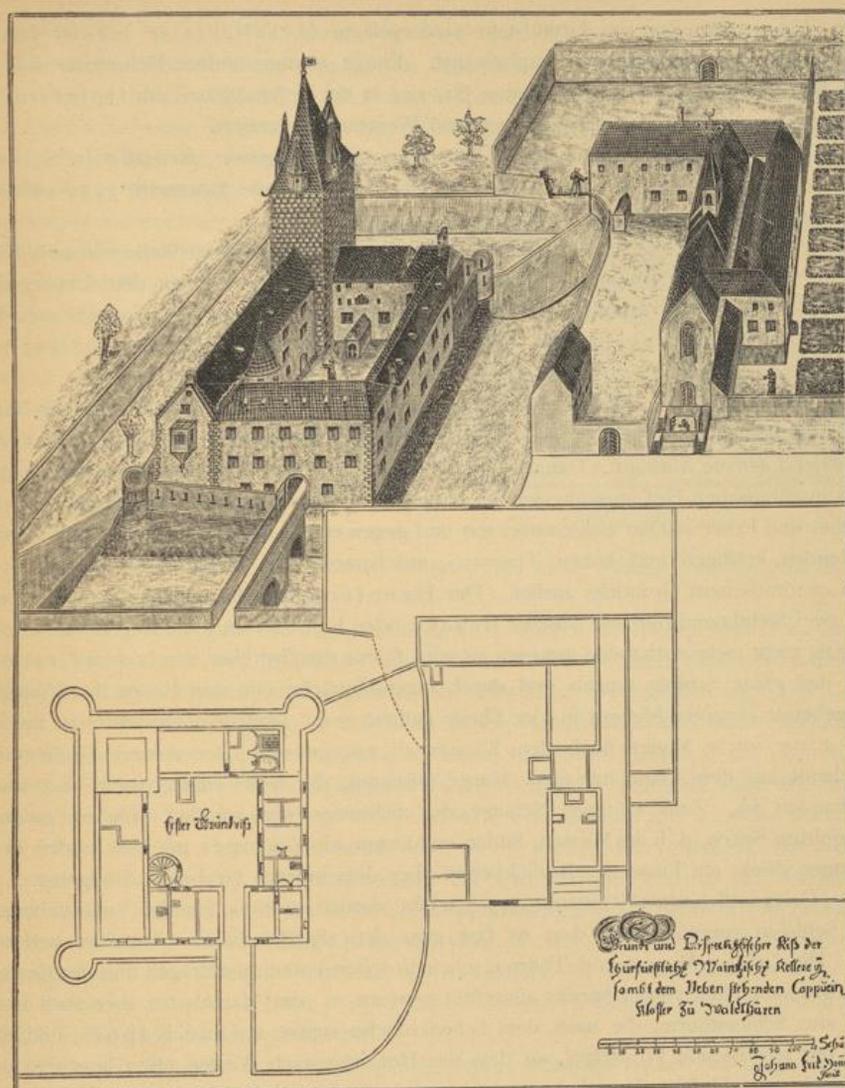


Fig. 77. Alter Plan des Schlosses in Walldürn.

Das ehem. i. J. 1631 nordwestlich vom Schlosse unter Kurfürst Anselm Kasimir (s. unten) gegründete und 1658 sammt Kirche neu erbaute *Kapuziner-Kloster* ist 1842 völlig niedergefallen.

Kloster

Wie aus dem unter Fig. 77 wiedergegebenen Plane hervorzugehen scheint (Aufriss und Grundriss decken sich nicht völlig), bestand dasselbe aus zwei langgestreckten, im rechten Winkel zusammenstossenden Flügeln, neben deren einem, richtig orientirt, die Kirche (an der Stelle des jetzigen Amtsgefängnisses) unmittelbar angebaut entlang lief. Das Ganze war umschlossen mit einer hohen Mauer, die sich im Süden direkt an den Burgring anlehnte. Haupteingang im Westen.

Eine seiner Zeit im Grundstein niedergelegte Metall-Platte mit der Jahreszahl 1658 wird im Rathhause aufbewahrt. Einige wenige andere Ueberreste sind in der Stadt verstreut: so am Eckhause Nr. 284 in der Schmalzgasse ein Opferstock-Untersatz (r. S.), mit Fruchtschnüren und Weinranken verziert.

Kruzifix

Auch das draussen vor der Oberstadt stehende grosse *Kruzifix* (r. S., weiss angestrichen), das am barocken Sockel im Chronostichon die Jahreszahl 1753 aufweist, soll vom ehemaligen Kloster stammen. Kunstwerth gering.

Ehem. Schloss

Das in der oberen Stadt gelegene *Schloss* erhebt sich an der Stelle und zum Theil auf der Grundmauer der alten Burg der Herrn von Dürn. Seit dem Uebergange an Mainz hat es den Amtmännern als Wohnung, dann seit 1525 als »Kurfürstliche Mainzische Kellerey« gedient, bis es i. J. 1806 als Sitz des Grossherzoglich Badischen Bezirksamts eingerichtet wurde.

Ueber das frühere Aussehen des Baues zu Ende des XVII. Jhs. giebt unser im Rathhause (s. oben S. 142) aufbewahrter und unter Fig. 77 wiedergegebener alter Plan anscheinend genaue Auskunft. Danach bestand das kurfürstliche Schloss aus vier, einen ungefähr quadratischen Hof umschliessenden Flügeln, von denen der nach Süden gelegene mit Giebel und Erker reicher ausgestattet war und gegen einen, die Südwestecke des Vierecks bildenden kräftigen und hohen Thurm — anscheinend der Berchfrit der alten Burg — von quadratischem Grundriss auslief. Der Haupteingang lag in der Ostseite. Eine auf zwei Steinbogen ruhende massive Brücke oder Fahrbahn (eine Zugbrücke scheint damals nicht mehr vorhanden gewesen zu sein) führte daselbst über den breiten Graben, der das ganze Schloss umgab und durch eigenthümliche von den Ecken des Vierecks ausgehende Diagonal-Mauern in vier Theile getheilt war. (Auf dem Grundriss ist freilich nur eine solche Mauer nach dem Kloster zu angegeben.) Der äussere Grabenrand erscheint auf dem Plane mit einer Mauer umsäumt, die heute zum grossen Theil noch vorhanden ist. Zum weiteren Schutze des Schlosses war an den drei am meisten exponirten Seiten, d. h. im Westen, Süden und Osten, ein Zwinger mit drei runden Eckthürmen direkt am Fusse der Baulichkeiten über dem inneren Grabenrand angelegt.

Gelegentlich einer Restauration i. J. 1865 wurden so umfangreiche Veränderungen am Schlosse vorgenommen, dass es fast ganz den alterthümlichen Charakter verloren hat. Die Zwinger-Mauern und -Thürme scheinen schon vorher abgetragen und der Graben zum grössten Theil vorher bereits ausgefüllt gewesen zu sein; damals fiel aber auch noch der alte Schlossturm, die nach dem Schieferdache sogen. »blaue Kappe«, und mit ihm der anstossende Westflügel, so dass der Hof jetzt nach Westen offen liegt und das Gebäude eine Hufeisenform bekommen hat. Auch die Fahrbrücke kam in Wegfall und der über dem Haupteingange eingemauerte römische *Votivstein* wurde in den Schlossgarten von Eulbach bei Erbach entführt. Damals scheinen auch der Treppenturm in der Südostecke des Schlosshofes, sowie der Staffeldgiebel und Erker des Hauptbaues (s. oben) abgerissen, das Schloss somit alles dessen beraubt worden zu sein, was es an architektonischen Ziertheilen besass. Es entstand der reizlose Putzbau, den wir jetzt sehen. Ohne Gliederung und Verzierung steigen die kahlen Mauern auf. Die Fenster, meist zweigetheilt, sind geradlinig geschlossen und mit spätgothischer Profilierung versehen. Die Mehrzahl der Gewände ist erneuert.

Zur näheren Bestimmung der Erbauungszeit dient eine ehemals in halber Höhe an der »blauen Kappe«, jetzt am Hause Nr. 290 der Oberstadt angebrachte Sand-

stein-Platte mit dem ziemlich roh gearbeiteten Reliefbilde des h. Martinus zwischen den Wappen von Henneberg und Mainz und mit der Jahreszahl 1492 (s. Abbild. Fig. 78). In Uebereinstimmung mit der Fensterprofilirung und der ganzen Bauweise ist damit die Entstehung des Thurmes und somit wohl auch der ganzen Schloss-Anlage unter der Regierung des Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg festgelegt. (An der jetzigen Aussenmauer in der Burgstrasse findet sich noch eine Sandstein-Platte mit dem Mainzer Rad und der Jahreszahl 1779, die ein H einschliesst, eingemauert.)



Fig. 78. Relief in Walldürn.

Der ehemalige weite, mit Wirthschaftsgebäuden besetzte Hof, der sich südwärts bis zu den Hintergebäuden der Schmalz-gasse d. h. bis zu dem einst hier entlang laufenden Burggraben erstreckt, ist jetzt eine weite Garten- oder Grasfläche mit umschliessender Mauer.

Von der Burg geht ein unterirdischer, etwa 1 m breiter und 2 m hoher grösstentheils in den Felsen gehauener *Gang* nach dem »See« hinunter, dessen Mündung im Keller des dort gelegenen Gasthauses zum Reichsapfel noch vorhanden ist. Der Gang ist von hier aus noch eine Strecke begehbar, in den Haupttheilen aber wohl verschüttet.

Gegenüber dem Zugange zur Burg an einem im vorigen Jahre umgebauten ehem. Herrenhause das Dürn'sche und Rüd'tsche Wappen mit der Jahreszahl 1687 und Steinmetzzeichen am Thorbogen; erbaut von Barbara von Dürn, geb. von Rüd't.

Von den ältern *Privathäusern* der Stadt ist das grösste und vornehmste das jetzige Ehmann'sche Haus in der Hauptstrasse, ein fensterreicher Putzbau mit Sandstein-Gewänden und hohem Giebel. Auf seine ehem. Bestimmung und seinen Namen als Gasthaus deutet der kleine goldene Engel hin, der über der spätgothisch profilirten Eingangstür angebracht ist. Darunter auf einer Renaissance-Tafel die Bau-Inschrift, aus der hervorgeht, dass das Haus i. J. 1588 durch Valentin Stumpf gebaut und ZVM GVLDE EGEL benannt worden ist.

(Der »Engel« soll antiken Ursprungs sein; jedenfalls deutet der umgeschallte Köcher eher auf einen Amor hin, als auf einen Engel. Der Zustand des kleinen arg verwitterten und mehrfach überstrichenen Bildwerks lässt aber keine sichere Bestimmung zu.)

Vor diesem Hause ein grosses Standbild der Immaculata vom Jahr 1753. Auf dem Sockel in barocker Umrahmung die Inschrift. Kunstwerth gering.

Weiter oben in der Hauptstrasse das Gasthaus zum Riesen, ein ehemaliger Bettendorfscher Hof, inschriftlich 1756 errichtet. Das Gebäude ist Aussen und Innen in guten, aber einfachen Formen gehalten. Prächtig dagegen erscheint die Einfahrt mit Quader-Pfeilern, auf denen die reich verzierten Wappenschilder derer von Bettendorf und von Liebenstein frei thronen (s. Abbild. Fig. 79). Es ist dies offenbar dasselbe, ursprünglich kurfürstliche, Haus in der ehem. Vorstadt, das im XVII. Jh. dem damaligen Keller Joh. Michael Düring und dann dem Centgrafen Valentin Sauer gehört hat.

Gang

Wappen

Privathäuser

Marienbild

Wohnhäuser

Ein Bettendorf'sches Wappen mit der Jahreszahl 1771 findet sich auch an der Gartenmauer unten beim »See« eingemauert.

Am Plan Nr. 204 stattliches Barockhaus (ehem. Badischer Hof), i. J. 1787 von Joh. G. Reiseumann errichtet. Der Bau ist ganz mit Sandstein verkleidet und mit Eckpilastern verziert. Hübsche Thür, gute Profile.

Im Uebrigen sind nur einige mehr oder minder stattliche ältere Fachwerkbauten erhalten, bei denen wohl öfter unter dem Verputz noch gute Schnitzereien vorhanden sein mögen.

Bildstöcke

Am Hause Nr. 400 in der Hauptstrasse an der Ecke ein wenig kunstreicher *Bildstock* vom Jahre 1624 mit Wappenschild (die Buchstaben I S mit einer Eule (?) dazwischen) an der Säule.

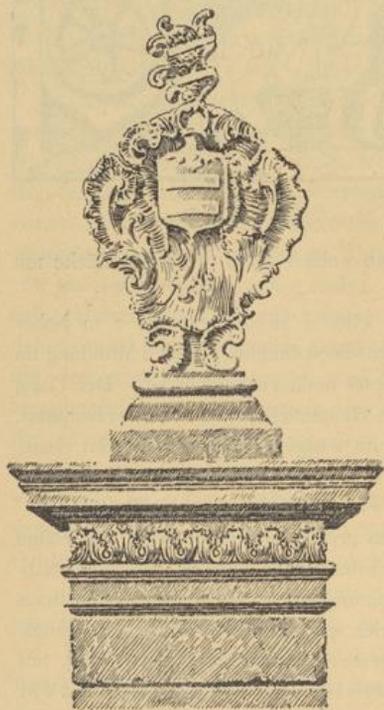


Fig. 79. Von einem Hause in Walldürn.

zwei Engeln gehalten. Das Ganze reich bemalt und vergoldet.

Gegenüber dem Gasthause zum Riesen an der Ecke ein barocker S. Nepomuk von auffallend guter Haltung und Arbeit. Auf dem mit Rococo-Ornament und seitlichen Voluten verzierten Sockel im Chronostichon die Jahreszahl 1754.

Am Ende der Schmalzgasse Bildstöcke von 1551 und 1662, weiter draussen solche von 1686, 1726 u. a. m.

Feldkreuze

Vor der Stadt an der neuen Strasse nach Altheim, ferner am Hettinger Pfad und oben in der Verlängerung der Sandgasse am Ende der Gärten finden sich drei mehr oder minder verstümmelte Steinkreuze im Boden aufrecht stehend, die als sogen. »Rebellionskreuze« mit der Hinrichtung der beim Bauernkriege beteiligten vier Walldürner Stadträte in Verbindung gebracht zu werden pflegen. Ein viertes soll nämlich

Am Ausgang, an der Miltenberger Strasse, barocker Bildstock mit einer Pietà auf Rebsäule. Am Sockel die Inschrift des Stifters Andres Throm mit dessen Wappen darüber. Kunstwerth sehr gering.

An dem Wege beim »See« links die sogen. Kreuzschleife, laut Inschrift am Sockel i. J. 1708 von fünf Walldürner Bürgern errichtet. Die unter einem tempelartigen Ueberbau aufgestellte bemalte Freifigur (r. S.) des unter der Kreuzeslast zusammenbrechenden Heilands erscheint besonders in der Haltung wenig gelungen.

Weiterhin rechts ein barocker S. Nepomuk (r. S.) vom Jahre 1714 auf hohem Sockel, ebenfalls gering.

Um so besser das »Trabelsbild« oder »Träubelsbild« (r. S.) vom Jahre 1744 auf der Höhe hinter dem Bierkeller, wohl so genannt von den Weinranken und Trauben, die in sonst auch häufig vorkommender Weise den Stamm der gewundenen Säule umgeben. Ueber dem Kompositkapitell ein Reliefbild des »Heiligen Blutes« von

»an dem Wege zum Schiessplatze in der Gegend von Fiegersgarten« gestanden haben (Hildenbrand). Zwei derselben enthalten nichts als ein in rohen Umrissen eingehauenes Schwert, das dritte einen Schuh und ein Beil (?) (s. Abbild. Fig. 80).

[Wie weit die Erzählung von den hingerichteten vier Stadträthen auf geschichtlichem Untergrunde ruht, entzieht sich meiner Kenntniss. Jedenfalls sind derartige

Steinkreuze, theils auf offenem Felde (Reicholzheim, Rumpfen etc.), theils innerhalb der Ortschaften (Dörlesberg) in ganz Süddeutschland nichts seltenes (vergl. hierüber Erste Abtheilung dieses Bandes S. 95 und 156 und oben S. 92).

Das Vorkommen des Schuhs auf dem einen der drei Kreuze mit dem Bundschuh in Verbindung zu bringen, liegt nahe, ist aber nicht zwingend, da sonst doch wohl der Schuh auch auf den andern Kreuzen vorhanden sein würde, ausserdem solche Zeichen des Handwerks auch sonst vielfach, so z. B. auf den Reicholzheimer Kreuzen abgebildet sind. Ausserdem stellt der daneben befindliche undeutliche Gegenstand wohl eher ein Schneidewerkzeug dar, denn ein Beil, das selbst wieder zu dem Schwerte der beiden andern Kreuzsteine in Widerspruch stehen würde. (Ueber Schwertkreuze vergl. auch Rich. Schröder, Die Rolandssäulen, Berlin 1890, S. 13 f.)

Erwähnt sei noch in der untern Stadtstrasse ein eingemauerter Grabstein (r. S.), von dessen Umschrift nur die Jahreszahl 1555 und das Ende des Namens . . . .deckers zu lesen sind. In der Mitte die roh eingerissenen Umriss einer weiblichen Figur.



Fig. 80. Steinkreuz bei Walldürn.

Grabplatte



